



# FUNDBERICHTE AUS ÖSTERREICH

HERAUSGEGEBEN VOM BUNDESDENKMALAMT

BAND 49, 2010

WIEN 2011

Sigel: FÖ 49, 2010



© 2011 by Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn  
<http://www.verlag-berger.at>

Herausgeber: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt/Abteilung für Bodendenkmale, Hofburg, Säulenstiege,  
1010 Wien, [nikolaus.hofer@bda.at](mailto:nikolaus.hofer@bda.at)  
<http://www.bda.at>

ISSN: 0429-8926

Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer  
Bildbearbeitung: Stefan Schwarz  
Satz und Layout: Berger Crossmedia  
Covergestaltung: Franz Siegmeth nach einer Vorlage von Elisabeth Wölcher  
Coverbild: Gobelsburg (NÖ.), Urnenfelderzeitliche Gefäßdeponierung. Foto: ASINOE  
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Editorial</b> .....	5
<b>Aufsätze</b>	
Bernhard H e b e r t, Nikolaus H o f e r u. a., Jahresbericht zur archäologischen Denkmalpflege 2010 .....	9
Jakob M a u r e r, Jungneolithischer Abfall von der Schweighofer Mauer, KG Ertl, Niederösterreich .....	47
Oliver S c h m i t s b e r g e r, Ausgewählte Befunde und Funde der Kupferzeit sowie der Bronzezeit von der Trasse der Ortsumfahrung Maissau, Niederösterreich .....	101
Markus S t a u d t, Ein rätisches Haus in Wenns, Tirol .....	145
Ulla S t e i n k l a u b e r und Wolfgang A r t n e r, Abschlussbericht zu den Grabungs- und Konservierungsarbeiten in der römischen „Villa“ von Kleinstübing, Steiermark .....	163
Marianne P o l l a k und Franz G l a s e r, Beobachtungen am östlichen Stadtrand von Virunum .....	173
Bernhard H e b e r t u. a., Ausgewählte Beiträge zum Fachgespräch „Nassholzkonservierung“ am 11. Mai 2010 in Graz .....	181
<b>Fundchronik 2010</b>	
Vorbemerkung .....	221
Burgenland .....	223
Kärnten .....	235
Niederösterreich .....	261
Oberösterreich .....	345
Salzburg .....	375
Steiermark .....	387
Tirol .....	415
Vorarlberg .....	449
Wien .....	465
<b>Register</b>	
Ortsverzeichnis .....	503
Autorenverzeichnis .....	507
Abkürzungsverzeichnis .....	517
<b>Redaktionelle Hinweise</b> .....	522

# Jungneolithischer Abfall von der Schweighofer Mauer, KG Ertl, Niederösterreich

Jakob Maurer

Inhalt	Seite
Einleitung .....	47
Die Fundstelle .....	49
Die Funde .....	52
Kulturelle und chronologische Auswertung .....	68
Fundkatalog .....	72
Zusammenfassung/Summary .....	80
Literaturverzeichnis .....	81

## Schlagwörter

*Niederösterreich / Ertl / Jungsteinzeit / Mondsee-Gruppe / Chamer Gruppe / Badener Kultur / Furchenstich / Stein-gerät / Anhänger / Kupferverarbeitung*

## Keywords

*Lower Austria / Ertl / Neolithic period / Mondsee group / Cham group / Baden Culture / channelled decoration / stone tool / pendant / copper-working*

## Einleitung

Der folgende Aufsatz befasst sich mit Streufunden der Mondsee-Gruppe (MSG) aus dem Schutthang unterhalb einer schon länger bekannten Höhensiedlung im westlichen Niederösterreich (KG und OG Ertl, VB Amstetten; Gst. Nr. 1871, 1872, 1897). Der vorgestellte Ausschnitt des Fundstoffs wurde 2007 aus modern umgelagertem Erdmaterial geborgen.<sup>1</sup>

## Forschungsgeschichte

Genannt wird die Fundstelle als Standort der ehemaligen Burg Hartwigstein zwar schon deutlich länger<sup>2</sup>, doch rückte sie vor etwas über 100 Jahren durch den Landesgerichtsrat Hans Blank aus St. Peter in der Au zum ersten Mal in den Blickpunkt der Forschung.<sup>3</sup> Dieser

wurde im September 1903 auf die Fundstelle aufmerksam gemacht, als er von mindestens drei Schatzgräbern zu hören bekam, die auf dem Berg ihr Glück versucht hatten. Er fertigte penible Protokolle an und versuchte erfolglos, die Funde für die Wissenschaft zu retten. Später veröffentlichte er einen Artikel<sup>4</sup> über die historischen Eckdaten und die Identifizierung der Burg; möglicherweise den Ausschlag, dort selbst den Spaten anzusetzen, hat aber erst eine weitere Fundnachricht – wahrscheinlich aus dem März 1906 – gegeben, die ob ihrer Kuriosität im Wortlaut wiedergegeben sei. Die in einem anderen Dokument erfolgte Nennung des Verfassers, „*Oswald Galber Krämer u. Hausbesitzer in Ertl Nr 199*“<sup>5</sup>, erklärt die Schreibunterlage – ein Rechnungszettelchen mit Werbung für Kathreinners Kneipp-Malz-Kaffee: „*Hochgeerter Herr! Da ich Schon zimlich fül übernamgraben hab, komd gans wenig Sachn fürer, der Stein u. Messer sind gans seicht herraust gewessen, aber die Messing Schließen war dif darin gwest. Gang oder Keller war noch zwarteutig [zweideutig]. Mit Ergebensten Gruß Galber*“.<sup>6</sup>

Blanks Ausgrabungen in den Monaten April bis November 1906 sowie im Juli und August 1907 sollten sich mit insgesamt 154 Kronen zu Buche schlagen, etwa 30 davon stellten alleine die Fahrt- und Transportkosten an die etwa 12 km von St. Peter/Au entfernte Fundstätte dar (Blank ist allerdings auch einige Male zu Fuß gegang-

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag entstand als Schriftliche Arbeit im Rahmen des ersten Studienabschnitts des Studiums der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien. Der Verfasser möchte an dieser Stelle vor allem die freiwilligen Helfer, die ihn bei der Bergung und Beschriftung der Objekte unterstützt haben, namentlich nennen: Gunther Hüttmeier, Franziska Maurer, Sebastian Plonski, Leopold Toriser sowie Christoph Jezek, Stephanie Schefz, Hannes Schiel und Iris Winkelbauer. Weiters sei dem Grundbesitzer Josef Bräuer und Mag. Silvia Müller vom Verein Archäologie Service für die Zusammenarbeit und Oliver Schmitsberger für zahlreiche Hinweise gedankt. Betreut und korrigiert wurde die Arbeit von Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb, wofür ihr gleichfalls der herzlichste Dank ausgesprochen sei.

<sup>2</sup> Vgl. Bruckschweiger 1879, 24 f.

<sup>3</sup> Zu Persönlichkeit und Wirken von Hans Blank siehe J. Maurer, Das Neolithikum im Bezirk Amstetten. Die jungsteinzeitliche Höhensiedlung auf dem Plattenberg bei Kürnberg (Marktgemeinde Weistrach), unpubl. Fachbereichsarbeit BORG Linz 2006, 12 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Blank 1905, 193 ff.

<sup>5</sup> NÖLA, Karton N32, Protokoll von H. Blank, 21.3.1906.

<sup>6</sup> NÖLA, Karton N32, Nachricht O. Galber an H. Blank, vermutlich 1906.

gen).<sup>7</sup> Als Korrespondent der „K. K. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ streckte er die nötigen Summen vor und bemühte sich anschließend um deren Refundierung. Mit mehreren Arbeitern öffnete er einen schmalen, 1,5 m tiefen, heute im Gelände noch gut erkennbaren Grabungsschnitt entlang der gesamten Nordwest- und Nordostmauer der Burg (Abb. 1). Er konnte vorwiegend mittelalterliche Reste bergen, aber auch in das hier interessierende Neolithikum dürfte er vorgedrungen sein:

„An einigen Stellen auf der Platte machten die Mauern den Eindruck, daß sie zu unterm aus primitiven Steinmauern aus der Wallburgenzeit bestanden hatten u. stimmt hiermit auch überein, daß an solchen Stellen an den unteren Teilen der Grundmauern auch prähistorische Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände gefunden wurden und zwar, wie schon in der Vorgeschichte der Besiedlung erwähnt wurde: zwei Steinbeile und ein Mahlstein aus Serpentin - künstlich sehr stark abgenutzt, ein Schaber aus Feuerstein, ein primitives Spinnwirtel aus gelbem Ton, 3 kleine spiralenförmige Tonziegelchen, die entweder als Schmuckgegenstände oder ebenfalls als Spinnwirtel benutzt wurden, weiters ein Bronzestift, ein Bronzemeser, ein Bronzegürtelstück [und] prähistorische Tonscherben mit Buckelverzierung u. Rinnen (Handarbeit).“<sup>8</sup>

Von Blanks Fundberichten an die Zentralkommission existieren in den Ortsakten der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts heute nur mehr drei Fotos. Zumindest für die Grabungen von 1906 sind in seinem Nachlass im Niederösterreichischen Landesarchiv aber immerhin, neben vielen anderen interessanten Unterlagen, die Entwürfe erhalten.<sup>9</sup> Die Funde dürften 1907 – wenigstens teilweise, der Landesarchivar Dr. Max Vancsa sträubte sich dagegen, auch die weniger charakteristischen Scherben und Knochen zu übernehmen<sup>10</sup> – an das neu gegründete Niederösterreichische Landesmuseum gelangt sein, wo sie heute leider nicht mehr aufzufinden sind<sup>11</sup>. Elf Monate nach der Übergabe der Fundstücke wurde der Nachruf<sup>12</sup> auf Hans Blank veröffentlicht. Der Tod ereilte ihn am 28. Oktober 1908 im Alter von 58 Jahren, womit auch die Fundstelle vorerst wieder in Vergessenheit geriet.

Die nächsten Meldungen über Fundmaterial stammen von 1968 und 1973 und wurden von Clemens Eibner beziehungsweise Hertha Ladenbauer-Orel verfasst.<sup>13</sup> Sie erwähnen jeweils neolithische Objekte aus der schräg an die Felswand gelehnten Halde unterhalb der eigentlichen Fundstelle, wo schon länger ein kleiner Steinbruch bestand, der spätestens 1975 wieder zur Kalksteingewinnung genutzt wurde, da in diesem Jahr beim Schützenhof in der Marktgemeinde St. Peter/Au im gelieferten Straßenschotter ein Steinbeil entdeckt wurde.<sup>14</sup> 1977 wurde dann bei der Bezirkshauptmannschaft ein Antrag auf die Genehmigung eines Steinbruchbetriebs gestellt und noch vor der behördlichen Entscheidung mit Vorarbeiten dafür begon-



Abb. 1: Ertl. Grabungsschnitt H. Blank (August 1906).

nen, weshalb bei einer Begutachtung durch Johannes-Wolfgang Neugebauer im abgeschobenen Erdmaterial der Halde eine Unmenge an Kleinfunden geborgen werden konnte.<sup>15</sup> Gemeinsam mit den sichtbaren Resten des Hausbergs und der Burg waren sie für die Unterschutzstellung ausschlaggebend, die am 22. September 1978 per Bescheid erfolgte.<sup>16</sup>

Aus dem nachstürzenden, erodierenden Hang sowie aus weiteren Materialbewegungen wurden aber auch noch in den folgenden zwei Jahrzehnten und bis heute große und reichhaltige Mengen an Fundmaterial aufgesammelt, wobei in diesem Zusammenhang vor allem die Sammlung Oliver Schmitsberger und die ehemalige Sammlung Heiner Thaler genannt werden müssen.<sup>17</sup>

Das vorgelegte Fundmaterial entstammt einer Bergung von 2007 und bietet einen repräsentativen Überblick über das Spektrum (knapp 3000 vergebene Fundnum-

<sup>7</sup> NÖLA Karton N32c, Ausgrabungsabrechnung Ende 1907 oder 1908.

<sup>8</sup> NÖLA, Karton N32b, Manuskript vermutlich 1907 (Titelbezeichnung: „zu 135“).

<sup>9</sup> Der Verfasser dankt jeweils für die Möglichkeit der Einsichtnahme; die Publikation weiterer Themenkapitel aus dem Nachlass ist längerfristig geplant.

<sup>10</sup> NÖLA, Karton N32, Brief M. Vancsa an H. Blank, möglicherweise Oktober oder November 1907.

<sup>11</sup> Freundliche Auskunft Dr. Ernst Lauerermann.

<sup>12</sup> Ohne Verf., Mittbl. für Landeskd. von NÖ. 7, 1908, 175.

<sup>13</sup> C. Eibner, Ertl, FÖ 9, 1966/70, 115. – H. Ladenbauer-Orel, Ertl, FÖ 12, 1973, 13.

<sup>14</sup> L. Peizl, Ertl, FÖ 15, 1976, 156.

<sup>15</sup> J.-W. Neugebauer, KG Ertl, FÖ 16, 1977, 295 ff.

<sup>16</sup> Sie soll die Parz. 1871, 1872, 1897, 1898, 1910 und 1918 umfassen. Vgl. Schlögelhofer und Putz 1992, 54.

<sup>17</sup> Fundberichte Neolithikum: O. Schmitsberger, Ertl, FÖ 20, 1981, 289; Ders., KG Ertl, FÖ 21, 1982, 220; Ders., KG Ertl, FÖ 22, 1983, 225; H. Thaler, KG Ertl, FÖ 23, 1984, 227; O. Schmitsberger, KG Ertl, FÖ 24/25, 1985/86, 211; Ders., KG Ertl, FÖ 26, 1987, 192; Ders., KG Ertl, FÖ 31, 1992, 397; Ders., KG Ertl, FÖ 34, 1995, 611. – Aufsätze Neolithikum: Schmitsberger 1992; Schmitsberger 1994. – Sammlungen mit Fundmaterial (Verwahungsort + Jahr): Hans Blank (1907), im Niederösterreichischen Landesmuseum (NÖLM) nicht auffindbar (2005); Institut für Ur- und Frühgeschichte Wien (1970); Franz Dirnberger, 3352 St. Peter/Au oder C. Eibner (1973); Mostviertler Bauernmuseum Gigerreith, 3300 Amstetten (1977); Alois Schmutzer, 3352 St. Peter/Au (1977, 2005 verschollen); Heiner Thaler, 4040 Steyr (1984, 2008 nicht mehr zugänglich); Slg. Oliver Schmitsberger, 1160 Wien (2008); Jakob Maurer, 2500 Baden bei Wien (2008).

mern). Die Bergung wurde vom Verfasser im Auftrag der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts hauptsächlich im Februar 2007 gemeinsam mit freiwilligen

Helfern durchgeführt. Es wurde dabei an einen Göllesilo angelagertes, ursprünglich aus dem Fundhang entnommenes Erdmaterial durchgraben.<sup>18</sup>

## Die Fundstelle

### Topographie

Die in die bergige Hügellandschaft eingebettete Fundstelle befindet sich in der subalpinen Klippenzone und lässt sich geologisch in zwei Teile zerlegen: Einen sanften, flossähnlichen Hügellücken und eine mächtige Kalkklippe, die im Nordwesten aus dieser Klippenhülle emporsteigt (Abb. 2).<sup>19</sup> Der sanfte Rücken ist der 661 m hohe sogenannte „Hauserkogel“, der die Felsklippe um einige Meter überragt, was auch erklären dürfte, warum darauf im Hochmittelalter wahrscheinlich als Vorwerk der eigentlichen Burg eine runde Hausberganlage errichtet wurde. Neolithische Reste sind von dort bislang nicht bekannt geworden. Dieser Rücken führt im Auslauf zur Felsklippe, ist von dieser aber durch einen breiten Einschnitt abgetrennt, in dem auch der an der Nordseite des Hauserkogels heraufgeleitete Burgweg in einer brückenkopfförmigen Aufschüttung endet. Der Einschnitt mag mittelalterlich stark überformt worden sein, seine Existenz ist grundsätzlich ähnlicher, von der Natur vorgegebener Form ist aber auch für das Neolithikum anzunehmen. Er stellt ein wirksames Annäherungshindernis dar, da er nur über die steilen Seitenhänge oder über den Gegenhang vom Gipfel des Hauserkogels herab zu erreichen ist und zur Klippe hin eine felsige Wand bildet (Abb. 3).



Abb. 2: Ertl. Lage der Fundstelle.

<sup>18</sup> Vgl. J. Maurer, KG Ertl, FÖ 46, 2007, 613 f. Der Silo befindet sich auf Gst. Nr. 1881. Die Funde wurden an das NÖLM übergeben (InvNr. 21400–22399).

<sup>19</sup> Vgl. Aberer 1951, 55 f., 58.

Die Wasserversorgung war für die Bewohner der Siedlung unproblematisch. In einer Distanz von knapp 100 m befindet sich auf dem Nordhang des Berges eine versumpfte Wiese mit einem Quellhorizont, der nach Auskunft der Grundbesitzer auch in längeren Trockenperioden nie versiegt ist.

### Das Siedlungsplateau

Betrachtet man die Kalkklippe vom Hauserkogel aus, würde man nicht damit rechnen, dass darauf genügend Platz für eine prähistorische Siedlung vorhanden ist. In der Literatur wird sie zumeist fälschlich als „Hausersteinbruch“<sup>20</sup> bezeichnet; Hans Blank nannte sie vor 100 Jahren „Schweighoferfelsen“, der Grundbesitzer heute „Schweighofer Mauer“. Zugänglich ist der Felsen nur vom Hauserkogel, auf den anderen Flanken fällt er in schroffer Form mehrere Dutzend Meter ab (Abb. 4).

Es zeigen sich zwei nutzbare Plateaus: Das eine als Kuppe mit einer ebenen Fläche von zirka 75 m<sup>2</sup>, das andere abgestuft darunter Richtung Nordwesten abfallend und daher vom Kogel aus nicht einsehbar. Mit etwas über 250 m<sup>2</sup> ist Letzteres deutlich größer; ob es komplett verbaut war, ist aufgrund der relativen Steilheit im oberen Bereich unklar (Abb. 5, 6). Die Gesamtfläche der beiden Plateaus von vielleicht 350 m<sup>2</sup> entspricht wahrscheinlich der mittelalterlichen Burg Hartwigstein, so wie Blank sie vorgefunden hat; obwohl seine Maßangaben nicht vollständig mit den modernen übereinstimmen, gibt es keine sicheren Indizien dafür, dass die Grundfläche der Burg durch den Steinbruchbetrieb verkleinert worden wäre.<sup>21</sup> Einzig ihre Westecke ist mittlerweile in den Bruch hinuntergestürzt; hier sind die beiden ehemals rechtwinklig aneinanderstoßenden Mauern auf mehreren Metern verschwunden und mitsamt ihrem trocken verlegten Fundament in zwei vollständigen, ständig nachbrechenden Profilen zu sehen.

Die Beschreibungen von Blank und einzelne im Bereich der abstürzenden Ecke aufgelesene Keramikfragmente zeigen, dass die mittelalterlichen Mauern in Erdschichten der flächenmäßig wohl kaum wesentlich über das Burgareal hinausgehenden neolithischen Siedlung eingesetzt sind. Einige Hüttenlehmbröcken – manche davon weisen Abdrücke von Nadelreisig auf, dessen Bedeutung als Dämmmaterial auch für die Seeufersiedlungen beschrieben wurde<sup>22</sup> – belegen eindeutig die ehemalige Existenz einer Verbauung<sup>23</sup>. Spekulationen über

<sup>20</sup> Beim „Hausersteinbruch“ handelte es sich nach Auskunft des Grundbesitzers um eine weitere Kalkklippe ca. 200 m weiter südlich, die heute abgebaut ist. Auf einem Foto von 1906 ist sie noch zu erkennen (siehe Abb. 4).

<sup>21</sup> Blank gibt für die Unterkante des größeren Plateaus wiederholt eine Länge von 28 m an; vom Verfasser wurden mit einem Maßband grob 20 nutzbare Meter gemessen. Möglicherweise arbeitete Blank mit einem Schrittmaß, was in Verbindung mit unterschiedlichem Anfangs- und Endpunkt der Messung die Unstimmigkeit gerade noch erklären könnte. Seine Breitenangabe von 4 m bezieht sich wohl nur auf den heute verflachten, unteren Bereich des Plateaus.

<sup>22</sup> InvNr. 21451/1-9. Vgl. Ruttikay u. a. 2004, 51.

<sup>23</sup> Der dafür nötige Lehm musste auf die Klippe hinaufgetragen werden.

Abb. 3: Ertl. Klippe und Einschnitt von Osten.



Abb. 4: Ertl. Zustand des Siedlungsfelsens  
1906.



Abb. 5: Ertl. Das untere Siedlungsplateau  
(Blickrichtung Nordwesten).





Abb. 6: Ertl. Das untere Siedlungsplateau (Blickrichtung Südwesten).



Abb. 7: Ertl. Siedlungsfelsen und Schutthalde von Westen.

ihre Struktur sind aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, da bis jetzt von den topografisch direkt vergleichbaren Siedlungen in der Laussa trotz verschiedenster „Grabungen“ keine modernen Ansprüchen gerecht werdende Befunddokumentationen bekannt sind.<sup>24</sup> Der einzige publizierte Hausgrundriss der MSG von einer Spornsiedlung in Obergrünburg wurde als leicht trapezförmiger, zweiräumiger Ständerbau von etwa 10 × 5 m rekonstruiert; mit einem solchen Gebäude wäre das geringe, schräg abfallende Platzangebot auf der Schweighofer Mauer aber nicht optimal genutzt worden.<sup>25</sup> Vielleicht ist dort daher eher mit kleineren Häusern zu rechnen, wie sie für die Seeufersiedlungen mit Ausmaßen von 4 × 6 m angenommen werden.<sup>26</sup> Auch eine Umzäunung oder Palisade ist jedenfalls denkbar.

<sup>24</sup> Für die Prückler Mauer werden nur ganz allgemein zwei Pfostenlöcher erwähnt: Mitterkalkgruber 1992, 131.

<sup>25</sup> Vgl. Offenberger 1997, 585.

<sup>26</sup> Vgl. Offenberger 1981, 322, und die zurückhaltende Formulierung in Ruttikay u. a. 2004, 51.

### Die Abfallhalde

Die gesamten 2007 geborgenen Fundmaterialien wie auch die neolithischen Stücke in den anderen Sammlungen stammen aus der Halde am Fuß der Klippe, die sich unterhalb der eigentlichen Siedlung – die mit Sicherheit auf den Plateaus im Gipfelbereich und nicht auf den Schuttkegeln situiert war – gebildet hat (Abb. 7).

Als Gründe für das Zustandekommen der Halde sind vermutlich einerseits die Entsorgung von organischem Abfall und der Abwurf von nicht mehr benötigten oder unbrauchbar gewordenen Geräten und Gefäßen im Neolithikum zu nennen, wenngleich auch der ungewollte Verlust von Gegenständen sowie bei Brandkatastrophen, Rutschungen oder Planierungen abstürzende Hinterlassenschaften gut vorstellbar sind. Andererseits dürfte aber auch im Hochmittelalter bei Planierungsaktionen im Zuge der Errichtung der Burganlage älteres Material vom Felsen hinab befördert worden sein.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Wie 2009 durch eine Ausgrabung nachgewiesen wurde: vgl. Maurer 2010, 26 ff.

Die Mächtigkeit der Ablagerungen ist wohl mit der geringen Größe der Siedlung und ihrer langen Nutzungszeit zu erklären. Es deutet derzeit nichts auf eine begrenzte Abwurfstelle hin, vielmehr waren vor allem die natürlichen Gegebenheiten der Felswand wie Stufen und Rinnen für die Herausbildung von Fundkonzentrationen und Schuttkegeln ausschlaggebend, sofern die Funde nicht überhaupt in der Wand hängengeblieben sind. Die verschiedenen Aufschlüsse legen nahe, dass zuunterst mit einer natürlichen Schotterschicht, durchsetzt von Felsrippen, zu rechnen ist, über der sich – an einer Stelle konnte ein schmaler Horizont aus alt verschüttetem Humus beobachtet werden – die Schicht mit den neolithischen Funden befindet, die ihrerseits wiederum von einem Humuspaket bedeckt ist, aus dem oberflächlich neben einzelnen neolithischen auch mittelalterliche Funde auswittern.<sup>28</sup> Die Fundschicht begleitet in unterschiedlicher Mächtigkeit den gesamten Felsen von der anschließenden Wiese bis in

den Steinbruch. Wenigstens teilweise erhalten geblieben ist aber nur das von der Unterkante der Siedlung und das nordöstlich davon abgeworfene Material, der Rest der Halde wurde bereits vom Bagger vernichtet.

Die Ablagerung mit der Hauptmasse der neolithischen Objekte ist teilweise stark lehmig und in ihrer Fundführung (Holzkohle, Hüttenlehm, Artefakte) beeindruckend. Ihre Mächtigkeit schwankt zwischen bloßer Objektführung im Humus und einer mindestens 0,7 m starken, klar abgrenzbaren Schicht. Da Johannes-Wolfgang Neugebauer auch für heute nicht mehr vorhandene Teile der Halde eine Mächtigkeit der „Kulturschicht“ von 0,3 m beschreibt<sup>29</sup>, kommt jede Hochrechnung der erhaltenen und der zerstörten Fundareale sogar bei sehr vorsichtiger Schätzung auf deutlich über hundert, höchstwahrscheinlich sogar einige hundert Kubikmeter neolithischen Siedlungsschutt, der sich am Fuß der Schweighofer Mauer angelagert hat.

## Die Funde

### Gefäßkeramik

#### Morphologie

##### Krüge

Nach Michaela Lochner sind für Krüge der gerundete bis schwach gekantete Bauchteil sowie der kegelförmig verjüngte Oberteil mit meist nur schwach über den Rand gezogenem Bandhenkel charakteristisch, wohingegen sie weitmündige, nicht eingezogene Henkelgefäße als Tassen bezeichnet.<sup>30</sup> Zwar weisen alle für eine diesbezügliche Klassifizierung ausreichend erhaltenen Bruchstücke von der Schweighofer Mauer einen Lochners Krügen entsprechenden, mehr oder weniger stark einziehenden Oberteil auf, doch sind auch einige nicht zuweisbare Fragmente vorhanden, weshalb der Einfachheit halber der Definition von Margit Bachner gefolgt wird, die unter Tassen ausschließlich unverzierte, wenig profilierte, konisch gedrungene Henkelgefäße versteht.<sup>31</sup> Grundsätzlich unterscheidet sie verzierte und unverzierte Krugvarianten.

##### Verzierte Krüge

Von den furchenstichverzierten Bruchstücken lässt sich eine Scherbe eindeutig Bachners bauchigen Krügen mit zylindrischem Hals und geradem Rand<sup>32</sup> zuweisen (Taf. 1/1), während zwei Schulterteile von einem (?) Krug einen ausgeprägten gerundeten Bauchumbruch zeigen (Taf. 1/2–3). Eine auffällig betonte Gefäßmitte weist das Fragment Taf. 1/4 auf; sein Bauchumbruch ist kantig umgebogen und die niedrige konische Schulter zieht überaus stark ein.

Einen beinahe kugeligen Eindruck erweckt ein zu etwa einem Drittel erhaltener, sehr sanft profilierter, niedriger Krug, dessen ebene Standfläche fast verlaufend in die gerundete, vermutlich nur im Randbereich leicht kege-

lige Wandung übergeht. Der englichtige, etwas über den Rand hochgezogene, kaum eingesattelte Bandhenkel reicht bis auf den Bauchumbruch (Taf. 1/5).

Einen doppelkonischen bis gequetscht-kugeligen Körper weist ein mit einem rekonstruierten Bauchdurchmesser von 7 cm besonders kleiner Krug auf (Taf. 1/6). Mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich noch drei weitere Wandbruchstücke den Krügen zuordnen (Taf. 1/7–9), während für die restlichen furchenstichverzierten Bruchstücke auch Doppelhenkelgefäße in Frage kommen würden, die allerdings in der Regel deutlich seltener auftreten<sup>33</sup> und wohl in der Minderzahl bleiben.

Die Oberflächen sind außen zumeist gut geglättet, innen teilweise auch nur mittel bis gut verstrichen. Während der Bruch überwiegend dunkel ist, zeigen die Oberflächen mehrmals einen zumindest in der Schlussphase wechselhaften bis oxidierenden Brand<sup>34</sup> mit ockerbraunen bis rotbraunen Farbabstufungen an (Taf. 1/2–6, 9; dunkel: Taf. 1/1, 7–8). Zum Teil lässt sich Magerung mit einer geringen bis mittleren Menge sehr feiner bis mittelgrober Kalk- und Calcitsteinchen feststellen, in manchen Fällen dürfte der Anteil aber nicht über den natürlichen Gehalt in dem nur grob aufbereiteten Ton hinausgehen (etwa Taf. 1/1, 9).

Der überwiegende Teil der furchenstichverzierten Krugfragmente findet gute Entsprechungen in den publizierten Materialien der Seeufersiedlungen der MSG.<sup>35</sup> Eine überzeugende Parallele für den scharf profilierten Bauchumbruch Taf. 1/4 fehlt dort allerdings; mit andersartigen Verzierungen lassen sich kantig profilierte Krüge nach der Typologie von Elisabeth Ruttkay aber sowohl für die Formengruppe 1 als auch für die Formengruppe 2 namhaft machen, wenn auch nur selten.<sup>36</sup> Schon in der späten Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe (Stufe IIc) kommt eine etwas abweichende Krugvariante mit geknicktem Umbruch und stark einziehender Schulter vor.<sup>37</sup>

<sup>28</sup> Der im Vergleich zu früheren Aufsammlungen (vgl. z. B. Schmitsberger 1999, 629 ff.) auffallend geringe hochmittelalterliche Fundanteil der Bergung von 2007 könnte bedeuten, dass sich die Abwurfstelle der Burg im heute zerstörten Areal auf der SW-Seite befand.

<sup>29</sup> J.-W. Neugebauer, wie Anm. 15, 296.

<sup>30</sup> Lochner 1997, 15 f.

<sup>31</sup> Bachner 2002, 31, 40.

<sup>32</sup> Bachner 2002, 33.

<sup>33</sup> Vgl. Bachner 2002, Taf. 6–9, Taf. 126–127.

<sup>34</sup> Dass teilweise noch Inkrustierungsreste erhalten sind (Taf. 1/3), darf wohl als Hinweis gelten, dass es sich nicht um einen sekundären Brand handelt.

<sup>35</sup> Vgl. z. B. Bachner 2002, Taf. 6–8.

<sup>36</sup> Ruttkay 1981, Abb. 5/1, 4.

<sup>37</sup> Samonig 2003, 50, Abb. 22/K3.

Die dazu konträre Profilierung des beinahe kugelförmigen, auf der Standfläche nur wenig abgeflachten Kruges Taf. 1/5 ist in den Seeufersiedlungen die Ausnahme<sup>38</sup>, und auch aus den Höhensiedlungen der MSG lässt sich dazu in der Literatur nur eine einzige mögliche Entsprechung von der Langensteiner Wand ausfindig machen<sup>39</sup>. Wenn der gegebenen Abbildung und Beschreibung zu trauen ist, könnte bei dieser die Rillenverzierung des Bandhenkels eine bolerázzeitliche Einstufung andeuten (MSG-Formengruppe 2 nach Ruttkay).<sup>40</sup>

Das Fragment Taf. 1/6 unterschreitet zwar möglicherweise die von Lochner angegebene Minimalhöhe von 7 cm, doch ist es nicht sinnvoll, von einer „Miniaturform“ zu sprechen, da bei Krügen generell eine große Schwankungsbreite bei der Höhe auffällt.<sup>41</sup> Der insgesamt viermal rekonstruierbare Bauchdurchmesser ist die am häufigsten erhaltene Maßangabe, er liegt zwischen 7 und 12 cm.

#### Unverzierte Krüge

Dieser Gruppe sind wahrscheinlich vier Fragmente zuzuordnen, wobei das Randbruchstück mit Bandhenkel Taf. 1/10 auch von einem verzierten Krug stammen könnte. Seine exakte Orientierung muss offen bleiben, genauso wie diejenige der Wandscherben Taf. 1/11 und 1/12. Die Stücke gehören wohl zu S-förmig oder weich profilierten Krügen mit zylindrischem Hals, die für die MSG gut belegt sind.<sup>42</sup> Ihre Randedurchmesser sind nicht sicher rekonstruierbar und dürften zwischen 6 und 10 cm liegen (Taf. 1/12 möglicherweise kleiner). Auf der Außenseite sind die Oberflächen gut geglättet, innen verstrichen bis geglättet. Die Fragmente Taf. 1/10 und 1/11 weisen einen oxidierenden Brand auf, die Bruchflächen sind alle dunkel. Der Ton zeigt einen minimalen bis mittleren Steingehalt, wobei es sich zumindest bei Taf. 1/12 um Quarzit handeln dürfte.

Wegen der sorgfältigen Machart ist auch das Halsbruchstück Taf. 1/13 vermutlich einem Trinkgefäß, vielleicht einer Krugvariante, zuzuweisen.<sup>43</sup> Aufgrund der Keramikqualität handelt es sich um ein Fremdstück im Fundmaterial von der Schweighofer Mauer. Die Oberfläche ist innen gut sowie außen sehr gut geglättet und der deutlich ausgeprägte Schulter/Hals-Umbruch zusätzlich durch eine breite, kannelurartige Glättung betont. Der Ton ist besonders hart gebrannt, innen und im Bruch fast schwarz, außen braungrau mit dunklen Flecken und besitzt einen mittleren, überaus feinen Steinchen- und Glimmeranteil. Die Rekonstruktion der Gefäßform wird durch den fehlenden Mundsaum erschwert, es scheint sich aber um einen kegelförmigen Oberteil gehandelt zu haben; zumindest legen dies der Vergleich der Durchmesserwerte im unteren und im oberen Bereich sowie der Verlauf des Schulter/Hals-Umbruchs nahe.<sup>44</sup>

In diesem Fall würden sich als Vergleichsstücke mit ähnlicher Form drei Funde aus dem endneolithischen

Sohlgraben von Ansfelden-Burgwiese anbieten, die von Peter Trebsche unter dem Vorbehalt, dass das kegelförmige Oberteil ungewöhnlich wäre, als Flaschen der Chamer Gruppe angesprochen wurden. Diese liegt in Ansfelden in einer eher älteren Form vor, in Anbetracht der starken Vermengung der Grabenfüllung mit sekundär verlagertem Siedlungsschutt wäre aber auch eine Einstufung der Fragmente in die Mondsee-1-Besiedlungsphase gut möglich.<sup>45</sup> Die Zuweisung des Stücks von der Schweighofer Mauer bleibt dadurch problematisch. Die Keramikqualität alleine ist für eine Einstufung nicht ausreichend; sorgfältig hergestellte Gefäßoberflächen werden etwa für die Baalberg- und die Boleráz-Gruppe beschrieben.<sup>46</sup>

#### Krug oder Doppelhenkelgefäß

Bei einer Anzahl von furchenstichverzierten Keramikfragmenten ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob sie von einem Krug oder einem Doppelhenkelgefäß stammen, jenen zwei Gefäßformen, bei denen diese Ziertechnik hauptsächlich auftritt.<sup>47</sup> So kommt etwa für den kegelförmigen Oberteil Taf. 1/14 mit etwa 13 cm Mundsaumdurchmesser bezüglich der Profilierung und der Maße beides in Frage. Ähnliches gilt für das Wandbruchstück Taf. 1/15 mit gerundetem Umbruch (Bauchdurchmesser 16 cm) und das Bodenbruchstück Taf. 2/1 mit klar abgesetztem, steilkonisch aufsteigendem Unterteil (Standflächendurchmesser etwa 10 cm), während weitere Fragmente zu kleinteilig sind, um eine Orientierung zu erlauben (Taf. 2/2–5).

Die Oberflächen dürften auf der Außenseite, soweit das trotz Furchenstich zu erkennen ist, mittel bis fein geglättet worden sein; die Innenseiten sind teils gleichfalls geglättet (Taf. 1/14, 2/1), teils nur recht grob und uneben verstrichen. Die auch innen geglätteten Bruchstücke zeigen auf der Außenseite eine ockergraue Farbe, während die Oberflächen der restlichen dunkel- bis schwarzgrauen Bruchstücke partiell korrodiert sind und darauf hinweisen, dass diese dunkle Ware offensichtlich nur recht niedrig gebrannt wurde. Interessanterweise fehlen im Gegensatz zu den eindeutigen Krügen bei den furchenstichverzierten Bruchstücken rötliche, oxidierend gebrannte Fragmente, was darauf hinweisen könnte, dass vor allem kleinere Gefäße, die sich besser erhalten haben und bei denen die Identifikationschance anhand eines einzelnen Fragments naturgemäß größer ist, so gebrannt wurden; diese Vermutung wird auch durch den Vergleich der erhaltenen Maße unterstützt. In den dunklen Bruchstücken hingegen versteckt sich vermutlich größtenteils der – für die MSG in den Seeufersiedlungen typisch – bis zu 20 cm hohe, in verschiedenen Abstufungen grau bis braun gebrannte Krug.<sup>48</sup> Diese Beobachtung dürfte mit dem höheren oxidierend gebrannten Anteil bei den feineren Tönen übereinstimmen, der von Trebsche für die Siedlung auf der Burgwiese beschrieben wird.<sup>49</sup> Teilweise lässt sich eine unterschiedlich dichte, feine bis mittelgrobe Kalk- und Calcitsteinmagerung feststellen; der Ton der zwei auch innen geglätteten Gefäße beinhaltet nur wenige Steinchen.

<sup>38</sup> Vgl. Bernhart 1968, Taf. 25/3 (Standfläche auf Foto nicht zu sehen); Bachner 2002, Taf. 7/6 (Unterteil fehlend, Bandhenkel deutlich massiver).

<sup>39</sup> Mitterkalkgruber 1992, 105, 113, Taf. 36/1. Die Furchenstichverzierung des Stücks scheint atypisch zu sein, die Standfläche ist nicht erhalten.

<sup>40</sup> Vgl. Němejcová-Pavůková 1998, 387. Beim Stück von der Langensteiner Wand ist der Henkel allerdings nicht eingekehlt. Vgl. aber auch Matuschik 2001, 678.

<sup>41</sup> Vgl. Lochner 1997, 15 f., da die dafür durchschnittliche Höhe von 4 cm vermutlich überschritten wird und der Begriff vor allem für einfache, konische bis bauchige Formen verwendet wird.

<sup>42</sup> Zu Krugformen Bachner 2002, 32.

<sup>43</sup> Denkbar wäre aber auch eine Amphore.

<sup>44</sup> Es sei denn, das Gefäß und der Umbruch wären eventuell aufgrund eines Henkelansatzes stark verzogen.

<sup>45</sup> Vgl. Trebsche 2008, 65 f., bes. Taf. 14/2.

<sup>46</sup> Zur Keramikqualität Ruttkay 1995, 132, 150. Bei nicht-kegeliger Orientierung könnte es sich etwa um das Bruchstück einer sogenannten Baalberger Kanne handeln; vgl. ebd., Abb. 10/1.

<sup>47</sup> Vgl. Bachner 2002, 51.

<sup>48</sup> Vgl. etwa die Krüge in Bachner 2002, Taf. 6–9, bei denen mit ihren Farben 2, 3, 4, 5, 7, 10, 23, 24, 28, 32, 34, 43 zwar diverse hellere graue und braune, aber keine rötlichen oder ockerfarbenen Schattierungen auftreten. Zur Größenangabe Lochner 1997, 15.

<sup>49</sup> Trebsche 2008, 52.

### Tasse mit Kannelur

Ein einziges Wandbruchstück (Taf. 2/6) weist als Verzierung eine schräge Kannelur auf, die plastisch leicht hervortretend unterhalb eines fließenden, sanft eingezogenen Schulter/Hals-(?)Umbruchs anschließt. Die Oberfläche ist außen gut geglättet, innen grobsandig (abgewittert?) und nur im oberen Bereich geglättet; der oxidierend gebrannte, rotbraune, im Bruch dunkle Ton fällt durch seine atypische, für einen Import sprechende dichte Magerung mit feinen bis groben Quarzsteinchen (Flusssand?) auf.

Bei der Kannelur handelt es sich eindeutig um einen Einfluss der frühen Badener Kultur, der aus den Höhensiedlungen des Ennstales schon länger bekannt ist. Die Machart der Verzierung und die Profilierung des Fragments lassen sich gut mit einer kleinen halbkugeligen Tasse mit gekehltem Henkel von der Rebensteiner Mauer (VB Steyr-Land) vergleichen.<sup>50</sup> Im Zusammenhang mit der Badener Kultur wird der Begriff „Tasse“ für ein kalottenförmiges Kleingefäß mit rundem Boden verwendet, das mit der häufigen schrägen Kannelur und dem gesattelten randständigen Henkel für die ausgeprägte Boleráz-Gruppe charakteristisch ist (Stufe 1b-c nach Němejcová-Pavúková) und etwa im Depotfund von Donnerskirchen in ganz ähnlicher Form wie auf der Rebensteiner Mauer auftritt.<sup>51</sup> Mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich das hier besprochene Bruchstück so ergänzen.

Eine Dünnschliffanalyse könnte zeigen, ob es sich bei der dichten Steinchenmagerung um – in der unmittelbaren Umgebung der Fundstelle wohl nicht anstehenden – Flusssand handelt, was einen Import noch wahrscheinlicher machen und ausschließen würde, dass das Gefäß lokal von einer eingewanderten Person mit abweichender Töpfertechnik gefertigt wurde. Das Rohmaterial dürfte sich von jenem der Fundstücke der Badener Kultur von der Rebensteiner Mauer und der Langensteiner Wand unterscheiden; für diese nimmt der Heimatforscher David Mitterkalkgruber exklusiv einen „geschlammten“ (also steinchenlosen?) Ton in Anspruch.<sup>52</sup> Eher passt da schon ein etwas älter einzustufender Fund aus dem oberösterreichischen Donautal von der Berglitzl bei Gusen, für den eine feine Sand-/Grus- beziehungsweise Glimmerhältigkeit genannt wird.<sup>53</sup> Angaben zur Magerung der Keramik der Boleráz-Gruppe sind in der Literatur spärlich. Erwähnt werden Steinchen und Schamotte; eine dermaßen dichte Magerung scheint aber nicht die Regel zu sein.<sup>54</sup>

### Töpfe

Topf und Schüssel sind nach Lochner gegliederte Gefäßformen, die einen Unter- und einen Oberteil mit einem gerundeten bis kantig profilierten Bauchumbruch aufweisen. Die Unterscheidung erfolgt anhand des Höhen-/Breitenverhältnisses, wobei die Schüssel einen weitmündigeren Gesamteindruck macht, die Übergänge aber vor allem bei den großen Exemplaren fließend sind, was gemeinsam mit der starken Fragmentierung und den dadurch fehlenden Maßzahlen insbesondere bei den unverzierten Stücken eine klare Zuweisung oft verunmöglichlicht.<sup>55</sup>

Wenn die Orientierung stimmt (die plastische Kerbleiste ist nur auf einer Seite, wohl der Oberseite, verstrichen), handelt es sich beim Wandbruchstück Taf. 2/7 um einen Knickwandtopf mit wahrscheinlichem zylindrischem oder leicht konisch einziehendem, hohem Oberteil.

Die übrigen orientierbaren Bruchstücke zeigen überwiegend leicht ausladende oder annähernd zylindrische Gefäßoberteile mit glatten oder verzierten Randleisten (Taf. 2/8–10, Taf. 2/11–3/2, sogenannte Arkadenränder), die nach Bachner – soweit ihre Fragmente zugeordnet werden können – vor allem auf Töpfen auftreten. Lochner behandelt diesen Fundstoff analog, trotzdem kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich in den Bruchstücken einzelne Schüsseln verbergen.<sup>56</sup> Die mit plastischen Auflagen verzierte Wandpartie Taf. 3/3 gehört wohl gleichfalls zu einem Topf. Schwierig ist das Fragment Taf. 3/4 mit verbreiterem, glatt abgestrichenem Rand, das, so es sich nicht um den Rest eines Standfußes oder Ständerges handelt, wohl einer bauchigen Form zuzurechnen ist.

Dieses Stück sowie vermutlich auch Taf. 2/12 sind mit Quarzsteinchen gemagert, ansonsten wurde eine mittlere bis hohe Menge von Kalk- und Calcitgrus zugesetzt. Vor allem bei den ockerbraun-rötlichen Fragmenten Taf. 3/1 und 3/2 sticht die extrem dichte, grobe Magerung mit weißen Steinchen ins Auge, die auf der Außenseite erhaben vorstehen und eine Art Oberflächenrauung darstellen.<sup>57</sup> Ansonsten sind die Oberflächen grob verstrichen bis gut geglättet (Taf. 2/12); nur Taf. 2/10 besitzt unterhalb der glatten Randleiste eine wenig ausgeprägte (Schlick-?) Rauung mit schrägen Formholzrillen. Diese Art der Rauung ist etwa von der Berglitzl bekannt.<sup>58</sup>

Die Raddurchmesser liegen ungefähr zwischen 24 und 36 cm, was den mittleren und großen Töpfen von Lochner entspricht.

### Schüsseln

Bei Schüsseln sollte im Gegensatz zu den Töpfen der Mündungsdurchmesser die Höhe übertreffen. Vorhanden sind Knickwandschüsseln, die nach der Gestaltung ihres Oberteils unterteilt werden. Bei Taf. 3/5 und 3/6 ist dieser leicht konisch eingezogen oder zylindrisch, bei Taf. 3/7 und 3/8 zylindrisch oder ausladend. Eindeutige Trichterhalsschüsseln sind Taf. 3/9 und Taf. 4/1. Die beiden Fragmente Taf. 4/2 und 4/3 können nicht orientiert werden, stammen aber vermutlich ebenso von Schüsseln. Es treten sowohl niedrige und hohe als auch unprofilierte oder leicht gekahlte Oberteile auf. Der Umbruch ist zumeist gerundet und in einem Fall mit einer Kerbbreite verziert (Taf. 3/5); nur bei der vergleichsweise gut verarbeiteten Schüssel Taf. 3/6 ist er kantig ausgeprägt. Letztere steht mit 10 cm Mundsauddurchmesser nahe am Kleingefäß, ansonsten schwanken die Werte im üblichen Bereich zwischen 14 und 32 cm.<sup>59</sup>

Die Oberflächen sind sowohl außen als auch innen zum größten Teil gut verstrichen bis mittel geglättet. Auffällig ist das Stück Taf. 4/3, bei dem außen die obersten

<sup>50</sup> Mitterkalkgruber 1992, Taf. 55/2. – Siehe Auflistung des von D. Mitterkalkgruber abgebildeten Badener Fundstoffs bei Ruttkay 1995, 146.

<sup>51</sup> Vgl. Kaus 1984, Taf. 3/11; Němejcová-Pavúková 1991, Abb. 7; Ruttkay 2001a, 518 f.

<sup>52</sup> Mitterkalkgruber 1992, Taf. 12/1, 3–4; Taf. 40/3–4; Taf. 55/2.

<sup>53</sup> Schmitsberger 2002, 18 (Nr. 17).

<sup>54</sup> De Capitani 2002, 213 f.

<sup>55</sup> Lochner 1997, 14 f.

<sup>56</sup> Bachner 2002, 48. – Vgl. z. B. Topfbruchstücke bei Lochner 1997, Taf. 21 „See 1982–86“. Ein Randstück mit plastischer Kerbleiste stammt allerdings von einer Schale: ebd., Taf. 46 „See 1982–86“, 6.

<sup>57</sup> Dass der gebrannte Ton zwischen den Kalksteinchen erst sekundär weggewittert wäre, ist nicht anzunehmen, da zu beobachten ist, dass sich bei Scherben, die offensichtlich über längere Zeit Verwitterungseinflüssen ausgesetzt waren, genau umgekehrt zuerst die Steinchen aufgelöst und Hohlräume hinterlassen haben (vgl. etwa das Topfbruchstück Taf. 2/11, das ursprünglich auch eine derartige Steinchenrauung besessen haben dürfte).

<sup>58</sup> Schmitsberger 2002, Abb. 10.

<sup>59</sup> Vgl. Lochner 1997, 14 f.

2 cm gut, der darunterliegende Bereich hingegen nur grob geglättet wurde. Fast alle Stücke sind mit unterschiedlich dichter beziehungsweise feiner Kalksteinchenmagerung versehen; die Tonfarbe reicht von ockerfarben bis dunkelgraubraun (Taf. 3/6).

#### *Topf oder Schüssel*

Eine größere Anzahl von Bruchstücken mit Umbruch oder leicht eingekehltm Oberteil erlaubt keinen Rückschluss darauf, ob sie zu Töpfen oder Schüsseln gehören, den zwei hauptsächlich dafür in Frage kommenden Gefäßformen. Die zu einem hohen Prozentsatz enthaltenen Knickwandgefäße werden nach der Form ihres Oberteils in Kegelhals- (KHG), Zylinderhals- (ZHG) und Trichterhalsgefäße (THG) unterteilt.

Anhand der Keramikqualität lässt sich eine Gruppe von Gefäßen mit hellem Brand (ockerbraun bis -grau), dichter grober Kalksteinchenmagerung, verstrichenen Oberflächen und zum Teil auch Schlickkrauung eingrenzen. Aufgrund der wenig sorgfältigen Machart ist die Orientierung dieser Bruchstücke schwierig (KHG/ZHG: Taf. 4/4; ZHG: Taf. 4/5–6; ZHG/THG: Taf. 4/7–9; unklar: Taf. 4/10–14). Bei den durchwegs unprofilierten bis leicht gekehlten Oberteilen dürften die hohen Ausführungen überwiegen, wenngleich die gerundeten Umbrüche nur zum Teil erhalten sind und eine Aussage zulassen. Die niedrigeren Oberteile (Taf. 4/12–13) gehen mit einer verringerten Wandstärke und einem kleineren Mündungsdurchmesser von unter 20 cm einher (ansonsten bis mindestens 34 cm). Auch einzelne dunklere Stücke besitzen eine ähnlich grobe Machart wie diese Gruppe (Taf. 5/1–4), etwas besser verarbeitet sind die Zylinderhalsgefäße Taf. 5/5 und 5/6.

Auf den Umbrüchen können Knubben (Taf. 5/7), auch in Kombination mit einer Kerbreihe (Taf. 5/8), angebracht sein. Zu den etwas sorgfältiger hergestellten Gefäßen zählt das scharfkantig profilierte Wandbruchstück Taf. 5/9 mit einer Formstichleiste auf dem Umbruch.<sup>60</sup> An weiteren Verzierungen sind noch eine massive Formstichleiste unter dem Rand (Taf. 5/10) sowie eine breite Leiste mit mehrreihiger Stempelzier auf einem gekehlten hohen Oberteil (Taf. 5/11) zu nennen. Eine grobe Glättung zumindest auf der Innenseite weisen das Trichterhalsgefäß Taf. 5/12 und das sanft S-förmig profilierte Zylinderhalsgefäß Taf. 5/13 auf; beidseitig geglättet und härter gebrannt sind Taf. 6/1 und 2. Das mittelgroße Gefäß Taf. 6/3 fällt wegen des ausladenden Randes mit wulstig abgesetztem Mundsaum auf. Nach außen hin leistenartig verdickt ist auch der Mundsaum von drei kleinen Zylinderhalsgefäßfragmenten mit leicht eingekehltm Oberteil. Vor allem Taf. 6/4 und Taf. 6/5 – bei diesem Stück sind zudem die im Ton enthaltenen Quarzsteinchen bemerkenswert<sup>61</sup> – stechen durch ihre polierte Oberfläche und die schwarzgraue Tonfarbe hervor, aber auch Taf. 6/6 wurde fein verarbeitet (Randdurchmesser 9–20 cm).

Das Randstück Taf. 6/7 könnte von einem Kegelhalsgefäß stammen, wahrscheinlicher aber von einer sanfter geschwungenen Form. Dafür würde sprechen, dass das fein gemagerte und am Mundsaum sowie innen gut geglättete Fragment auf der Außenseite partiell eine stark steinchenhaltige, sorgfältig angebrachte Schlickkrauung besitzt. Das Durchmesserpektrum verteilt sich auf

<sup>60</sup> Auch farblich ist die Ähnlichkeit zum Topfbruchstück Taf. 2/7 frappant; da die Leiste unterschiedlich ausgeführt ist, handelt es sich aber nicht sicher um dasselbe Gefäß.

<sup>61</sup> Der Anteil der Quarzsteinchen geht aber nicht eindeutig über einen möglichen natürlichen Gehalt hinaus; andere Partikel fehlen.

kleinere, mittlere und große Formen (*siehe Abb. 19*), wobei Letztere mit Mündungsdurchmessern um die 30 cm wohl überwiegend als Vorratsbehälter, die anderen eher als Kochgeschirr Verwendung fanden.<sup>62</sup>

Der Ton ist bis auf eine einzige Ausnahme mit Kalk- oder Calcitgrus versetzt, meist in mittlerer Menge und je nach Feinheit des Gefäßes unterschiedlich grob.

#### *Schalen*

Schalen sind ausladende, konische oder etwas gebauchte Formen ohne Umbruch. Sie können unterschiedliche Höhen-/Breitenverhältnisse aufweisen. Eigens behandelt werden nur die schalenartigen Kleinformen (Näpfe).<sup>63</sup>

Sicher erscheint die Ansprache als Schale bei den Bruchstücken Taf. 6/8 (etwas gebaucht, durch Ritzlinie außen wulstartig abgesetzter Mundsaum) und 6/9 (flauer, gerade abgestrichen); unter Vorbehalt sind auch Taf. 6/10 bis 6/13 den Schalen zuzurechnen. Die Mündungsdurchmesser rangieren zwischen 14 und 24 cm, was Lochners kleinen und mittleren Größen entspricht.<sup>64</sup>

Die Oberflächen sind außen mittel bis grob verstrichen und innen teilweise ausgesprochen grob geglättet; zwei Fragmente sind mit Tonschlicker geraut. Diese Merkmale weisen auf wenig sorgfältig produzierte Gebrauchskeramik hin. Der ockerbraune bis dunkelbraungraue Ton ist überwiegend mit oft recht großen Kalk- und Calcitsteinchen gemagert.

#### *Schale, Schüssel oder Topf*

Schüssel und Topf sind eng verwandte Gefäßtypen, aber zumindest auch die hohen steilkonischen Schalen sind in ihrer Funktion sicherlich den Töpfen gleichzusetzen.<sup>65</sup> Hier werden die in den Katalog aufgenommenen unprofilierten Bruchstücke mit wenig ausladenden oder nicht orientierbaren Rändern behandelt, die von allen drei Formen stammen könnten.

Taf. 6/14 (mit Kerbreihe unter dem Rand) und 6/15 sind die einzigen Gefäße, die keinen dickwandigen Eindruck erwecken. Vergleichsweise sorgfältig hergestellt wurden auch Taf. 7/1 bis 7/4, beidseitig gut geglättete Bruchstücke mit teils leicht gebauchter Wandung (Wandstärke 0,6–1,0 cm).

Die grobe Gebrauchsware ist außen und innen hingegen nur wenig sorgfältig verstrichen (Taf. 7/5–10), alleine die Fragmente Taf. 7/11 und 7/12 sind durch Schlickerauftrag geraut. Letzteres sowie das Wandbruchstück Taf. 7/13 mit plastischer Kerbleiste besitzen eine durch grobe Glättung verdichtete Innenseite.

Die Mündungsdurchmesser streuen stark (*siehe Abb. 19*)<sup>66</sup>, wobei die der gezeichneten Stücke im größten Bereich liegen. Alle Fragmente weisen eine zumeist grobe Kalksteinchenmagerung auf. Die einzige Ausnahme ist das gerade abgestrichene Randbruchstück Taf. 7/14,

<sup>62</sup> Siehe Lochner 1997, 14 f.

<sup>63</sup> Lochner 1997, 14, von der diese Definition in den Grundzügen übernommen wurde, verzichtet überhaupt auf die Kategorie der Näpfe. M. Bachner zählt zu den Schalen hingegen nur niedrige Gefäße, bei denen zumindest idealtypisch der halbe Randdurchmesser größer als die Höhe ist. Eine derartige Differenzierung wäre im stark fragmentierten Material von der Schweighofer Mauer aber in keinem einzigen Fall möglich gewesen (Bachner 2002, 39).

<sup>64</sup> Lochner 1997, 15.

<sup>65</sup> Lochner 1997, 15.

<sup>66</sup> Die Datenbasis für das Diagramm Abb. 19 ist zu gering und die Ähnlichkeit der Größenverteilung der drei Gefäßtypen zu groß, um hier Tendenzen betreffend Anteilswahrscheinlichkeiten ablesen zu können.

das zu einem kleinen Topf oder einer kleinen, hohen Schale mit steilkonischer, leicht gebauchter Wandung gehören dürfte. Sein Ton war ursprünglich dicht mit organischem Material, vermutlich Getreidespreu, versetzt. Die Tonfarbe reicht von ockergrau über rotbraun bis dunkelgrau.

### *Hängegefäße*

In der MSG kommt ein breites Spektrum an Hängegefäßen vor; als Vertreter wahrscheinlich einer kleinen bis mittelgroßen Topf- oder Schüsselform sei das Wandbruchstück Taf. 8/1 präsentiert.<sup>67</sup> Es weist einen deutlichen Bauchumbruch auf, dem eine rundlich-quadratische Knubbe mit waagrecht Lochung appliziert wurde. Die darunterliegende Wandung wurde zu diesem Zweck eingedellt.

Das Wandbruchstück Taf. 8/2 besitzt einen englichtigen Bandhenkel, der am oberen Ansatz beidseitig auf einer Breite von 0,7 cm deutlich eingeschnürt ist, was als Hinweis auf eine Aufhängung gewertet werden darf. Der Henkel reicht bis auf den markant ausgeprägten Bauchumbruch und überbrückt einen stark eingewölbten niedrigen Gefäßoberteil. Die Suche nach Vergleichsstücken war leider nicht sonderlich erfolgreich; der englichtige unterrandständige Henkel ist in der MSG zwar bekannt, sitzt aber in der Regel nicht auf dem Umbruch, und mögliche Parallelen in der Chamer Gruppe datieren deutlich zu jung.<sup>68</sup>

Taf. 8/1 weist eine verstrichene schwarzgraue, Taf. 8/2 eine außen verstrichene, innen roh belassene graubraune bis mittelgraue Oberfläche auf. Die zwei Gefäße sind mit groben Kalksteinchen gemagert.

### *Becher und Näpfe*

Laut Bachner sind der annähernd zylindrische Becher und der konische oder bauchig ausladende Napf grob angefertigte, kleine ungegliederte Formen.<sup>69</sup>

Das Randbruchstück Taf. 8/3 ist mit seiner vermutlich senkrechten, nur wenig gebauchten Wandung wohl als Becher anzusprechen (Randdurchmesser 9 cm), wohingegen es sich beim steilkonischen Gefäß Taf. 8/4 gemäß seiner ausladenden Form um einen Napf handelt (Randdurchmesser 7 cm). Die Oberflächen sind eher grob verstrichen, der ocker- bis dunkelbraungraue Ton mit Kalksteinchen gemagert.

Das Bodenbruchstück Taf. 8/5 stammt möglicherweise gleichfalls von einem Napf oder Becher; die steile Wandung, die grobschlächlige Machart sowie der Standflächendurchmesser von 7 cm würden dafür sprechen. Die Glättung auf seiner gerundeten Innenseite weist im Vergleich zu den zwei anderen Stücken aber auf eine unterschiedliche, vielleicht spezielle Funktion hin.

### *Handhaben*

Englichtige, bandförmige Henkelbruchstücke weisen ovale bis flache Querschnitte mit gerundeten Seiten auf (Taf. 8/6–8), während die weitlichtigen mit Ausnahme von

Taf. 8/9 eine Einsattelung zeigen (sowohl das massive, schmale Exemplar Taf. 8/10 als auch das mit 5,5 cm überaus breite, bandförmige Taf. 8/11). Das Fragment Taf. 8/12, das wohl gleichfalls von einem sehr breiten Bandhenkel stammt, besitzt sogar zwei leicht eingeglättete Bahnen mit einer wenig ausgeprägten Mittelrippe. Die weitlichtigen, großen Henkelformen gehören wahrscheinlich zu Krügen, die englichtigen, kleinen möglicherweise zu Doppelhenkelgefäßen. Im Material der Seeufersiedlungen würden sie nicht weiter auffallen.<sup>70</sup>

Die Brandfarben reichen von Hellockergrau bis Dunkelgraubraun, die Oberflächen sind überwiegend grob verstrichen bis mittel geglättet. Das doppelt profilierte Stück Taf. 8/12 ist auf beiden Seiten gut geglättet und fällt wegen seiner feinen Verarbeitung auf. Es überwiegt die Kalkmagerung, nur bei Taf. 8/8 und Taf. 8/10 dürften zusätzlich auch einige Quarzsteinchen enthalten sein.

### *Nicht zuordenbares Wandbruchstück*

Die Zugehörigkeit eines einzigen Fragments muss völlig offen bleiben: Es handelt sich um das kalksteinchen-gemagerte Wandbruchstück Taf. 8/13 mit grober Glättung sowie schwachem Umbruch mit doppelter Kerbreihe (Bauchdurchmesser etwa 10–15 cm, Wandstärke 0,6 cm).

### *Bodenbruchstücke*

Sehr schwierig und wenig erfolgreich ist die Zuordnung von Standflächenbruchstücken, deren Maßzahlen in tabellarischer Form aufgenommen wurden (*Abb. 17–18*). Dabei wurde als wichtige Zusatzinformation subjektiv nach verschiedenen Kriterien wie Ausgestaltung der Oberfläche sowie Beschaffenheit der Magerung, zwischen grober, mittlerer und feiner Ware differenziert (GK/MK/FK). Gezeichnet liegt nur eine repräsentative Auswahl vor.

Bei den in *Abb. 18* unter der Bezeichnung „Grobkeramik“ zusammengefassten, oft nur grob verstrichenen, maximal innen wenig geglätteten Fragmenten dürfte es sich zu einem guten Teil um Schüsseln, Töpfe oder steilkonische Schalen handeln. Das gilt zumindest für die Stücke mit größerem Standflächendurchmesser; bei den kleineren müssen auch noch andere Formen in Betracht gezogen werden (etwa Taf. 8/14 [Standfläche von schmaler plastischer Leiste gesäumt?], 15).

Nur selten ist anhand des Winkels der aufsteigenden Wandung eine genauere Festlegung möglich; so dürften etwa Taf. 9/1 und 9/2 zu Schüsseln und Taf. 9/3 zu einem Topf gehören. Die gezeichneten Standflächenbruchstücke besitzen Durchmesser zwischen 9 und 18 cm, die Wandung schließt entweder direkt (Taf. 9/4–5) oder mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Absatz – im Katalog als Bodenplatte bezeichnet – an (Taf. 9/6–9).

Taf. 9/10 und Taf. 10/1 sowie das besonders dickwandige und grobe Fragment Taf. 10/2 gehören aufgrund der Schlickraugung zu Töpfen oder Schüsseln einer schon zuvor herausgearbeiteten Gruppe von Gebrauchskeramik. Bei der mittelfeinen Ware sind die beiden innen und außen gut geglätteten Stücke Taf. 10/3 und 10/4 mit flachkonisch ausladendem Unterteil wahrscheinlich Schüsseln. Als einzige mit Quarzsteinchen gemagerte Ausnahme – alle anderen Bodenteile enthalten Kalk- beziehungsweise Calcitgrus – ist Taf. 10/5 zu nennen, wobei sich dieses Stück auch durch seine kaum abgesetzte Standfläche von den anderen unterscheidet, was darauf hinweisen dürfte, dass es nicht vor Ort hergestellt wurde.

<sup>67</sup> Ein weiterer, stark fragmentierter Ösenhenkel von der Schweighofer Mauer wurde nicht in den Katalog aufgenommen (InvNr. 21849).

<sup>68</sup> MSG: z. B. Mitterkalkgruber 1992, Taf. 15/1; Lochner 1997, Taf. 54/11 „See 1982–86“. – Cham: Ähnliche Stücke z. B. im Fundmaterial von Dobl (Burger 1988, Taf. 30, Taf. 31, bes. 31/3), wo sie zum jüngeren Material der Siedlung gehören (ebd., 123).

<sup>69</sup> Vgl. Bachner 2002, 40, 44 f. – M. Lochner verwendet nur den Begriff Becher und zählt die Näpfe zu den schalenförmigen Kleingefäßen: Lochner 1997, 15 f.

<sup>70</sup> z. B. Lochner 1997, Taf. 104/5, 9 „See 1960–63“; Bachner 2002, 47, Taf. 111–112.

Es ist innen mittel geglättet, außen gut verstrichen und von dunkelbraungrauer Farbe.

Auch von zwei bereits vorgestellten furchenstichverzierten Gefäßen sowie einem Becher oder Napf sind noch Standböden vorhanden (Taf. 1/5, Taf. 2/1 beziehungsweise Taf. 8/5).

## Verzierungen

### Furchenstich

Dass fast alle furchenstichverzierten Bruchstücke gezeichnet und in den Katalog aufgenommen wurden, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie insgesamt nur einen kleinen Teil der Keramik repräsentieren. Gerade einmal 3,7 % der Randstücke und sogar nur 1,2 % der Gesamtzahl der Gefäßbruchstücke<sup>71</sup> weisen eine derartige Verzierung auf, und selbst wenn in Betracht gezogen wird, dass größere Gefäße wie Töpfe und Schüsseln stärker zerscherben und die verzierten Krüge und Doppelhenkelgefäße auch unverzierte Partien aufweisen, ihr Anteil sich also bei der Betrachtung von Gefäßindividuen noch etwas erhöhen würde, dürften sie nicht mehr als vielleicht 5 % der Keramik ausmachen. Es handelt sich in der Hauptsache vermutlich um Trinkgeschirr; die Rolle der selteneren, wohl zum Aufhängen gedachten Doppelhenkelgefäße muss offen bleiben.

### Ausführung

Die Furchenstichverzierung tritt entweder als Rille mit charakteristisch abgetrepptem Erscheinungsbild oder als Einzelstich auf und wurde nach dem Brand mit einer weißen Calcitmasse gefüllt, für die zuletzt aus Körnten von einer Vermengung mit tierischem oder pflanzlichem Leim berichtet wurde.<sup>72</sup> Zumindest in Resten ist diese Inkrustierung bei den Funden von Ertl noch erhalten (etwa Taf. 1/1, 2/1, 2/4, besonders Taf. 1/3). Die Farbe des keramischen Trägermaterials reicht von ockergrau über rotbraun bis grauschwarz. Ob es sich bei einem eindeutig aus der neolithischen Schicht ausgewitterten weißen Brocken aus verbranntem Kalk um Inkrustierungsrohmaterial handelt, müsste noch analysiert werden (InvNr. 21900) (Abb. 8).<sup>73</sup>

Die Ausformung der Furchenstichverzierung hängt von mehreren Parametern ab<sup>74</sup> und differiert im Material von der Schweighofer Mauer ganz beträchtlich. Um die wesentlichsten Unterschiede zu erfassen, wurden mehrere Angaben in den Katalog aufgenommen. Dazu zählen Breite (FB.) und Tiefe (FT.) der einzelnen Rillen, zusätzlich die Form des Bruchquerschnittes und der Stichelspitze. Gut mit der Rillenbreite korrelieren lässt sich die Unterteilung in feine (0,10–0,15 cm) sowie mittlere (0,20–0,25 cm) bis grobe Ausführung (0,3 cm).

Für die mittlere und grobe Ausführung wurden überwiegend glatt abgeschnittene oder gerundete Stichel eingesetzt, die Rillenquerschnitte besitzen daher auch großteils eine runde Basis. Die Tiefe der Verzierungen (0,05–0,25 cm) übertrifft ihre Breite (0,2–0,3 cm) nur selten und

ist in manchen Fällen sogar eher seicht, so etwa beim kugeligen Krug Taf. 1/5. Fein ausgeführten Furchenstich mit gerundeter Basis weisen das Wandbruchstück Taf. 1/7 und der kleine Krug Taf. 1/6 auf, wobei dies ohne Weiteres mit der geringen Größe dieser zwei Gefäße in Zusammenhang gebracht werden darf. Hierbei handelt es sich um den in der MSG gängigsten Furchenstichtyp.

Der Furchenstich der zusammengehörigen Krugfragmente Taf. 1/4 und des Bodenbruchstücks Taf. 2/1 unterscheidet sich optisch davon. Er gehört zur feinen Variante, wurde aber trotzdem mit kräftig geführtem, spitzem Gerät verhältnismäßig tief eingestochen (FB. 0,10/0,10–0,15 cm; FT. 0,1 cm). Zusätzlich fallen beide Keramiken durch ihre bereits besprochene kantige Profilierung auf. Eine typologische Absonderung von Gefäßen mit tiefem, feinem Furchenstich und starker Profilierung erscheint daher plausibel. Für die chronologische Einordnung derselben konnten in der Literatur keine Parallelen, die die Erfüllung beider Kriterien verlässlich erkennen lassen, gefunden werden. Es wird aber die Vermutung geäußert, dass die feine Furchenstichverzierung innerhalb der MSG möglicherweise früh anzusetzen sei, da sie in zur Formengruppe 1 zeitgleichen Gruppen wie dem Typus Retz und in Balaton-Lasinja auftritt.<sup>75</sup> Ausreichend befundetes Material fehlt dazu aber bislang.

Wenn dem tatsächlich so ist, wäre in der Anfangsphase der MSG aufgrund der verschiedenen feststellbaren Kulturbeziehungen auch mit verschiedenen Typen von Furchenstich zu rechnen, was sich in den Funden von Ansfelden-Burgwiese widerspiegelt, wo neben breitem Furchenstich mit Parallelen in der Lasinja-Gruppe auch feiner Furchenstich vorhanden ist, der dem Typus Retz der Mährisch-Österreichischen Baalberg-Gruppe entspricht.<sup>76</sup> Es scheint sich technologisch betrachtet in der Masse aber der breite Furchenstich durchgesetzt zu haben.

Ein interessantes Detail betreffend die Anbringung ist die Vorzeichnung des Abschlusses eines aus parallelen Rillen bestehenden Motivs durch eine feine Ritzung bei Fragment Taf. 1/2.

### Motivik

Bachner unterscheidet bei den Furchenstichornamenten (Taf. 1/1–9; 1/14–2/5) zwischen solchen auf Hals und Schulter sowie solchen, die in der Regel nur auf dem Gefäßkörper auftreten.<sup>77</sup> Furchenstichverzierung auf der Unterseite des Standbodens, wie sie im Material von der Schweighofer Mauer enthalten ist, ist ein Einzelfall.

Auf Schulter und Hals kommen Linienbänder vor, kombiniert etwa mit einer hängenden Einstichreihe (Taf. 1/1) oder schräg schraffierten Dreiecken (Taf. 1/2–4, 14); ins Linienband kann auch ein Zickzackmuster aus wechselseitigen Einstichen integriert sein (Taf. 1/14). Der kleine Krug Taf. 1/6 besitzt auf der Schulter eine stacheldrahtartige Verzierung aus zwei Rillen mit außen angelegten, gegenständigen Einzelstichen.

In zumindest einem Fall nehmen die hängenden Dreiecke auf der Schulter Bezug auf stehende Dreiecke auf dem Gefäßkörper, wodurch der Zwischenraum als „positives“ Winkelband in Erscheinung tritt (Taf. 1/2). Weiters gibt es auf den Gefäßkörpern ein Linienband, gesäumt von punktförmigen Einstichen und hängenden Dreiecken (Taf. 1/6), Winkelbänder (Taf. 1/15, 2/4), das Sonnenrad

<sup>71</sup> 4 von 108 Randbruchstücken bzw. 21 von 1720 inventarisierten Gefäßfragmenten (nicht gezeichnet wurden InvNr. 21568, 21575, 21576 und 21645).

<sup>72</sup> Samonig 2003, 47 f. – Zur Inkrustierung der MSG: Sauter und Rossmaniith 1967; Vogelsberger 1981, 65.

<sup>73</sup> InvNr. 21900. Die Bestimmung verdanke ich Andrea Blümel. Der Brocken ist von weicher Konsistenz und recht grobkörnig mit Kiessteinchen vermengt; dies könnte aber auch erst sekundär auf der Schutthalde geschehen sein.

<sup>74</sup> Form der Stichelspitze, Ansatzwinkel, ausgeübter Druck, Stichabstand (Beninger 1961, 61).

<sup>75</sup> Lippert 1992, 44.

<sup>76</sup> Trebsche 2008, Bd. 1, 52 f.

<sup>77</sup> Bachner 2002, 52 ff.

motiv (Taf. 1/7) sowie auf dem kantigen Bodenbruchstück Taf. 2/1 einen winkelig schraffierten Rhombus. Keiner Gefäßpartie zuweisen lassen sich weitere Linien- beziehungsweise Zickzackbänder (Taf. 1/9, 2/2, 2/5) und ein kleines Fragment mit schrägen Einstichen (Taf. 2/3).

Während die bislang angeführten Motive gut zum Material aus den Seeufersiedlungen passen, ist zwei Fragmenten eine gewisse Sonderstellung zuzusprechen. Punktreihen sind zwar etwa aus See am Mondsee bekannt, reichen aber nicht an die aufwändige und sorgfältige Gestaltung von Taf. 1/8 heran, wo rautenförmige Einzelstichpaare in vier erhaltenen Reihen überlappend aneinandergesetzt sind.<sup>78</sup>

Der kugelige Krug (Taf. 1/5) trägt auf dem Bauchumbruch ein sechsfaches Linienband, begleitet von einer Einzelstichreihe am unteren und am oberen Rand, was nicht ungewöhnlich wäre, wenn nicht darüber knapp unter dem Mundsäum in vier erhaltenen Reihen überlappend aus kurzen senkrechten Furchenstichlinien vorhanden wäre. Diese ist zumeist eigentlich von zwei Rillen begrenzt (Leiterband), was hier aber nicht der Fall ist. Völlig atypisch für die MSG ist die Furchenstichverzierung auf der Unterseite des kaum abgesetzten Standbodens, die in der Mitte auch an zwei Stellen im Randbereich desselben (symmetrisch zum Henkel) in Resten zu erkennen und am ehesten als stacheldrahtartiges Motiv zu ergänzen ist.<sup>79</sup> Die Profilierung des Kruges ist gleichfalls ungewöhnlich, trotzdem sprechen aber die Kalksteinchenmagerung und die Art des Furchenstichs für ein Fabrikat der (eventuell späten?) MSG.

#### *Knubben*

Knubben besitzen nicht nur ornamentalen Charakter, sondern verbessern – ähnlich wie alle anderen Arten von plastischen Auflagen – auch die Griffbarkeit des Gefäßkörpers. Sogar eindeutig ist die Ansprache als Handhabe bei der waagrecht durchbohrten Knubbe des Hängegefäßes Taf. 8/1.

Im Material von der Schweighofer Mauer befinden sich die Knubben hauptsächlich auf wahrscheinlich zu Töpfen oder Schüsseln gehörigen Umbrüchen, wobei nur eine Auswahl gezeichnet wurde (Taf. 5/7, 5/8 in Kombination mit einer Kerbreihe). Eine senkrechte, leicht ovale Knubbe wurde direkt unter der dreifachen Kerbleistenzier des Topfes (?) Taf. 3/3 angebracht.

#### *Einstichverzierung und Leisten am Gefäßrand*

6,5 % der Randstücke sind unter dem Mundsäum durch plastische Leisten verstärkt.<sup>80</sup> Dreimal handelt es sich um glatte Leisten, nach oben hin dicker werdend und gerade abgestrichen (Taf. 2/8–10), viermal um Arkadenrandleisten. Diese sind sehr variantenreich. Sie liegen mit dachförmigem, von unten sorgfältig getupftem Querschnitt (Taf. 3/2), mit rundlichem Mundsäum und darunter eigenständig applizierten Fingerzwicken (Taf. 2/11) sowie mit gerade abgestrichenem Rand und schrägen Fingereindrücken (Taf. 2/13) vor. Die bislang aufgezählten Stücke weisen alle die charakteristische Magerung mit Kalkbeziehungsweise Calcitsteinchen auf und sind mittel verstrichen bis grob geglättet. Der Arkadenrand Taf. 2/12, der

zusätzlich durch einige anteilig in der Magerung enthaltene Quarzsteinchen hervorsteht, ist hingegen sowohl innen als auch außen und auf der Randleiste gut geglättet, was die einzig nicht polierten Vertiefungen zwischen den Stegen der Verzierung hell hervortreten lässt.

Vergleichsstücke lassen sich reichlich ausfindig machen, die feinchronologische Aussage dieser Ornamentik ist aber aufgrund ihrer weiten Verbreitung und Beliebtheit zumindest beim derzeitigen Stand der Forschung bescheiden. Sie tritt vor allem auf dem sogenannten Pfahlbautopf auf, der als Begleitware der Furchenstichkeramik für die Zuweisung der MSG zum Nordalpinen Kreis wesentlich ist.<sup>81</sup>

Auf einem weiteren Fragment ist im Randbereich eine umlaufende Reihe aus schrägen Einstichen angebracht (Taf. 6/14), und ein kleines, sehr schlecht erhaltenes Keramikstück könnte von einem auf der Oberseite gekerbten Mundsäum stammen (InvNr. 21641).

#### *Einstichverzierung und Leisten am Gefäßkörper*

Mit senkrechten länglichen Formstichen am Umbruch verziert sind die Zylinderhalbschüssel Taf. 3/5 und das vermutlich von einem ähnlichen Gefäß stammende Bruchstück Taf. 5/8, bei dem in die Einstichreihe zusätzlich eine Knubbe integriert ist.

Umbrüche mit solchen Zierbändern treten schon auf Trichterrandschüsseln der Boleráz-Gruppe<sup>82</sup> auf, der Stil wurde wohl von dort in die MSG übernommen und auf deren Schüsselformen angewendet. Auf Gefäßen mit zylindrischem Oberteil sind sie aber vor allem im endneolithischen Spektrum anzutreffen (etwa der Chamer Gruppe zugerechnet in Ansfelden-Burgwiese und in der frühen Jeřišovice-Kultur).<sup>83</sup> Mit doppelten Knubben kommt die Form auch in der Chamer Siedlung von Steyregg-Pulgarn oder in der Höhensiedlung auf der Langensteiner Wand im Ennstal vor<sup>84</sup> (die Knubbe auf dem Umbruch von Taf. 5/8 war aber wahrscheinlich nur einfach). Für eine nähere Beurteilung zu wenig erhalten ist von Taf. 8/13 mit einer doppelten, nagelkerbenartigen Formstichreihe.

Einfache Kerbleisten treten zweimal auf den Umbrüchen von Knickwandgefäßen und einmal auf einem unprofilierten Wandstück auf (Taf. 2/7, 5/9, 7/13).

Eindeutig in der Badener Kultur verankert ist die Verzierung von Taf. 3/3, bestehend aus drei nur wenig herausgearbeiteten Leisten mit kurzovalen Formstichen und einer unmittelbar darunter angebrachten linsenförmigen Knubbe. Sehr ähnlicher Dekor ist für amphorenförmige Töpfe der Boleráz-Gruppe typisch, wo er im Schulterbereich appliziert wurde.<sup>85</sup> Das Stück von der Schweighofer Mauer lässt sich zwar nicht sicher orientieren, es ist aber durchaus möglich, dass es von einem derartigen Topf mit einziehender Gefäßschulter stammt, was auch die oberhalb der Leisten stufig verdünnte (weniger tragfähige) Wandung erklären würde. Wie alle anderen leistenverzierten Stücke ist es mit Kalksteinchen gemagert, was

<sup>78</sup> Allgemeiner Vergleich: z. B. Lochner 1997, Tafelteil; Bachner 2002, 114 ff., Taf. 6–9. – Punktreihen: Bachner 2002, Taf. 114/5, Taf. 118/8 (bei letzterem Stück gleichfalls auf die Innenseite durchgebildet).

<sup>79</sup> Furchenstichverzierung auf der Gefäßunterseite wird mitunter als Indiz für die Aufhängung der Gefäße an der Hüttenwand gewertet: Zápotocký 2000.

<sup>80</sup> 7 von 108 Randbruchstücken.

<sup>81</sup> Krenn-Leeb 1998, 113 ff.; Ruttikay 1998, 345; Ruttikay 1999, 77 f.

<sup>82</sup> Vgl. Němejcová-Pavúková 1984, Abb. 9/8, 10; Ruttikay 2001a, 519, 535, Abb. 2/J. – Auch eine Schüssel mit doppelter Einstichverzierung und Knubbe am Umbruch aus der Schicht C1 von Starý Zámek (Medunová-Benešová 1981, Taf. 80/5) ist aufgrund des leicht bogenförmig verlaufenden Verzierungsbandes möglicherweise stärker ausladend zu orientieren als gezeichnet.

<sup>83</sup> Ruttikay 1995, Abb. 24/9. – Trebsche 2008, Bd. 1, 66; ebd., Bd. 2, Taf. 22/1.

<sup>84</sup> Mitterkalkgruber 1992, Taf. 24/4. – Grömer 2002, Abb. 28/2.

<sup>85</sup> Vgl. Ruttikay 1995, 150, Abb. 15/1. – Weiters: Ruttikay 1971, 58, Abb. 20/15; Medunová-Benešová 1981, Taf. 178/4 (hier nicht auf der Schulter, sondern direkt am Rand); Zápotocký 2000b, Taf. 3/23, Taf. 16/5–6.

gegen einen Import und für eine lokale Anfertigung spricht.<sup>86</sup> Auch für die Chamer Gruppe wird eine Linsenreihe mit dreifacher Kerbleiste erwähnt, vielleicht ist sie mit diesem Typ verwandt.<sup>87</sup>

Ein Randstück zeigt eine dreifache Leistenzier mit sehr breiten Formstichkerben, deren Beurteilung leider durch die stark zerstörte Oberfläche erschwert wird (Taf. 3/1). Es lässt sich aber wohl gleichfalls im Bereich von Boleráz oder Cham unterbringen, genauso wie Taf. 5/10 mit einer sehr massiven, unterrandständigen, durch Formstiche knubbenartig zerteilten Leiste.<sup>88</sup>

Singulär ist das Schüssel- oder Topffragment Taf. 5/11, auf dem 6 cm unterhalb des (gekerbten?) Mundsaumes ein etwa 2 cm breiter und 0,5 cm starker Tonstreifen angebracht wurde, der kästchenartig mit zwei Reihen von Stempeldrücken in Form eines „liegenden“ U und an der Oberkante mit zusätzlichen schrägen Formstichen versehen ist. In gewisser Hinsicht ähnliche Stempelreihen sind auf Umbrüchen der Boleráz-Gruppe vorhanden, in der Chamer Gruppe teils auch auf gerundeten Leisten. Ein gutes Äquivalent konnte aber nicht ausfindig gemacht werden.<sup>89</sup>

Die mit Einstichen oder Leisten verzierten Stücke sind außen und innen überwiegend mittel verstrichen bis etwas geglättet und allesamt mit Kalksteinchen gemagert. Zusammenfassend ist festzustellen, dass ihre Beziehungen teils zur Boleráz-, teils zur Chamer Gruppe stärker ausgeprägt sind, eine klare Zuweisung derzeit aber nicht möglich ist.

#### Kannelur

Diese Verzierungstechnik tritt ein einziges Mal auf und zwar in schräger Form auf dem Körper einer Tasse, deren typologische Ähnlichkeit mit Gefäßen der Boleráz-Gruppe bereits diskutiert wurde (Taf. 2/6). Die einzelnen Riefen weisen eine Breite von 0,3 bis 0,5 cm auf, die Stege dazwischen eine Breite von 0,2 bis 0,5 cm.

#### Herstellungstechnik, Magerung

In vielen Fällen lässt sich an den Bruchstellen erkennen, dass die Gefäße ringartig aus breiten Tonstreifen aufgebaut wurden. In der Menge überwiegt die grobe Gebrauchsware, die nur manchmal geglättet oder mit Tonschlicker geraut ist. Gebrannt wurde nicht besonders gut, wohl im offenen Feuer, wobei bei den furchenstichverzierten Fragmenten beobachtet werden konnte, dass die kleineren Formen härter und eher oxidierend gebrannt sind als die größeren.

Ein sehr wesentliches Merkmal stellt die Magerung dar, die dem Ton zur Verringerung der Plastizität zugesetzt werden muss. Die in den Katalog aufgenommenen Stücke wurden mit der Nagelprobe getestet<sup>90</sup>, um zwischen weichen Kalk-/Calcitsteinchen und härteren, mit Stahl nicht ritzbaren Quarzitsteinchen unterscheiden zu

können. Es zeigt sich, dass der Großteil der Keramik mit Kalk- beziehungsweise Calcitgrus gemagert ist (Abb. 9) und Quarzit die absolute Ausnahme darstellt.<sup>91</sup>

Die dominante Rolle der Kalk- und Calcitmagerung kann mit der Lage der Siedlung erklärt werden. Der Ton wurde wohl in ihrer unmittelbaren Umgebung gewonnen. Der nächste Bach, aus dem Sand entnommen worden sein könnte, fließt aber erst einige hundert Meter entfernt vorbei. Anstatt diesen Umweg auf sich zu nehmen, wurde anscheinend Material direkt von der Kalkklippe, auf der sich die Siedlung befindet, verschrotet. Auch dass immer wieder einzelne rötliche Partikel beigemischt sind, vielleicht Hämatit und Schamotte, könnte dafür sprechen, dass die Aufbereitung des Tones erst im Siedlungsareal mit dort vorhandenen Materialien erfolgte.<sup>92</sup> Dazu zählen auch die Getreidespelzen, mit denen ein einzelnes Randstück (Taf. 7/14) gemagert worden sein dürfte.<sup>93</sup>

Umgekehrt folgt daraus, dass die Keramiken mit eindeutiger Quarzitsteinchenmagerung wahrscheinlich nicht auf der Schweighofer Mauer oder auf einer anderen Mondsee-Fundstelle mit Kalkuntergrund getöpft wurden. Bei mindestens zwei von den vier derartigen Fragmenten ist das auch morphologisch gut nachvollziehbar, nämlich bei einer Scherbe mit Kannelur, die der Boleráz-Gruppe zuzurechnen ist (Taf. 2/6), und einem ungewöhnlich weich profilierten Bodenbruchstück (Taf. 10/5).

Die Kalkmagerung ist die typische Magerung der Keramik der MSG, das Rohmaterial dürfte auf den meisten Fundstellen anstehen.<sup>94</sup> Mit Ansfelden-Burgwiese gibt es aber auch eine Siedlung, bei der sich der Bearbeiter Peter Trebsche für die Zuweisung zur frühen MSG entschieden hat, und bei der der Anteil von mit Kalksteinchen gemagerter Keramik unter 20 % ausmacht.<sup>95</sup> Zumindest am Beginn der MSG kann daher nicht von einem besonders ausgeprägten Hang zur Kalksteinchenmagerung (etwa aufgrund ihrer weißen Farbe oder handwerklicher Gebrauchlichkeit) gesprochen werden, was dort zu erkennen ist, wo auch anderes Material zur Verfügung steht. Beim direkten Vergleich der Scherbenqualität zeigt sich außerdem, dass die Keramik von der Burgwiese deutlich besser und härter gebrannt ist als diejenige von der Schweighofer Mauer – vielleicht ist das technisch mit Kalksteinchen, die bei hohen Temperaturen zerfallen, nicht so gut möglich.<sup>96</sup>

Meiner Ansicht nach ist daher die Frage zu stellen, ob sich hinter Unterschieden bei der Magerung (so etwa

<sup>91</sup> Quarzitmagerung: Taf. 1/12, 2/6, 3/4, 10/5. – Quarzithaltigkeit: Taf. 1/10, 6/5. – Calcit und Quarzit: Taf. 2/12, 6/3, 8/8, 8/10.

<sup>92</sup> Fragmente mit rötlichen Einschlüssen: Taf. 1/6, 1/14, 2/12, 6/2. Das Auftreten von „Rötelmagerung“ wird von I. Burger für das gesamte Verbreitungsgebiet der Chamer Gruppe beschrieben (Burger 1988, 117 f., für Dobl naturwissenschaftlich nachgewiesen) und zeigt, dass durchaus häufig von einer Gewinnung des Magerungsmaterials bzw. von einer Tonaufbereitung unmittelbar im Siedlungsareal auszugehen ist, wo sich Rötelereste und Schamotte am Boden befinden können. Zumindest auf der Schweighofer Mauer war das, nach ihrer Abfallhalde zu schließen, sicherlich der Fall. Für endgültige Sicherheit müssten aber chemische Analysen durchgeführt werden, da es sich auch um natürlich im Ton enthaltene, durch Hitzeeinfluss verfärbte Eisensteinchen handeln könnte.

<sup>93</sup> Vegetabile Magerung ist in der MSG auch anderswo vorhanden: Kunze 1981, 31, 42; Mitterkalkgruber 1992, 100, Taf. 29/2.

<sup>94</sup> Ruttkay 1990, 12. – Grömer und Schmitsberger 1999, 40. – Für die Beurteilung der handwerklichen Konsistenz wäre es interessant zu wissen, ob für die Keramik in den Seeufersiedlungen Kalksand aus den Bächen (Kunze 1981, 30) oder zerkleinerter Kalkstein (Lochner 1997, 17) verwendet wurde.

<sup>95</sup> Trebsche 2008, 52 f., Abb. 25 (Ton B+F+G, nach Anzahl 16 %, nach Gewicht 18 %).

<sup>96</sup> Verglichen wurde mit 2008 am Inst. für Ur- u. Frühgeschichte Wien befindlichen Fundmaterialien, wofür ich Judith Klieber, Julia Wilding und Peter Trebsche danke.

<sup>86</sup> Als weiterer Unterschied zu den Stücken von Boleráz-Fundstellen könnte eventuell der bei diesen in der Regel etwas größere Abstand zwischen Linsen und Leisten herausgearbeitet werden.

<sup>87</sup> Vgl. Nagel 2001, 5.

<sup>88</sup> Mehrfache Leisten am Rand gibt es in beiden Kulturgruppen (beispielsweise Torma 1969, 95, 98 f.; Grömer und Schmitsberger 1999, Abb. 6). – Zu einer unterrandständigen (echten) Knubbenreihe siehe Burger 1988, Taf. 119/1.

<sup>89</sup> Boleráz: Hahnel 1992, Taf. 4/4. – Cham: Wolf 1973, Taf. 6/12; Burger 1988, Taf. 94/10. – Stempelverzierung in den Ennstalsiedlungen: Mitterkalkgruber 1992, Taf. 9/2, 4.

<sup>90</sup> Dabei wurden auf der Bruchfläche mit einem kleinen Nagel nach Möglichkeit mindestens zwei Steinchen zu ritzen versucht. Nicht immer war das Ergebnis eindeutig (Katalog: „steinchenhaltig“).

der Beobachtung, dass in der endneolithischen Chamer Gruppe im Unterschied zur MSG dem Ton plötzlich vorwiegend quarzhaltiger Flusssand beigemischt wurde<sup>97</sup>) nicht sehr viel eher Änderungen der Vorlieben bei der Siedlungsplatzwahl und infolgedessen des Rohstoffangebots verbergen als Änderungen der handwerklichen Traditionen bei der Anfertigung der Keramik.<sup>98</sup>

Gebrauchsspuren an den Gefäßen sind spärlich. Einige Wandbruchstücke mit Stärken zwischen 0,6 und 1,0 cm und grob bis mittelfein verstrichenen Oberflächen zeigen auf der Innenseite krustige schwarze Spuren (vermutlich von verkohlten Lebensmitteln), die wohl auf eine Verwendung als Kochtopf zurückgeführt werden können. Einem winzigen Wandstück, innen gut geglättet, vielleicht von einem Krug stammend, haften außen schwarze Reste an.<sup>99</sup>

## Steingeräte und Steinrohstoffe

### Beilrohlinge

Einige Grünsteinartefakte<sup>100</sup> von der Schweighofer Mauer lassen Rückschlüsse auf die Abfolge der Steinbeilproduktion zu. Es handelt sich um Rohlinge beziehungsweise Werkstücke, die wegen ihrer missglückten Form dann doch nicht weiterbearbeitet wurden.

Mehrmals sind noch Reste der originalen Geschiebeoberfläche zu erkennen, die auf die Verwendung von Flussgeröllen hinweisen, wobei als Rohstofflieferanten vor allem die Enns und die Ybbs in Frage kommen. Recht klar in diese Richtung weisen dürfte jedenfalls das Stück Taf. 10/6, das aus einem flachen Flusskiesel herausgeschlagen wurde, dessen Querschnitt noch vollständig erhalten ist. Es besteht aus einer charakteristischen Art von Serpentin mit hellen Einschlüssen, der zumindest makroskopisch mit demjenigen zu identifizieren ist, der geologisch etwa in Gstadt (zwischen Waidhofen/Ybbs und Ybbsitz) oder in der Laussa westlich des Pechgrabens zu Tage tritt<sup>101</sup> und in weiterer Folge vor allem in den Schottern von Enns und Ybbs beziehungsweise eventuell auch in kleineren Bächen in der Laussa vorhanden sein sollte. Sein Vorkommen auf der Schweighofer Mauer dürfte einen Hinweis auf den Transport von Felsgesteinen über eine Distanz von mindestens 10 km geben.<sup>102</sup> Die Auslese

<sup>97</sup> Vgl. Grömer und Schmitsberger 1999, 40.

<sup>98</sup> Für diese Theorie spricht, dass in Regionen mit Kalkuntergrund auch die Chamer Ware mit Kalk gemagert ist, so etwa im Fränkischen Jura (Burger 1988, 117) und in den Höhensiedlungen des Ennstals (Grömer und Schmitsberger 1999, 40 f.; die Existenz einer mit „Quarz-Granitgrus“ gemagerten endneolithischen Ware von der Langensteiner Wand müsste überprüft werden, vgl. Burger 1988, 107). Auf der Fundstelle Ansfelden-Burgwiese, wo Keramik der Mondsee- und der Chamer Gruppe vermischt vorkommt, war eine Unterscheidung nur typologisch und nicht anhand der Tonqualität möglich (vgl. Trebsche 2008, 65 f.). Es wurden zur Kontrolle auch Keramikfragmente von der vermutlich jungneolithischen Siedlung auf dem Plattenberg bei Kürnberg, die sich auf einer Sandsteinklippe befand, durchgesehen, wobei ein wesentlich höherer Anteil nicht ritzbarer Steinchen und nur einmal sichere Kalksteinchenmagerung festgestellt wurden (InvNr. J2.3; vgl. J. Maurer, KG Schwaig, FÖ 44, 2005, 472). Es sind aber auch viele Scherben mit ausgewitterter Magerung (Kalk?) vorhanden, was dieses Bild verfälschen könnte, und die Zuweisung der Fundstelle zur MSG ist nicht gesichert.

<sup>99</sup> InvNr. 21415/2-9, 21415/1.

<sup>100</sup> Eine Feinbestimmung des Rohmaterials wurde nicht durchgeführt, genauere Bezeichnungen als „Grünstein“ werden deshalb nur für eindeutige Fälle angegeben.

<sup>101</sup> Vgl. Mitterkalkgruber 1992, 9.

<sup>102</sup> Auch das (Axt-?)Bruchstück Taf. 11/5 und der Klopstein Taf. 12/4 bestehen wahrscheinlich aus diesem Material. Auf den modernen Straßen beträgt die kürzeste Strecke von der Schweighofer Mauer zur Enns bei Großraming 14 km (Luftlinie 11 km) und zur Ybbs bei Böhlwerk ca. 11 km (Luftlinie 8,5 km).

von Flussgeröllen hat dabei den Vorteil, dass bei ihnen schon eine Vorselektion der widerstandsfähigeren Stücke stattgefunden hat.

Die Grobzurichtung der Beilrohlinge erfolgte durch kräftige Schläge, nicht ganz ähnlich der Silexbearbeitung. Die Abschlagnegative sind häufig noch gut zu erkennen (Taf. 10/6–9, 11/1), auch zwei Absplisse<sup>103</sup> konnten aufgelesen werden. Obwohl sich die gewünschte Form der Beile teils schon erahnen lässt, haben die Steinschläger diese Produkte entweder gleich entsorgt oder nur als Klopstein weiterverwendet. Bei einer Anzahl weiterer grüner Felsgesteinrümmer handelt es sich wohl gleichfalls um verworfenes Rohmaterial und Schlagabfälle.<sup>104</sup>

### Beile

Es konnten insgesamt drei fertige Beilklingen geborgen werden. Eine davon ist bis auf kleine Aussplitterungen an der möglicherweise mehrmals nachgeschliffenen Schneide vollständig erhalten (Taf. 11/2), die zwei anderen sind fragmentiert. Es handelt sich um ein Schneiden- und wahrscheinlich ein Nackenbruchstück (Taf. 11/3–4). Die Grundform ist typisch trapezförmig, wodurch sich die Klinge verkeilt und bei der Arbeit nicht durch die Schäfte getrieben wird.

Zur chronologischen Einordnung sind Felssteingeräte generell weniger geeignet als etwa Keramik. Für die Chamer Kultur wird aber allgemein von einer Verflachung der Beilquerschnitte berichtet, sodass das Schneidenbruchstück (Taf. 11/3) aufgrund seines kaum aufgewölbten Querschnitts vielleicht eher einem jüngeren Abschnitt der Siedlungstätigkeit zuzuweisen ist.<sup>105</sup>

### Äxte

Neben zwei unklaren Fragmenten – in einem Fall dürfte es sich um das Nackenstück einer massiven Arbeitsaxt (Taf. 11/5), im anderen eher um einen zersplitterten Klopstein handeln (Taf. 12/3) – gibt es im Fundmaterial auch das Bruchstück einer sogenannten Flachhammeraxt (F-Axt). Das Fragment Taf. 11/6 zeigt einen schwalbenschwanzförmigen Nacken, einen ausgebauchten Querschnitt, je zwei parallele Rillen auf der Ober- und Unterseite und, soweit erhalten, einen geraden, nicht gebogenen Längsschnitt. Aufgrund der Nackenform kann es in der Systematik von Milan Zápotočký einer typologisch fortgeschrittenen Gruppe zugewiesen werden, andere tendenziell junge Elemente wie der ausgeprägt hexagonale Querschnitt und die gebogene Körperform fehlen aber.<sup>106</sup>

Da die meisten F-Äxte Einzelfunde sind, kann die Richtigkeit dieser typologischen Sortierung freilich nicht belegt werden. Für ihre absolute Einordnung sind insbesondere Funde aus dendrodatierten Seeufersiedlungen ausschlaggebend; so ist etwa aus Reute-Schorrenried ein zur Pfyn-Altheimer Gruppe zu zählendes, allerdings

<sup>103</sup> InvNr. 21530, 21766.

<sup>104</sup> InvNr. 21533/1-4, 21795, 21522 (verbranntes Geschiebe), 21853 (gepickt? Rohling?), 21903 (Scheibenform).

<sup>105</sup> Vgl. Aczél 2008, 38.

<sup>106</sup> Vgl. Zápotočký 1992, 25, 48. Eine genaue Typenzuweisung des Stücks zum Schema des Autors lässt sich aufgrund der Fragmentierung nicht sicher durchführen (FIB-x bzw. am ehesten FIB-2a Ptení). Bei den österreichischen F-Äxten, die im Milieu der Mondsee-Gruppe, aber auch im norddanubischen Oberösterreich und im Wiener Raum zum Vorschein gekommen sind, überwiegen, soweit sie gezeichnet vorliegen, die hexagonalen Querschnitte. Ein schwalbenschwanzförmiger Nacken wird nicht gelistet, nur beim Stück aus dem Donaukanal in Wien ist er laut Foto immerhin etwas verbreitert: Neumann 1961, Abb. 5; Zápotočký 1992, 223 f.

gerade zulaufendes Nackenstück einer F-Axt mit Rillenverzierung bekannt (3738–3732 v. Chr.).<sup>107</sup> Die Entwicklung der F-Äxte dürfte dabei vor jener der Knaufhammeräxte (K-Äxte) einsetzen. Während nämlich beispielsweise in Thayngen SH-Weier (3802–3584 v. Chr.)<sup>108</sup> nur F-Äxte zum Vorschein kamen, wurden in Niederwil (ca. 3659–3584 v. Chr.)<sup>109</sup> neben einigen F-Axt-Halbfabrikaten vor allem K-Äxte ausgegraben<sup>110</sup>. Die datierbaren F-Äxte gehören nach Zápotocký in den Horizont Michelsberg-Pfyn-Altheim(?)–Mondsee. Für die Stücke aus den böhmischen und mährischen Höhensiedlungen muss eine Einstufung in die ältere (Baalberger) Trichterbecherkultur (TBK) über ihr Fehlen in den Gräbern der jüngeren Phase der TBK indirekt erschlossen werden.<sup>111</sup>

Der Neufund von der Schweighofer Mauer ist anhand der wenigen datierten F-Äxte wahrscheinlich an den Beginn der dortigen mehrhundertjährigen Besiedlung zu stellen, selbst bei vorsichtiger Einschätzung wohl ins 37. Jahrhundert v. Chr. Die jüngeren K-Äxte sind auf der Fundstelle hingegen bislang mit mindestens zwei Exemplaren<sup>112</sup> vertreten. Es handelt sich bei diesen Axttypen, die nach Elisabeth Ruttkay für die Zuweisung von Mondsee als Kulturgruppe an den Rand der Trichterbecherkultur ausschlaggebend sind<sup>113</sup>, um Nahkampfwaffen beziehungsweise Statussymbole. Eine Verwendung als Arbeitsgerät ist, schon alleine aufgrund der aufwändigen Herstellung, auszuschließen. Schadstellen sind naturgemäß an Schneide und Nacken am häufigsten, wobei auch das hier besprochene Stück im Nackenbereich geringe Aussplittierungen aufweist, die im Gegensatz zu den anderen Bruchflächen verschliffen wirken und demnach wahrscheinlich bei einer Aktivität einige Zeit vor der Entsorgung des Stücks entstanden sind. In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass für eine Waffe beziehungsweise ein Prestigeobjekt (es sind sogar für den praktischen Gebrauch ungeeignete Miniaturformen aus Sandstein nachgewiesen!)<sup>114</sup> unter Umständen mit einer im Vergleich zu anderen Fundgattungen deutlich erhöhten Lebensspanne gerechnet werden muss.

### Schuhleistenkeilfragment

Eine Überraschung im Fundmaterial bedeutet ein Fragment, das eindeutig zu einem Schuhleistenkeil gehört. Es besitzt eine ausgesplittete Schneide und einen annähernd halbkreisförmigen Querschnitt (Taf. 11/7).

Nach allgemeiner Forschungsmeinung war diese spezielle Form einer hohen Dechsel nur bis in die Zeit der Münchshöfener Gruppe gebräuchlich<sup>115</sup>, die auf der Schweighofer Mauer meines Wissens bisher aber nicht in Erscheinung getreten ist. In Anbetracht der großen bekannten Fundmengen ist eine theoretisch mögliche Münchshöfener Besiedlungsphase sehr unwahrscheinlich. Als Erklärung für den unerwarteten Fund erscheinen daher zwei andere Szenarien plausibler:

Einerseits könnte es sich um einen jungneolithischen „Altfund“ in Sekundärverwendung handeln, der beispielsweise von einer anderen Siedlung der MSG mit

älteren Münchshöfener Schichten verbracht worden sein könnte. Davon gab es gewiss noch mehr als die heute bekannten.<sup>116</sup> Da im Bezirk Amstetten Schuhleistenkeile von zeitgenössischen Sammlern vor allem auf den Schotterterrassen der Enns gefunden wurden, ist auch vorstellbar, dass das Stück etwa bei einer Rohmaterialbeschaffungsaktion am Unterlauf derselben oder andernorts im Flachland aufgelesen wurde.<sup>117</sup>

Andererseits ist auch nicht auszuschließen, dass die MSG dieses spezielle Holzbearbeitungswerkzeug zumindest eine Zeitlang noch im Inventar besitzt, da in der Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte in Wien mehrere Schuhleistenkeile aufbewahrt werden, die angeblich aus der Pfahlbaustation „See“ am Mondsee stammen und dem Fund von der Schweighofer Mauer ähneln.<sup>118</sup> In diesem Fall wäre der mondseezeitliche Fortbestand einer Werkzeugtradition der Münchshöfener<sup>119</sup> oder unter Umständen der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe<sup>120</sup> erfasst.

### Reib- und Klopffsteine

Die im Zuge der Bergung aufgelesenen Klopff- beziehungsweise Reibsteine bestehen teils aus Grünstein, teils aus fein- bis grobkörnigem Sandstein. Es handelt sich um Allzweckgeräte, die Spuren sowohl von einem Einsatz als Hammer als auch von reibenden, zerquetschenden Tätigkeiten aufweisen.<sup>121</sup> Das Gewicht der drei vollständigen Stücke liegt zwischen 245 und 430 g.

Die zwei länglichen Exemplare Taf. 11/8 und 11/9 wurden wohl so verwendet, dass ihre ebene Grundfläche auf dem Handballen zu liegen kam, die Finger die Oberseite erfassten und die Arbeit hauptsächlich mit den dementsprechend abgeschürften Seitenbahnen verrichtet wurde. Aber auch ihre Enden sind mit Schlagmarken versehen. Die kugelig geformten Stücke (Taf. 12/1–2, eventuell auch 12/3) sind rundum facettiert und zeigen deutliche Pick-, teils vielleicht auch Reibspuren. Eine eigenartige Form mit einer partiell polierten, partiell gepickten und abgeschlagenen Oberfläche besitzt Taf. 12/4. Vielleicht handelt es sich, ähnlich wie bei Taf. 11/1 und möglicherweise Taf. 11/9, um ein sekundär weiter verwendetes Beil oder einen Rohling. Kleinflächige Mulden mit Narben und Kratzspuren – offensichtlich von der Silexbearbeitung – sind auf Taf. 11/1, 12/1 und 12/4 zu finden.

<sup>116</sup> Stadl-Paura: Willvonseder 1963/68, 331. – Ansfelden-Burgwiese: Trebsche 2008, Bd. 1, 41 ff. – Salzburg-Rainberg: Willvonseder 1963/68, 330, 344 f.

<sup>117</sup> Funde von Schuhleistenkeilen VB Amstetten: H. Kubiczek, St. Pantaleon, FÖ 13, 1974, 33; Ch. Neugebauer-Maresch, KG Dorf an der Enns, FÖ 19, 1980, 326; Dies., KG Ramingdorf, FÖ 19, 1980, 358; H. Lausecker, KG Brunnhof, FÖ 24/25, 1985/86, 209 f.

<sup>118</sup> Inst. für Ur- u. Frühgeschichte Wien, InvNr. 3099, 3100, 3101, 2884 (?); vgl. Online-Sammlungsinventar (<http://unidam.univie.ac.at>, Suchbegriff „Schuhleistenkeil“; 01. 02. 2008). Bei anderen in der Literatur erwähnten „Schuhleistenkeilen“ von Fundstellen der MSG handelt es sich um Äxte (vgl. Willvonseder 1963/68, 131 ff., 376; Mitterkalkgruber 1992, 122, Taf. 71/2) bzw. flache Dechsel (Mitterkalkgruber 1992, 32, Taf. 3/7, Taf. 4/3; weitere Dechsel Taf. 66), die von den Autoren jeweils herangezogen werden, um eine Münchshöfener Besiedlungsphase zu postulieren. Zur Begrifflichkeit vgl. Grömer 2001, 101, FNr. 374.

<sup>119</sup> Vgl. Süß 1976, 78 (Kapitel „Schuhleistenkeile“ und „Querbeile, Dechsel“).

<sup>120</sup> Zu Schuhleistenkeilen von teils epilengyelzeitlichen Fundstellen in Kärnten, Osttirol und der Steiermark siehe Gleirscher 2006, 13 f., 18 (der Autor will mit ihnen allerdings eine vorangehende mittelnolithische Besiedlung belegen).

<sup>121</sup> Alle Stücke mit Pickspuren, keines mit Sicherheit ohne Reibspuren. Zur Definition Grömer 2001, 103 f.

<sup>107</sup> Vgl. Grisse 2006, 94 ff., KatNr. 032.

<sup>108</sup> Vgl. De Capitani und Schaeren 2004, 278 f.

<sup>109</sup> Hasenfratz 2006, 24.

<sup>110</sup> Vgl. Zápotocký 1992, 39; Swart-Poelman und Hasenfratz 2006, 117 ff.

<sup>111</sup> Vgl. Zápotocký 1992, 38 ff.

<sup>112</sup> J.-W. Neugebauer, wie Anm. 15, 296 f. – O. Schmitsberger, wie Anm. 17, 1981, 289.

<sup>113</sup> Ruttkay u. a. 2004, 54.

<sup>114</sup> Willvonseder 1963/68, 140 f. – Bachner 2002, 27.

<sup>115</sup> Vgl. Grömer 2001, 101.

## Sandsteinplatten

Insgesamt sind über 30 Fragmente von Platten aus fein- bis grobkörnigem Sandstein vorhanden, auch deshalb, weil sie sich vom hellen Kalkschotter der Halde gut abheben (Abb. 10).

Schwieriger als ihre Entdeckung ist die funktionelle Ansprache, zu der Form und Abarbeitungsspuren Hinweise geben. Das Rohmaterial wurde wohl von Sandsteinaufschlüssen der Flyschzone gewonnen, die in der weiteren Umgebung vorkommen, so etwa auf dem etwa 10 km Luftlinie entfernten Plattenberg bei Kürnberg. Auf dem dortigen Felsen befindet sich sogar eine heute leider weitgehend zerstörte Siedlung des Spätneolithikums.<sup>122</sup> Sicher gab es auch näher gelegene Vorkommen, wobei die Lagerstätten den Vorteil haben, dass sie durch ihre sedimentäre Schichtung in brauchbare Platten zerfallen. Das Fragment von mindestens einem solchen Plattenrohling liegt im Original vor. Anscheinend wurde er entsorgt, weil das Gestein zu viele grobe Quarzsteinchen ohne ausreichende Bindung enthält.<sup>123</sup>

Die Platten wurden durch grobes Behauen in die gewünschte Form gebracht. Die dementsprechenden Zurichtungsspuren sind bei vielen Exemplaren bestens zu erkennen. Um Materialien wie Getreide zerreiben zu können, musste die Reibfläche aber noch vor der Verwendung und auch im laufenden Betrieb regelmäßig mit einem Klopstein nachgeschärft werden. Für die vorliegenden Stücke wurde deshalb eine Einteilung anhand der Beschaffenheit der Reibfläche versucht, wobei zwischen Reibplatten, deren Oberflächen sich entweder durch die grobe Körnung des Gesteins oder aufgrund von Pickspuren rau anfühlen, und Schleifplatten, die aus feinkörnigerem Material bestehen und glatt abgearbeitet sind, unterschieden wurde. Tendenziell wurden die rauen Platten sicherlich eher als Handmühlen eingesetzt, während jene mit glatten Oberflächen wohl im Bereich des Feinschleifens – etwa von Knochen- und Steinwerkzeugen – anzusetzen sind. Die Funktionszuweisung ist aber wie bei allen universal einsetzbaren Werkzeugen nur vage anzugeben.

Bei den Reibplatten (Dicke 3–9 cm) dürften die schiff förmigen und langoval-rechteckigen Typen in der Überzahl sein.<sup>124</sup> Ihre Arbeitsflächen sind der Länge nach plan bis konkav und im Querschnitt plan bis leicht konvex, was darauf hinweist, dass die Läufer in Längsrichtung geführt wurden und das Mehl links und rechts herunterrieseln konnte. Das am besten erhaltene Exemplar ist etwa 30 cm lang und 16 cm breit.<sup>125</sup> Eine eindeutige Differenzierung zwischen Unterliegern und Läufersteinen ist aufgrund der starken Fragmentierung vielfach nicht möglich. Es gibt aber jedenfalls mehrere Stücke, bei denen die Verwendung als Läufer durch ihre ergonomische Eignung glaubhaft gemacht werden kann.<sup>126</sup> Ihre konkav-konvexen Reibflächen, mitunter mit Pickspuren, sind jeweils auf einer Seite deutlich stärker abgenutzt und der 10 bis 12 cm breite Querschnitt dadurch unterschiedlich hoch, was bei einem Unterlieger sehr unpraktisch wäre. In Einzelfällen wurden die Unterlieger und vor allem die Läufer

auch umgedreht und auf der anderen Seite verwendet. Ihre Entsorgung dürfte teils auf zu starke Abnutzung zurückzuführen sein, die Fragmentierung eher auf den Sturz vom Felsen. Es ist auch vorstellbar, dass Reibplatten sekundär zugeschlagen als Läufer weiterverwendet wurden.

Die Schleifplattenbruchstücke (Dicke 2,8–5,0 cm) mit einer viel feineren Oberfläche sind plan oder besitzen eine eingeschliffene Mulde.<sup>127</sup> Bei einem Stück sind erhabene Stege sichtbar, die sich bei der Bearbeitung eines langrechteckigen Gegenstandes, etwa eines Steinbeils, gebildet haben könnten.<sup>128</sup> Einige längliche, besonders feinkörnige, anscheinend verbrannte Bachgeschiebe (Dicke ca. 1,5 cm) sollten, so es sich überhaupt um Artefakte handelt, vielleicht besser als Schleifsteine bezeichnet werden.<sup>129</sup>

## Silices und Retuscheur

Dass es sich bei der Schweighofer Mauer um eine regelrechte „Bergbausiedlung“<sup>130</sup> gehandelt hat, ist zwar nicht wahrscheinlich, es stimmt aber, dass im Siedlungsfelsen grauer Silex einer schlechten, stark zerklüfteten Qualität ansteht, der durchaus für kleinere Gerätschaften genutzt wurde.<sup>131</sup> Das bislang untersuchte Fundmaterial erlaubt leider kaum Rückschlüsse darauf, da seine Zusammensetzung wegen der widrigen Umstände bei der Bergung 2007 sichtlich einer starken Filterung unterworfen gewesen ist. Es wurden vor allem größere Trümmerstücke beziehungsweise farblich vom Untergrund gut abgehobene, rot-grüne Radiolarite aufgelesen. Das Missverhältnis drückt sich recht deutlich etwa bei den für die MSG auf anderen Fundstellen so typischen Pfeilspitzen aus.<sup>132</sup> Es liegt nur ein einziges fragliches Stück aus einem roten Abschlag vor (Taf. 12/5). Drei gleichfalls aus Abschlägen hergestellte Kratzer wurden aus Radiolarit und grauem Hornstein gefertigt (Taf. 12/6, 13/1–2).

Aus alpinem Plattensilex<sup>133</sup> mit einer Stärke von 0,7 cm besteht die vollständig erhaltene Klinge eines beidseitig retuschierten sogenannten Sichelmessers. Es ist mit knapp 8 cm Länge eher klein, war aber ursprünglich vermutlich größer, da sich in der Form der leicht gekrümmten Spitze eine mehrmalige Nachschärfung abzeichnet (Taf. 13/3). Vergleichsstücke sind aus Mondsee-Siedlungen reichlich bekannt; eindeutiger Sichelglanz ist – wie üblich – nicht zu erkennen.<sup>134</sup>

Bei den restlichen Silices überwiegen stark zerklüftete, schwer verwertbare Rohmaterialtrümmer, was außer den Unzulänglichkeiten der Bergung auch die Charakterisierung des Fundhanges als Abfalldeponie unterstreicht. Allenfalls erwähnenswert ist noch eine dunkelgrüne Knolle mit hornsteinartigem Aussehen, bei der es sich tatsächlich um feinkörnigen Sandstein handelt.<sup>135</sup> Sie wurde möglicherweise an zwei Stellen betestet, jedoch nicht weiter verarbeitet.

In den Bereich der Silexbearbeitung ist zusätzlich zu den schon erwähnten Klopsteinen mit muldenartigen

<sup>122</sup> Zu dieser zuletzt J. Maurer, KG Schwaig, FÖ 44, 2005, 472.

<sup>123</sup> InvNr. 21904. Auch InvNr. 21593, 21902 und 21905 möglicherweise Herstellungsabfälle.

<sup>124</sup> Bei InvNr. 21406-3, -6 (Halbfertigprodukt?) und -21 ist nicht völlig auszuschließen, dass sie von quadratischen Platten unklarer Funktion stammen. Sie können aber genauso gut zum langrechteckigen Typ gehören.

<sup>125</sup> InvNr. 21406-19.

<sup>126</sup> Reibplatten (?): 21406-1, -3-6, -11, -15, -16, -19, -21; 21686; 21817; 21749-2. – Läuferverdacht: InvNr. 21406-7, -17; 21901; evtl. auch 21406-2, -8; 21749/1.

<sup>127</sup> InvNr. 21406-10, -12-14, -18, -20.

<sup>128</sup> InvNr. 21406-9.

<sup>129</sup> InvNr. 21537, 21538, evtl. 21736.

<sup>130</sup> J.-W. Neugebauer, wie Anm. 15, 296.

<sup>131</sup> Vgl. Schmitsberger 1994, 27, FNr. 1.

<sup>132</sup> Antl-Weiser und Holzer 1995, 14. – Binsteiner 2006, 24.

<sup>133</sup> Alpiner Spiculit (freundliche Bestimmung G. Trnka).

<sup>134</sup> z. B. Antl-Weiser und Holzer 1995, 16 (die Absenz von Lackglanz spricht aber nicht unbedingt gegen die Interpretation als Erntegerät, sie ist wohl eher rohmaterialspezifisch); Binsteiner 2006, 39, Abb. 16.

<sup>135</sup> InvNr. 21529 (freundliche Bestimmung M. Götzinger).

Narbenfeldern auch das Fragment eines Retuscheurs<sup>136</sup> aus feinkörnigem Sandstein zu stellen. Der flache Bachkiesel war, wie an den Kratzspuren deutlich erkennbar, schon einige Zeit in Verwendung, bevor er zur besseren Befestigung mit einem bikonischen Bohrloch versehen wurde (Taf. 13/4).

### Farbstoffe

Im Zuge der Bergung wurden aus der Schutthalde mindestens 14 Rötelstücke<sup>137</sup> aufgesammelt. Der größte Brocken ist über 7 cm lang. Zu ihrer Verwendung gibt es unterschiedliche Hypothesen, etwa zur Behandlung von Leder oder Textilien und zur Körperbemalung.<sup>138</sup> Eine

Knolle aus vielen kleinen Pyritkristallen, pseudomorph in Limonit umgewandelt, wurde vielleicht gleichfalls ihrer roten Farbe wegen in die Siedlung gebracht.<sup>139</sup> Auch ein ockerfarbener Brocken ist vorhanden.<sup>140</sup>

Eine Anzahl von schwarzen Steinkohlebrocken stammt sicherlich von einer Lagerstätte, deren Flöze am Fuß des Hauserkogels, in der Großau, keine 500 m von der Fundstelle entfernt, durch den Kohlenbach angeschnitten werden.<sup>141</sup> Kohle und daraus verfertigter Schmuck sind von anderen Siedlungen der MSG<sup>142</sup> durchaus bekannt. Im gegenständlichen Fall ist aber auch nicht völlig auszuschließen, dass es sich um Heizmaterial der mittelalterlichen Burg handelt (Abb. 11).



Abb. 8: Ertl. Inkrustierter Furchenstich Taf. 1/3 und gebrannter Kalkbrocken InvNr. 21900. Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 9: Ertl. Kalk- und Calcitmagerung Taf. 3/2. Im Maßstab 1 : 1.

<sup>136</sup> Willvonseder 1963/68, 173, FNr. 903; Taf. 15/17. – Ruttkay 1999, 77 f., Abb. 103/8. – Die Vergleichsstücke werden jeweils beim Schmuck aufgezählt. Beim Exemplar von der Schweighofer Mauer ist die Ansprache als Retuscheur aufgrund der Arbeitsspuren aber eindeutig, was freilich nicht heißt, dass es sich gleichzeitig nicht auch um Schmuck gehandelt haben kann.

<sup>137</sup> InvNr. 21552, 21553-1-9, 21740-1-2, 21791, 21855; InvNr. 21906, 21907 fraglich.

<sup>138</sup> Vgl. Leuzinger 2002, 70 f.

<sup>139</sup> InvNr. 21557 (freundliche Bestimmung M. Götzinger). Klopfmarken oder ähnliche Spuren, die auf eine Nutzung als Feuerschläger (vgl. Leuzinger 2002, 71 f.) hinweisen könnten, fehlen.

<sup>140</sup> InvNr. 21554.

<sup>141</sup> InvNr. 21551-1-9, 21677, 21876. Zum neuzeitlichen Abbau in der Großau: Schlögelhofer und Putz 1992.

<sup>142</sup> Vgl. Von Wurmbrand 1871, 297 f.; Franz und Weninger 1927, 86; Mitterkalkgruber 1992, 9, 127, 138.

Abb. 10: Ertl. Vorne (von links nach rechts): Plattenrohling, Schleifplatte, Schleifstein. Hinten: Reibplatte und Läuferfragment.



Abb. 11: Ertl. Rötelsbrocken, Ocker, Limonitknolle, Steinkohle. Im Maßstab 1 : 2.



## Kupferverarbeitung

Ein 2,0 bis 2,6 cm starkes Randbruchstück eines Gusslöffels mit grünen und roten Kupferoxidresten auf der Innenseite belegt die Verarbeitung dieses Materials in der spätneolithischen Siedlung (Taf. 13/5). Bei weiteren dickwandigen, glasig verschlackten Keramikfragmenten sind hingegen keine Kupferspuren zu erkennen, weshalb ihr Zusammenhang mit der Metallverarbeitung nicht eindeutig zu beweisen ist, nur sehr hohe, ehemals erreichte Temperaturen (KatNr. 13/7–9). Auf der Schweighofer Mauer sind aber nicht nur die Spuren der neolithischen Kupferschmelze, sondern auch mindestens ein halbes Dutzend vermutlich steinzeitlicher Kupferobjekte im Original gefunden worden, teils auf dem Siedlungsplateau, teils auf der Abfallhalde darunter. Da Kupfer sehr viel besser als andere Werkstoffe wie Stein und Knochen recycelt, also durch Einschmelzen in ein völlig neues

Objekt verwandelt werden kann, zeigen diese dem Verwendungskreislauf entzogenen Funde die besonders reichliche Versorgung der MSG mit dem Metall, wie dies auch schon für die Pfahlbausiedlungen vielfach kommentiert wurde.<sup>143</sup>

Das einzige möglicherweise neolithische Buntmetallobjekt der Bergung von 2007 ist ein kleines Plättchen, türkis bis moosgrün oxidiert und aufgrund feiner Risse an zwei Seiten vermutlich kalt ausgeschmiedet (Taf. 13/6). Die beiden anderen Seiten sind wahrscheinlich abgebrochen. Es dürfte sich am ehesten um ein Fragment aus dem vorderen Teil einer jener gekrümmten Klingen beziehungsweise rückenlosen Messer handeln, die im Bereich von Mondsee öfters nachgewiesen sind und gelegentlich als Rasiermesser betrachtet werden.<sup>144</sup>

<sup>143</sup> Zuletzt Ruttkay u. a. 2004, 57 f.

<sup>144</sup> Vgl. Obereder u. a. 1993, 7.

An weiteren Verdachtsstücken liegen in anderen Sammlungen laut den Fundberichten ein Kupferdrahtstück, ein Klümpchen, ein ringförmig zusammengebogener Draht, das Fragment eines Pfriemes (Länge 3,4 cm) sowie eine Spirale vor.<sup>145</sup> Bei dem von Oliver Schmitsberger vorgelegten Kupferdolch<sup>146</sup> waren sogar noch die Niete aus Knochen erhalten, was bedeuten dürfte, dass er in mehr oder weniger vollständigem Zustand in die Schutthalde gelangt war.

Auch im heute verschollenen Fundkonvolut von den Grabungen Blanks auf dem Siedlungsplateau war „ein Bronzestift 6cm lang u. 0,3cm dick“ vorhanden, der 1906 von Josef Szombathy als prähistorisch eingestuft wurde.<sup>147</sup> In einem späteren Manuskript erwähnt Blank zusätzlich noch ein angeblich prähistorisches „Bronzegürtelstück“ und „ein Bronzemesser“, allerdings ohne Angabe, ob dieses Urteil von einem Fachmann stammt.<sup>148</sup> Vom Messer ist aber immerhin eine grobe Skizze (Abb. 12) und die folgende, nicht gegen eine neolithische Datierung sprechende Beschreibung erhalten: „ein längliches Stück Kupfer 6cm lang, 2cm breit und auf einer Längsseite 0,3cm dick, auf der anderen Längsseite aber zugespitzt, mit Grünspan überzogen (es könnte wohl einst die Dienste eines Messers gehabt haben)“.<sup>149</sup> Um sicherzugehen, dass wirklich alle diese Objekte, soweit sie noch zugänglich sind, aus mondseezeitlichem Arsenkupfer bestehen, müssten chemische Analysen durchgeführt werden.<sup>150</sup>

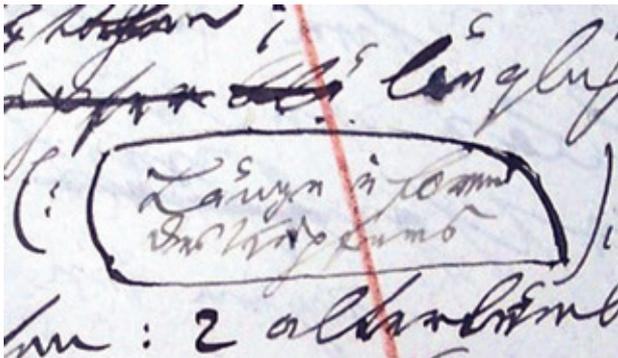


Abb. 12: Ertl. Skizze eines Kupfermesserchens (?) von H. Blank (verschollen).

<sup>145</sup> Vgl. O. Schmitsberger, wie Anm. 17, 1981, 289; ders., wie Anm. 17, 1983, 225. – Zur Spirale (Fragm. von Haken- oder Doppelspirale, aufgebo-gene einfache Spirale?) Unterlagen in den Fundakten des BDA.

<sup>146</sup> Schmitsberger 1994, 26 ff.

<sup>147</sup> NÖLA, Karton N32, Entwürfe für Grabungsberichte an die Zentral-kommission, 16. 05. und 02. 06. 1906.

<sup>148</sup> NÖLA, Karton N32b, Manuskript vermutlich 1907 (Titelbezeich-nung: „zu 135“).

<sup>149</sup> NÖLA, Karton N32, Entwurf für Grabungsbericht an die Zentral-kommission, 16.5.1906 (Skizze auf Vorschrift). Zwar wird dieses Stück nicht bei den von Szombathy am 27. 05. 2006 als eindeutig prähistorisch ausgesonderten Objekten erwähnt, dafür dürfte Blank im Erstbericht der Meinung gewesen sein, dass es im Gegensatz zu anderen Stücken nicht aus Bronze, sondern aus Kupfer besteht.

<sup>150</sup> Die Frage der Herkunft des Kupfers ist nach wie vor ungeklärt; mehrere (Kalk-?)Steine mit geringen grünen Einlagerungen von der Schweighofer Mauer sind vermutlich nicht kupferhaltig genug, um sie als Erzreste ansprechen zu können (InvNr. 21690-1-4). Für diesbezüglich vielleicht sinnvolle Analysen sei aber auf einen laut D. Mitterkalkgruber „reichlich Malachit, Azurit und Buntkupfererz führenden Tonalit-Block (Quarzdiorit)“ aus dem Pechgrabengebiet verwiesen: Mitterkalkgruber 1992, 9.

## Knochenwerkzeuge

Regulär ausgegrabenes Fundmaterial aus der Depo-nie unter der Schweighofer Mauer wäre dringend nötig, um die Zusammensetzung des Tierknochenspektrums untersuchen zu können. Andere Fundkomplexe des Spät-neolithikums und der MSG haben diesbezüglich nämlich wegen des hohen Wildtieranteils und der als primitiv zu bezeichnenden Haustierwirtschaft in den letzten Jahren für einige Diskussionen gesorgt.<sup>151</sup> Das etwa 640 Kno-chenstücke umfassende Fundmaterial der Bergung von 2007 ist unstratifiziert und nicht verwendbar, da wegen des mittelalterlichen Einschlags, der bei der Keramik knapp 10 % ausmacht, mit Verfälschungen zu rechnen wäre.<sup>152</sup> Nur einzelne Objekte lassen sich mit größerer Sicherheit ins Neolithikum datieren, wie etwa ein den Fun-den aus dem Mondsee sehr ähnliches Rinderhorn<sup>153</sup> (Abb. 13) und die Knochenwerkzeuge. Der hervorragende Erhaltungszustand begründet sich durch das kalkgesät-tigte Bodenmilieu.

Bei den Knochengeräten handelt es sich um das Fragment einer Spitze mit starkem Gebrauchsglanz (Taf. 14/1), vielleicht von einem zweizinkigen Werk-zeug<sup>154</sup>, sowie um elf spatel- und meißelartige Artefakte. Soweit noch bestimmbar, wurden sie aus Röhrenknochen geschnitten und geschliffen, wobei vor allem der Hirsch eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte.<sup>155</sup> Es lassen sich verschiedene Typen und Funktionsgruppen herausfil-tern:

Der größte, 12 cm lange Spatel Taf. 14/2 und das Fragment Taf. 14/3 wurden wohl direkt mit der Hand geführt. Einen Hinweis darauf geben die Seitenbahnen, die jeweils rechts gut gerundet und links kantig zulaufend gestaltet sind. Dadurch ist sichergestellt, dass die rechte Seite nicht in die Handfläche einschneidet, während die Finger links guten Halt finden (zumindest bei einem Rechtshänder). Die Aussplitterungen an Schneide und Nacken von Taf. 14/2 könnten zeigen, dass dieser Spatel durch die sekundäre Verwendung als Meißel zerstört und dann entsorgt wurde.

Die kleineren Spateltypen Taf. 14/4 und 14/5 sowie das unklare, stark verwitterte Stück Taf. 14/6 sind anders als die größeren Exemplare am besten mit Daumen, Mit-tel- und Zeigefinger zu ergreifen. Die Oberfläche von Taf. 14/4 glänzt ähnlich wie jene von Taf. 14/2 besonders stark, und zwar nicht nur im Bereich der Schneide, wodurch unklar bleibt, ob diese Patina auf einen langen Gebrauch oder auf spezielle Depositionsbedingungen zurückgeht.

Ein besonders dickwandiger Humerus wurde für den Stemmbeitel Taf. 14/7 herangezogen. Die Ansprache lässt sich mit den starken Aussplitterungen an beiden Enden gut untermauern.

Für Taf. 14/8 und 14/9 ist in Analogie zu Funden aus den Schweizer Pfahlbausiedlungen<sup>156</sup> eine Schäftung anzunehmen; es dürfte sich demnach um eine Beil- und um eine Dechselklinge handeln. Die Schneiden sind schärfer als bei den anderen Knochengeräten und beide unbeschädigt, was die Frage nach dem damit bearbei-ten Material aufwirft. Die in der Schäftung versteckten

<sup>151</sup> Vgl. Pucher und Engl 1997, 98 ff.; Ruttkay u. a. 2004, 61 ff.; Schmitsberger 2008, 284 f.; Trebsche 2008, 59.

<sup>152</sup> 163 von insgesamt 1903 Gefäßfragmenten sind mittelalterlich.

<sup>153</sup> InvNr. 21672-1, ähnlich zu Pucher und Engl 1997, 104 f.

<sup>154</sup> Vgl. Willvonseder 1963/68, 163.

<sup>155</sup> Für die Bestimmung danke ich H. Böhm und G. K. Kunst. Die ge-nauen Angaben sind im Katalog zu finden.

<sup>156</sup> Vgl. Deschler-Erb u. a. 2002, 298 f.; Leuzinger 2002, 49.

hinteren Bereiche sind weniger sorgfältig überarbeitet, die „Randleisten“ der Dechselfen mögen für zusätzliche Stabilität gesorgt haben.

Unklar ist die Deutung von Taf. 14/10, einer flachen, möglicherweise aus einer aufgeschnittenen Rippe hergestellten Knochenlamelle. Ein Ende ist abgebrochen, das andere zungenförmig zurechtgestutzt. Am ehesten handelt es sich um das (basale?) Fragment eines Zahns von einem Hechelkamm zur Flachproduktion oder um das Halbfabrikat eines Spatels.<sup>157</sup>

Taf. 14/11 ist anscheinend ein Spatelhalbfabrikat, das wegen der ungünstig verlaufenden Krümmung des Rohmaterials verworfen wurde. Taf. 14/12 ist für eine sichere Aussage zu stark verwittert.

## Anhänger

An steinzeitlichen Anhängern wurden neben einer Stabperle aus dem feinen Röhrenknochen wahrscheinlich eines Säugetiers (Taf. 15/1) drei durchbohrte Tierzähne gefunden. Ein an der Bohrung ausgebrochener Schweinehauer besitzt eine schräg abgeschnittene Wurzel und ist der Länge nach halbiert. Ob wir dabei noch die Originalform oder schon ein Reparaturstadium betrachten, muss offen bleiben (Taf. 15/2).

Taf. 15/3 fällt durch die frappante Ähnlichkeit mit einem modernen Bergschuh auf (Abb. 14). Da aber die Durchbohrung und Kürzung der einen Wurzel sowie das Abschleifen der Kaufläche und der anderen Wurzel eine der ganz wenigen sinnvollen Möglichkeiten darstellen, einen Bärenbackenzahn – und von diesem prestigeträchtigen Jagdtier wurden offensichtlich alle Zähne verwertet – in einen Anhänger zu verwandeln, muss dem keine tiefere Bedeutung zugemessen werden. Schon Kurt Willvonseder warnt vor allzu fantasievoller Interpretation und Herleitung, weil unter den vielen ähnlichen Stücken von Siedlungsplätzen der MSG auch solche vorhanden sind, bei denen die zweite Wurzel nicht weggeschliffen wurde.<sup>158</sup>

Gleichfalls von einem Braunbären stammt der Eckzahn Taf. 15/4, und zwar von einem jungen Individuum, da das Zahninnere noch nicht verfüllt, sondern hohl ist, was auch den der Länge nach erfolgten Bruch erklärt (Abb. 15). Es dürfte sich dabei nicht um eine intentionelle Zerlegung handeln, die wohl eher symmetrisch zur Krümmung ange-setzt hätte.<sup>159</sup> Der deutliche Gebrauchsglanz auf dem Zahnbein und der Spaltfläche weist aber trotzdem darauf hin, dass das Stück halbiert noch getragen, vielleicht sogar mit einer neuen Bohrung versehen wurde, bis schlussendlich auch diese aussplitterte. Hervorragend ist die mehr oder weniger regelmäßig über das weiche Zahnbein verteilte Verzierung aus kleinen eingebohrlen Punkten. Auf dem härteren Schmelz fehlt sie.

Mit Taf. 15/4 kann nun einem von Willvonseder als singulär bezeichneten Bärenzahn ein Vergleichsstück zur Seite gestellt werden, wobei das bewusste Exemplar aus

<sup>157</sup> Vgl. Much 1876, 170, zu zweizinkigen Rippenspitzen/Hechelzähnen aus dem Mondsee; Deschler-Erb u. a. 2002, 294, 302, zu Funden aus Arbon-Bleiche III.

<sup>158</sup> Vgl. Willvonseder 1963/68, 175, in Bezugnahme auf Maier 1961, bes. 248 f., 253, der eine „Vermenschlichung“ tierischer Elemente und eine Herkunft dieser Sitte aus dem Vorderen Orient postulieren will. Zu Fundnachweisen in der MSG auch Franz und Weninger 1927, 83; Mitterkalkgruber 1992, 81.

<sup>159</sup> Vgl. Deschler-Erb u. a. 2002, 312, Abb. 442. Die Gründe für eine intentionelle Zerteilung wären im Bereich der Ästhetik, des Tragekomforts oder der Rohmaterialersparnis zu suchen. Nach Auskunft von G. K. Kunst ist auch denkbar, dass der Zahn schon bei der Extraktion aus dem Kiefer gebrochen ist.

dem Mondsee (Abb. 16) in den Worten von Matthäus Much „Reihen spinnadelkopfgroße Vertiefungen zeigt, die mit schwarzem Kitt ausgefüllt sind, und die sich natürlich früher, als der Zahn noch seine lichte Farbe hatte, deutlich abgehoben“.<sup>160</sup> Dass in Analogie auch das Exemplar von der Schweighofer Mauer mit Birkenpech inkrustiert war, ist eine plausible Annahme, erhalten hat sich davon jedoch nichts.

In diesem Zusammenhang erscheinen einige allgemeine Worte über die Schmucktradition der MSG angebracht. Zum Einsatz kamen überwiegend Rohmaterialien weißer Farbe, Kalkstein und Tierknochen beziehungsweise Zähne, wobei auch Krallenimitationen<sup>161</sup> aus Kalkstein – „Fälschungen“, wenn man so sagen will – den engen farblichen Zusammenhang belegen. Bei der Einstufung dieser auf fast allen Fundstellen leicht zugänglichen Rohmaterialien darf aber durchaus auch die symbolische Komponente nicht unterschätzt werden. Sie deutet sich in der MSG, in der die Jagd vergleichsweise wichtig gewesen sein dürfte, durch die Häufigkeit der Bärenzähne im Fundmaterial und durch eine gelochte Knochen-scheibe<sup>162</sup> von der Rebensteiner Mauer an, die aus einem menschlichen Schläfenbein bestehen soll.

Verzierungen mit eingebohrlen Punkten sind auf diesen hellen Materialien regelmäßig vorhanden, weniger auf den Zahnanhängern<sup>163</sup> als vielmehr an den Rändern der zahlreichen kegelförmigen oder flachen Zierscheiben aus Kalkstein und Knochen, die wohl als Gewandbesatz oder Bestandteil von aufgefädeltem Schmuck getragen wurden<sup>164</sup>. Auch der von Schmitsberger publizierte Knochengürtelhaken von der Schweighofer Mauer ist der Außenkontur folgend mit einer dreifachen Reihe seichter Punkte verziert.<sup>165</sup> Nun sind diese also immer wieder auftretenden kleinen Zierbohrungen aber aus der Distanz im schlechtesten Fall gar nicht und im besten Fall nur durch den darin entstehenden Schatten erkennbar. Das Wissen um den von Much beschriebenen Zahn mit schwarzer Inkrustierung macht es daher vorstellbar, dass auch die anderen Punktverzierungen derart ausgestaltet waren. Bei der Überprüfung konnte tatsächlich zumindest ein Perlrandknopf mit dem Rest einer schwarzen Füllung<sup>166</sup> ausfindig gemacht werden. Die Annahme, dass die punktverzierten Objekte der MSG zur Erzielung eines Hell-Dunkel-Effekts ehemals wenigstens zum Teil mit feinen Tupfen aus Birkenpech versehen waren, wird dadurch stark erhärtet. Dazu passt auch, dass von den Fundstellen sowohl diverse Kalksteinperlen als auch einzelne

<sup>160</sup> Nach Willvonseder 1963/68, 174, FNr. 912.

<sup>161</sup> Vgl. Willvonseder 1963/68, 174.

<sup>162</sup> Siehe Mitterkalkgruber 1992, 63, 81; Taf. 19/9.

<sup>163</sup> Außer den zwei diskutierten Stücken nur noch „1 Tierzahn, einmal groß durchlocht, verziert durch drei kleine, eingegrabene Kreislein mit Punkt in der Mitte“ unklarer Herkunft (Willvonseder 1963/68, 81).

<sup>164</sup> Derzeit ist die eventuell unterschiedliche Position der einzelnen Typen (V-förmige Bohrung, ein- oder zweifache Durchlochung, Perlrand etc.) innerhalb der chronologischen Entwicklung der MSG nicht ohne Weiteres zu beurteilen. Unter Umständen sind die einfach zentral gelochten Knochen-scheiben die tendenziell ältere (vgl. Zápotocký 2000b, 86 ff., 98, Abb. 29/9) und die V-förmig gebohrten Kalksteinknöpfe die eher jüngere, bolerázzeitliche Form (vgl. Matuschik 1992, 210; Ruttikay 1998, 347). Eine Scheibe mit doppelter Zentralbohrung und flächiger (nicht randlicher!) Punktzier aus der Station „See“ am Mondsee soll in die Schnurkeramik datieren (siehe Strahm 1982, Abb. 4/3; Ruttikay 1990, 115 f.), bislang nur ohne Punktzier tritt sie aber auch in den Ennstal-Höhensiedlungen auf (siehe Mitterkalkgruber 1992, Taf. 19/10, 51/13). – Zur Trageweise am ausführlichsten: Willvonseder 1963/68, 170 f. – Zu angeblich punktverzierten Perlen aus kleinen Kieselsteinen ders., 169, Taf. 19/10.

<sup>165</sup> Vgl. Schmitsberger 1992, 9.

<sup>166</sup> Vgl. Krenn-Leeb 2008, 126, Abb. 2.2.27/links unten. Ein mögliches Exemplar wäre anhand der Abbildung auch Willvonseder 1963/68, Taf. 16/9.

Kohleringlein und -anhänger<sup>167</sup> bekannt sind. Vielleicht waren sie gemeinsam aufgefädelt, was einen ähnlichen Kontrast ergeben hätte.

Insgesamt sei mit diesen Belegen für die MSG eine gewisse Vorliebe für weiß-schwarze Trachtgegenstände postuliert, in guter Übereinstimmung mit der (idealer) schwarz-weißen Furchenstickeramik. Freilich mag uns dieses kontrastreiche Bild des Fundmaterials etwas überzeichnet entgegengetreten, da Anhänger aus organischen Rohstoffen, etwa aus Früchten und Samen, bei denen eine breitere Farbpalette zur Verfügung steht, erhaltungsbedingt fehlen könnten, und natürlich auch der reichlich vorhandene Rötel die Wertschätzung bunter Farbe belegt. In den benachbarten jungneolithischen Kulturregionen kommen ebenfalls eingebohrte Punktverzierungen vor, deren Betrachtung aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.<sup>168</sup> Vielleicht waren manche davon genauso mit Birkenteer inkrustiert.

## Textilproduktion

Außer dem fraglichen Hechelzahnfragment Taf. 14/10 geben zwei Spinnwirtel in Form flacher Tonscheiben mit Durchmessern um die 9 cm (Taf. 15/5–6) und mindestens acht Fragmente von ei- bis walzenförmigen Webgewichten (Taf. 15/7, 16/1–7) Zeugnis von der Faden- und Gewebeproduktion mit Utensilien der für die MSG typischen Form.<sup>169</sup>

Interessant sind die herstellungstechnischen Aspekte: Während die beiden mittel verstrichenen Spinnwirtel nämlich ähnlich wie die Keramik dicht mit Kalksteinchen gemagert wurden, lässt sich bei den Webgewichten keine sichere intentionelle Magerung feststellen. Stattdessen existieren in ihrer Matrix nur wenige, dafür aber teils bis zu 0,7 cm große Steinchen und rötliche Partikel, die näher analysiert werden müssten, um feststellen zu können, ob es sich dabei um Siedlungsschutt handelt. Meh-



Abb. 13: Ertl. Rinderhorn. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 14: Ertl. Anhänger aus einem Bärenbackenzahn Taf. 15/3. Im Maßstab 3 : 1.

<sup>167</sup> Kohleschmuck der MSG: Von Wurmbrand 1871, 297 f.; Willvonseder 1963/68, 176; Mitterkalkgruber 1992, 127, Taf. 33/5; 138, Taf. 52/7.

<sup>168</sup> Allgemein: Maier 1961, 228 f. – Beispiele: Aitchison u. a. 1987, Abb. 16, 18; Engelhardt 1994, Abb. 6 (dreieckiges Besatzstück, Gürtelhaken aus Knochen, V-förmig gebohrter Marmorknopf, Altheimer Gruppe); Zápotocký 2000b, 86 ff., 98, Abb. 29/9 (zentrisch gelochter Knochenkopf

mit Perland, jüngere Baalberger Stufe der älteren böhmischen TBK); Deschler-Erb u. a. 2002, 338 ff., Abb. 531/1–11 (Schmuckbänder aus Geweihspänen, Arbon-Bleiche III).

<sup>169</sup> Vgl. Grömer 2006, 182, 190, Abb. 5. Mögliches weiteres Webgewichtsbruchstück u. a. InvNr. 21561.



Abb. 15: Ertl. Punktverzierter Bäreneckzahn Taf. 15/4. Im Maßstab 1 : 1.

rere Abdrucknegative stammen vielleicht von organischen Einschlüssen, Eindrücke auf der Oberfläche der Gewichte auch von Fingernägeln (Taf. 15/7, 16/5). Der schlechte, „seifige“ Brand und die helle Farbe erinnern teils stark an

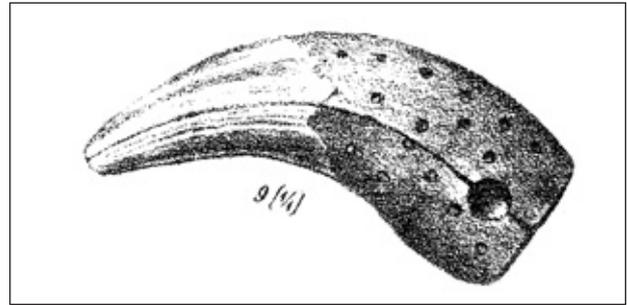


Abb. 16: Mondsee. Parallele zu dem Bäreneckzahn Taf. 15/4.

Hüttenlehmbröcken, weshalb es denkbar erscheint, dass die Webgewichte auch ungebrannt verwendet wurden und uns nur Dank eines Schadfeuers überliefert sind.<sup>170</sup> Das wäre auch eine Erklärungshilfe, warum bei Taf. 15/7 die Schnuraufhängung einen Abdruck hinterlassen hat.

Überdies ist auch das verkohlte Fragment einer aus drei Strängen verzwirnten Schnur erhalten (Taf. 15/8), deren Datierung ins Neolithikum zwar in Anbetracht des höheren Fundanteils und der vermutlich besseren Erhaltungsbedingungen in der lehmigen neolithischen Schicht durchaus wahrscheinlich, aber nicht gesichert ist, da solche Schnüre auch noch im Mittelalter vorkommen.<sup>171</sup>

## Kulturelle und chronologische Auswertung

Das vorgestellte Fundmaterial liefert einen umfassenden Einblick in das Inventar eines jungneolithischen Wohnplatzes und ist als typischer Siedlungsmüll zu charakterisieren. Die daraus abzulesende Besiedlungsdauer sowie die topografischen Eigenheiten der Schweighofer Mauer verdienen in einigen Aspekten eine gesonderte Bewertung.

### Topografie und Struktur

Die Lage der Fundstelle auf dem kleinflächigen Gipfel eines steilen Felsens darf für prähistorische Begriffe durchaus als extrem bezeichnet werden, fügt sich aber gut in das Bild der anderen Landsiedlungen der MSG ein. Vor allem die direkte Vergleichbarkeit mit den in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Höhensiedlungen in der Laussa, namentlich der Langensteiner Wand, der Rebensteiner Mauer und der Prückler Mauer, sticht ins Auge. Diese sind, wie schon den jeweiligen Ortsbezeichnungen zu entnehmen ist, an Felsklippen gebunden, an deren Fuß sich, der Schweighofer Mauer entsprechend, Versturzmateriale angelagert hat.<sup>172</sup> Auch die möglicherweise zur MSG gehörige Siedlung auf dem Plattenberg bei Kürnberg war offensichtlich auf einem Sandsteinfelsen situiert.<sup>173</sup> Genauso sind aber auch Siedlungen in

geschützten Spornlagen beispielsweise zwischen Flussläufen nachgewiesen<sup>174</sup>, weshalb zu überlegen ist, ob die Nachweisdichte von Mondseefundstellen in der Laussa nicht vielleicht nur deshalb so hoch ist, weil hier dementsprechende Felsen vorhanden sind und genutzt wurden, die der Forschung, vor allem dem dort tätigen David Mitterkalkgruber, besonders aufgefallen sind. Aufgrund der heute im Verbreitungsgebiet der MSG vielfach vorherrschenden Weide- und Waldwirtschaft haben wir sicherlich ein Nachweisproblem bei weniger „hervorragenden“ Fundplätzen.

Dessen ungeachtet ist die Wahl von einzelnen steilen und kleinflächigen Felsklippen als Wohnplatz im ansonsten eher sanft hügeligen Gelände sehr auffällig; sie scheinen nachgerade Siedlungsreizepunkte der MSG darzustellen. Beweggründe dafür könnten eine etwas bessere Übersicht auf das umliegende, vermutlich zu einem guten Teil bewaldete Gelände und der erhöhte Schutz vor Angriffen aus dem Hinterland gewesen sein, da der felsige Zugang zur Siedlung mit wenig Aufwand befestigt und verteidigt werden konnte. Dabei wurden gehörige Nachteile in Kauf genommen: Einerseits bedingt die ausgesetzte Lage neben der Absturzgefahr einen verstärkten Einfluss von Wind und Wetter sowie insbesondere eine massive Gefährdung durch Blitzschlag, andererseits ist das Platzangebot durch die abfallenden Felswände stark beschränkt; auf der Schweighofer Mauer standen vermutlich nicht wesentlich mehr als 350 m<sup>2</sup> zur Verfügung, auf der Rebensteiner Mauer eventuell sogar weniger als

<sup>170</sup> Zumindest für Taf. 15/7 (im Bruch durchgehend orange-rot) ist ein sekundärer Brand wahrscheinlich, einzelne andere Stücke (z. B. InvNr. 21561) wirken im ockerbraunen Inneren teils praktisch ungebrannt und besitzen nur auf den äußeren 0,5 cm eine orange-rötliche, stark abfärbende Schicht. Die Gewichte waren während ihrer Einsatzzeit demnach entweder gar nicht oder zumindest teilweise nur sehr schwach gebrannt.

<sup>171</sup> Freundliche Mitteilung Dr. K. Grömer.

<sup>172</sup> Vgl. Schilderungen in Mitterkalkgruber 1992.

<sup>173</sup> Wie Anm. 122.

<sup>174</sup> z. B. Sonnblchl (Mitterkalkgruber 1992, 21 ff.), Obergrünburg, Pieslwang, Burgstall von Leonstein (Hofer u. a. 1997, 597), Stadl-Paura (Benninger 1961). – Niederösterreichische Fundorte: vgl. Schmitsberger 2002, 39, FNr. 47.

40 m<sup>2</sup>?<sup>175</sup> Diese spezifischen Vorlieben bei der Siedlungsplatzwahl dürften sich möglicherweise etwa von den Gewohnheiten der in Ostniederösterreich anschließenden Boleráz-Gruppe absetzen lassen, für die allgemein Höhen- und „Flachlandsiedlungen“ beschrieben werden.<sup>176</sup>

Auch in der Wirtschaftsweise, konkret in den archäozoologisch analysierten Funden aus der Station See, bietet die MSG ein eigenständiges Bild mit einer verhältnismäßig primitiven Viehhaltung, die nicht aus dem Trichterbecherkreis, sondern – ähnlich wie ein Teil der Keramik – am ehesten aus dem südalpinen Raum, wahrscheinlich aus dem Umfeld der Lasinja-Gruppe, abzuleiten ist. Der Anteil des Jagdwilds, insbesondere von Hirsch und Gämse, ist mit insgesamt etwa einem Drittel vergleichsweise hoch und passt gut zum wiederholt festgestellten hohen Anteil der Pfeilspitzen bei den Silexartefakten.<sup>177</sup> Jüngst wurde auch auf eine ältere Bestimmung der von Mitterkalkgruber geborgenen Fundmaterialien aufmerksam gemacht, die über die Seeufersiedlungen noch hinausgehend für die Rebensteiner Mauer angeblich sogar einen Wildtieranteil von rund 75 % ermittelt hat, was in Verbindung mit der schwer zugänglichen Lage dahingehend interpretiert wurde, dass es sich bei den Fundplätzen in der Laussa möglicherweise um „Jagdstationen“ gehandelt haben könnte.<sup>178</sup>

Dieser Terminus ist etwas irreführend, wenn auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Vorausgeschickt sei, dass bislang alles darauf hindeutet, dass es sich bei den Siedlungen in der Laussa und bei der topografisch ähnlichen, naturräumlich vielleicht eine Spur günstiger gelegenen Siedlung auf der Schweighofer Mauer um ortsfeste Wohnplätze gehandelt hat, deren Bewohner ihren Lebensunterhalt keineswegs alleine mit Fleisch, sondern genauso mit Getreide und weiteren pflanzlichen Produkten abgedeckt haben, wie das für andere Fundplätze der MSG gut nachgewiesen ist.<sup>179</sup> An diesbezüglichen Belegen seien hier nur das spelzengemagerte Keramikfragment und die vielen Reibplatten für die Mehlproduktion von der Schweighofer Mauer genannt. Es stimmt aber sehr wohl, dass es offensichtlich nicht nötig und/oder nicht möglich war, den Fleischbedarf ausschließlich mit Haustieren abzudecken. Beides weist landschaftlich auf eine eher dichte Bewaldung mit einem zu geringen Angebot an offenen Weideflächen hin, mit dem auch die an den Haustierskeletten festgestellten Mangelerscheinungen korrelieren.<sup>180</sup> Nach den botanischen und palynologischen Analysen in den Seeufersiedlungen dürfte es sich bei dieser Bewaldung um einen Tannen-Buchen-Eiben-Mischwald gehandelt haben.<sup>181</sup> Die Jagd und, wo geeignete Gewässer vorhanden waren, auch der Fischfang<sup>182</sup>, genauso wie das Sammeln von wild wachsenden Früchten<sup>183</sup>, waren in der in diesem Habitat beheimateten MSG offensichtlich eine verhältnismäßig wichtige Ergänzung zu Ackerbau und Viehzucht. Eine gewisse jägerische Komponente lässt sich also tatsächlich nicht verneinen, sie drückt sich unter anderem auch in der Beliebtheit der Bärenzahnanhänger aus.

Da aber die Jagdressourcen generell nur in einem beschränkten Ausmaß zur Verfügung stehen, ist ihre prozentuell stärkere Nutzung durch eine kleinere Personengruppe eher möglich und die Versorgungssicherheit besser zu gewährleisten als bei einem größeren zu ernährenden Verband. Hier scheint sich ein Erklärungsmuster für die zuvor skizzierten speziellen Siedlungsvorlieben der MSG anzudeuten. Für eine kleine Menschengruppe ist es weniger tragisch, wenn auf der besiedelten Felsklippe nur wenig Platz zur Verfügung steht, und sie hat feindliche Angriffe sicher mehr zu fürchten als ein größeres Dorf. Der Vorteil des durch die ausgesetzte Siedlungslage ohne großen Aufwand gewährleisteten Schutzes könnte daher die Nachteile aufgewogen haben. Es entsteht vor uns also, zumindest für einige Höhensiedlungen im voralpinen Bereich, das Bild einer nicht allzu dichten Besiedelung eines Waldgebietes durch eher kleine Personenverbände, die neben der Landwirtschaft und einer unterentwickelten Viehzucht mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen und sich bei Bedarf mit Streitaxten bewaffnet auf ihre geschützten felsigen Siedlungsplätze zurückziehen.

Bis zu welchem Grad dieses vage Bild auch auf die anderen Siedlungen der MSG übertragen werden kann, ist diskutabel. Für die (allerdings frühmondseezeitliche) Siedlung Burgwiese mit einer Fundstreuung über einen Bereich von 1,9 ha ist eine Grabenbefestigung<sup>184</sup> nachgewiesen; an anderen Plätzen lässt sich eine solche zumindest anhand der Geländeform vermuten, die Siedlungsareale dürften aber teils deutlich größer und der Wildtieranteil, vielleicht in Zusammenhang damit, weniger dominant sein. Die Rolle der unterschiedlich ausgedehnten Uferrandsiedlungen an Mond- und Attersee ist nicht ganz geklärt, bislang sind keine Befestigungen bekannt. So dies nicht auf den schlechten Forschungsstand zurückzuführen ist, könnte es bedeuten, dass zumindest zu gewissen Zeiten oder in gewissen Regionen im Zentralgebiet der MSG der Schutzbedarf nicht so groß war und im Folgeschluss auch mit unbefestigten Landsiedlungen zu rechnen wäre. Das im Vergleich zu den Fundplätzen in der Laussa anscheinend frühere Abbrechen der Besiedelung der Seeufer könnte vielleicht mit diesem fehlenden Schutz zusammenhängen.<sup>185</sup>

Zur Verwendung von Kupfer lässt sich nur vermerken, dass die Belege dafür ähnlich wie in den Seeufersiedlungen auch auf der Schweighofer Mauer reichlich vertreten sind; inwieweit der Handel mit diesem Metall einen echten Beitrag zur Subsistenz geliefert hat, sei dahingestellt.<sup>186</sup>

## Chronologie und Entwicklung

Die Funde von der Schweighofer Mauer sind in chronologischer Hinsicht deutlich gefächert, was es umso bedauerlicher macht, dass dazu keine Befunde und Schichtabfolgen bekannt sind. Der Beginn der Siedlungstätigkeit dürfte an das Ende der von Elisabeth Ruttkey als „Formengruppe 1“ bezeichneten Phase fallen, für die mit der Burgwiese in Ansfelden inzwischen auch geschlossene Befunde vorliegen. Es zeigen sich dort unter anderem noch deutliche Bezüge zur Kanzenanberg-Lasinja-Gruppe in Kärnten, zur Michelsberger Kultur und zur Mährisch-Österreichischen Baalberger Gruppe (Baalberge A), trotzdem wird das Material bereits der sich for-

<sup>175</sup> Vgl. Mitterkalkgruber 1992, 40.

<sup>176</sup> Vgl. Ruttkey 2001a, 526.

<sup>177</sup> Pucher und Engl 1997, 12, 98 ff. – Ruttkey u. a. 2004, 57.

<sup>178</sup> Trebsche 2008, 59.

<sup>179</sup> Vgl. Offenberger 1981, 344 ff.; Wähnert und Wiethold 2008, 319 f.

<sup>180</sup> Vgl. Pucher und Engl 1997, 79.

<sup>181</sup> Ruttkey u. a. 2004, 53.

<sup>182</sup> Vgl. Trebsche 2008, 59.

<sup>183</sup> Vgl. Offenberger 1981, 348; Wähnert und Wiethold 2008, 319 f.

<sup>184</sup> Vgl. Trebsche 2008, 59.

<sup>185</sup> Vgl. Ruttkey 1990, 119 (mögliche Siedlungslücke bis zum 31. Jh. v. Chr.).

<sup>186</sup> Vgl. Ruttkey u. a. 2004, 56 f.

mierenden MSG zugesprochen.<sup>187</sup> Analog kann daher mit den vor einigen Jahren von Oliver Schmitsberger publizierten Keramikfragmenten des Typus Baalberge-Retz von der Schweighofer Mauer verfahren werden.<sup>188</sup> In der bearbeiteten Stichprobe von 2007 ist wenigstens das Fragment einer entwickelten Flachhammer-Axt für diesen Zeithorizont relevant (Taf. 11/6). Zumindest im Vergleich zum Material von der Paura erscheinen bei den frühen Funden aus Ertl die Bezüge zum Donaauraum derzeit stärker ausgeprägt als diejenigen in Richtung Süden, was ohne Weiteres mit der geographischen Position im östlichen Verbreitungsgebiet der MSG erklärt werden kann.<sup>189</sup> Auch die feine Verzierung des besprochenen, kantig profilierten Krugtyps (Taf. 1/4, 2/1) könnte sich auf eine diesbezügliche Tradition bei der Ausführung des Furchenstichs zurückführen lassen.<sup>190</sup> Insgesamt sind die eindeutig der „Formengruppe 1“ zuzurechnenden Belege von der Schweighofer Mauer freilich nur wenig zahlreich.<sup>191</sup>

Neben der Hauptmenge der beim heutigen Forschungsstand nur ganz allgemein der MSG zuzuordnenden Keramik finden sich auch jüngere Fremdformen, so etwa das Bruchstück einer kannelierten Tasse, bei der es sich aufgrund der atypischen Quarzsteinchenmagerung mit einiger Wahrscheinlichkeit um einen echten Import handelt (Taf. 2/6). Eine weitere Boleráz-Scherbe von Ertl liegt in der Sammlung Schmitsberger; ähnliche Stücke sind von den Siedlungen in der Laussa bekannt.<sup>192</sup> Es gibt zusätzlich aber auch eine Anzahl von Fragmenten von grober Gebrauchsware, deren Leisten- und Kerbverzierung zwar eindeutig in der Boleráz-Gruppe verankert ist, deren Ton aber mondseetypisch dicht mit Kalk- beziehungsweise Calcitgrus gemagert wurde (Taf. 3/1, 3/3, 5/10; vermutlich 3/5, 5/8, 5/11). Es dürfte sich dabei um nach östlichen Vorbildern lokal produzierte Formen handeln, die quasi ins „einheimische“ Repertoire übernommen und weiterentwickelt wurden. Die Suche nach Vergleichsstücken zeigt, dass diese teils eher in der Boleráz-, teils eher in der Chamer Gruppe zu finden sind und eine eindeutige kulturelle Zuweisung der Stücke von der Schweighofer Mauer gegenwärtig nicht möglich ist.

Diese Schwierigkeiten bei der Zuordnung verwundern nicht weiter, da in den letzten Jahren schon mehr-

fach darauf aufmerksam gemacht wurde, dass sich die verschiedenen Kulturgruppen des frühen Endneolithikums in Zentraleuropa insbesondere aufgrund von starken Einflüssen der Boleráz-Gruppe auf das jeweilige jungneolithische, in nordalpiner Trichterbechertradition stehende Formensubstrat herausgebildet haben.<sup>193</sup> Dieser Vorgang der schrittweisen Einflussnahme ist mit dem Fundmaterial der Mondsee-Siedlung auf der Schweighofer Mauer bestens zu belegen. Einerseits ist darin mindestens ein wahrscheinlich echter Import mit Boleráz-Merkmalen enthalten, der wohl tatsächlich außerhalb des Milieus der MSG getöpft wurde, andererseits finden sich vermutlich lokal in Mondsee-Art hergestellte Keramiken mit deutlichem Boleráz-Gepräge und Tendenz in Richtung Cham. Da bei den derart herausgebildeten späteren Gefäßformen der verschiedenen endneolithischen Gruppen das Trichterbecher-Element nach wie vor vorhanden ist, wird bei der Frage nach dem Wirksamwerden dieses Boleráz-Einflusses von der Forschung allgemein eher von Akkulturationserscheinungen, kleinen Einwanderergruppen und dem Mitwirken der autochthonen Bevölkerung ausgegangen als von besonders massiven Wanderungen oder gar Eroberungen.<sup>194</sup>

Ob die Schweighofer Mauer im Jungneolithikum über die zwei im Fundmaterial erkennbaren Phasen hinweg kontinuierlich besiedelt war, ist ohne Grabung nicht letztgültig zu klären. Die große Anzahl der Funde und die von Ruttkey vorgeschlagene zeitliche Staffelung der MSG in eine frühe und eine voll entwickelte Stufe (Formengruppe 1 und 2) sprechen aber dafür.<sup>195</sup> Absolutchronologisch werden die Funde der Formengruppe 1 von Ansfelden-Burgwiese ins 38. Jahrhundert v. Chr. gestellt, und im 37. Jahrhundert liegen dann schon die Anfänge der Boleráz-Gruppe und der Komplex von der Berglitzl in Gusen (Baalberge B/KNP IIa), was bedeutet, dass die Siedlungstätigkeit auf der Schweighofer Mauer spätestens im 37. Jahrhundert begonnen haben dürfte.<sup>196</sup> Das Siedlungsende wird durch die Boleráz- beziehungsweise Cham-ähnlichen Bruchstücke mit Leistenverzierung markiert, bei denen wir aber aufgrund des schlechten Forschungsstandes im Arbeitsgebiet ein Datierungsproblem haben. Dass sie am ehesten in den zeitlichen Folgerahmen der am Anfang des 34. Jahrhunderts v. Chr. anscheinend recht plötzlich bis an den Bodensee ausgedehnten Westkontakte der Boleráz-Gruppe zu stellen sind, liegt auf der Hand, es muss aber angemerkt werden, dass einerseits im oberösterreichischen Donautal auch schon ältere Boleráz-Einflüsse zu belegen sind, die ihren Niederschlag auch in den Mondsee-Siedlungen hinterlassen haben könnten, und dass andererseits unser Wissen über das frühe Cham, dessen Beginn beispielsweise Irenäus Matuschik im 33. Jahrhundert vermutet, sehr große Lücken aufweist.<sup>197</sup> Selbst bei vorsichtiger Beurteilung lässt sich aber mit diesen Daten für die Schweighofer Mauer eine jedenfalls mehrhundertjährige Besiedlungsdauer vom 37. bis vielleicht ins 34. Jahrhundert v. Chr. plausibel machen, die sich noch in beiden Richtungen verlängern könnte.<sup>198</sup>

<sup>187</sup> Vgl. Trebsche 2008, 58, 60.

<sup>188</sup> Schmitsberger 1994, 27, Abb. 6.

<sup>189</sup> Es sei allerdings an die volutenverzierte Keramik von der ein Stück weiter im Westen befindlichen Rebensteiner Mauer erinnert: Mitterkalkgruber 1992, 79 f.

<sup>190</sup> Wenn man davon ausgeht, dass technische Traditionen ein stärkeres Beharrungspotenzial als stilistische aufweisen, wäre das eine interessante Beobachtung zur in der frühen Mondsee-Gruppe stattfindenden Akkulturation.

<sup>191</sup> Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Fundmaterial von der Stadt-Paura danke ich Theresia Hartner (Heimathaus Bad Wimsbach-Neydharting) sowie Mag. Robert Neuhauser (Gmunden). Bei der groben Durchsicht war vor allem die Absenz der für die Seeufersiedlungen typischen Furchenstichkeramik auffällig (nur wenige uncharakteristische Stücke nicht eindeutig zur „Formengruppe 1“ gehörig), die in den Seen fehlende Kerbleistenkeramik ist dafür umso zahl- und variantenreicher vorhanden. Dieses – beim derzeitigen Forschungsstand – richtiggehend komplementäre Bild der Seeufersiedlungen und der Paura passt auch gut zu Ansfelden-Burgwiese, wo nach der ausgeprägten Mondsee-1-zeitlichen Besiedlung ein ähnlicher Hiatus vorliegt. Es scheinen sich somit nicht nur für die in der Laussa und im Mostviertel, sondern auch für die weiter im Westen gelegenen Fundstellen der Formengruppe 2 der MSG im Vergleich zur vorhergehenden und zur nachfolgenden Zeit differierende Vorlieben bei der Siedlungsplatzwahl anzudeuten. Hypothetisch könnte dabei für die Formationsphase noch von einer teilweisen Bezugnahme auf ältere Wohnplätze gesprochen werden, die dann im Zuge der Herausbildung der „klassischen“ Phase – aus welchen Gründen auch immer – verlassen und erst im Endneolithikum wieder besiedelt wurden.

<sup>192</sup> Vgl. Schmitsberger 2002, 34, FNr. 35. – Mitterkalkgruber 1992, Taf. 12/1–7, Taf. 55/1–3.

<sup>193</sup> Vgl. Grömer und Schmitsberger 1999, 39; Matuschik 2001, bes. 684 f.

<sup>194</sup> Vgl. Matuschik 2001, 683; Bonzon 2005, 311.

<sup>195</sup> Vgl. Ruttkey 1981, 278 f.

<sup>196</sup> Vgl. Schmitsberger 2002, 31; Ruttkey u. a. 2004, 59; Trebsche 2008, 58.

<sup>197</sup> Vgl. Matuschik 2001, 675, 681; Ruttkey 2001b, 77; Schmitsberger 2002, 23, 38.

<sup>198</sup> Für die Seeufersiedlungen (Formengruppe 1 und 2) wird von Ruttkey mit diesen Ergebnissen übereinstimmend eine Besiedlung über 350 Jahre vom Ende des 38. bis zum Anfang des 34. Jhs. angegeben (Ruttkey 1990, 118 f.). Das zusätzliche Auftreten von Kerbleistenkeramik in den Höhensiedlungen könnte andeuten, dass sie noch etwas über die-

Beim Vergleich dieser Siedlungsabfolge zeigt sich einmal mehr die frappante Ähnlichkeit der Schweighofer Mauer mit den Plätzen in der Laussa. Auch auf den dortigen Kalkklippen ist nämlich mit den publizierten Fundmaterialien ein Einsetzen der Besiedelung im frühen Mondsee und ein Fortlaufen bis in den Zeithorizont der Kerbleistenkeramik zu vermuten, wobei uns das frühe Chamer Element vielleicht sogar noch etwas ausgeprägter als auf der Schweighofer Mauer entgegentritt: Auf der Langensteiner Wand beispielsweise in Form von zwei kalksteingemagerten Knickwandschüsselfragmenten.<sup>199</sup> Für die kulturelle Zuweisung dieser Einflüsse (spätes Mondsee oder frühes Cham) sei darauf verwiesen, dass sich für die Klippensiedlungen in den publizierten Fundmaterialien neben den eben beschriebenen keine weiteren spätneolithischen oder bronzezeitlichen Besiedelungsphasen abzeichnen.<sup>200</sup> Erst im Hochmittelalter wurden die Plätze als Standorte für Burgen wieder gesucht. In Anbetracht dieser auf den Felsen in der Laussa und auf der Schweighofer Mauer anscheinend über mehrere Jahrhunderte hinweg wohl kontinuierlich, davor und danach aber wahrscheinlich nicht existenten Siedlungstätigkeit möchte ich eher von einer späten Formung der MSG sprechen, in der sich der Kulturwandel in Richtung Cham zwar schon deutlich abzeichnet, die Wahl des Siedlungsplatzes aber noch klar in einer jungneolithischen, mondseetypischen Tradition steht und bei der es sich wohl auch um die gleiche Population handelt. Eine Abgrenzung der jung- und der endneolithischen Kulturgruppen rein anhand der Keramikformen und -verzierungen erscheint aufgrund der fließenden Herausbildung des frühen Cham über einen Bolerázeeinfluss in der entwickelten MSG derzeit noch verfrüht<sup>201</sup> und weniger zielführend als der Zuordnungsversuch anhand (vermutlich sozioökonomisch bedingter) topografischer Parameter, zumal bislang mangels

geschlossener Funde nicht sicher bekannt ist, wie lange etwa die inkrustierte Feinware in Mondsee-Art produziert

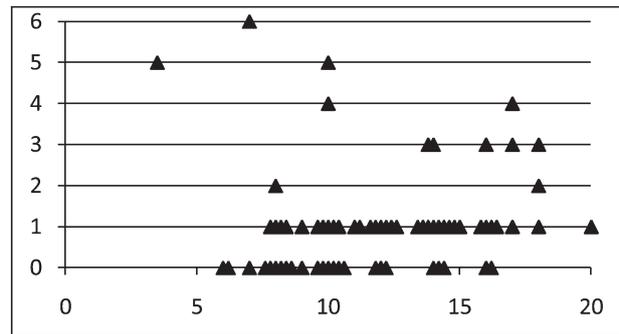


Abb. 17: Ertl. Standflächendurchmesser. X-Achse: Größe in cm. Y-Achse: 0 – unklar, 1 – Schale/Schüssel/Topf, 2 – Schale/Schüssel, 3 – Schüssel, 4 – Topf, 5 – Krug, 6 – Napf/Becher.

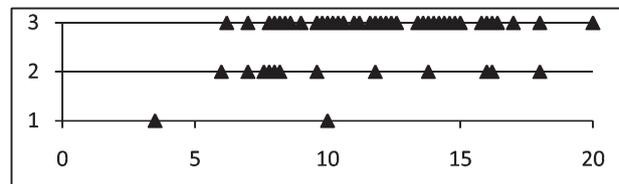


Abb. 18: Ertl. Standflächendurchmesser. X-Achse: Größe in cm. Y-Achse: 1 – Feine Ware, 2 – Mittलगrobe Ware, 3 – Grobe Ware.

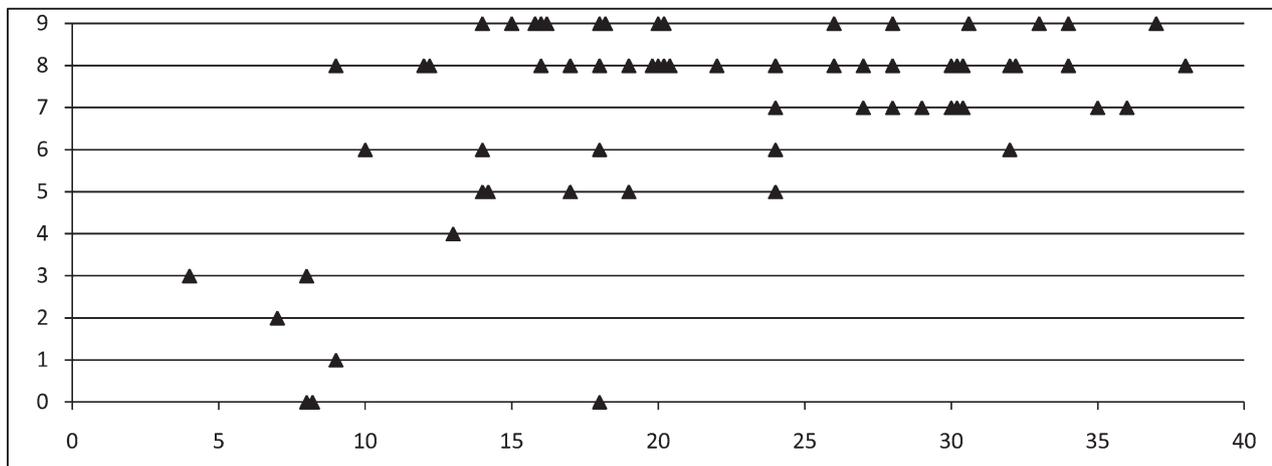


Abb. 19: Ertl. Randdurchmesser. X-Achse: Größe in cm. Y-Achse: 0 – unklar, 1 – Becher, 2 – Napf, 3 – Krug, 4 – Krug/Doppelhenkelgefäß, 5 – Schale, 6 – Schüssel, 7 – Topf, 8 – Schüssel/Topf, 9 – Schale/Schüssel/Topf.

sen zeitlichen Rahmen hinausgehen. Die Schweighofer Mauer (und die Fundplätze in der Laussa) dürften im Wesentlichen also während der ganzen Entwicklungszeit der MSG in den Seeufersiedlungen besiedelt gewesen sein.

<sup>199</sup> Vgl. Mitterkalkgruber 1992; Grömer und Schmitsberger 1999, Abb. 9.

<sup>200</sup> Auf weniger extrem gelegenen Fundstellen der frühen Mondsee-Gruppe wie etwa der Paura an der Traun sind hingegen sehr wohl noch andere Kulturstufen vorhanden (Münchshöfen, Cham, Frühbronzezeit

etc.): vgl. Beninger 1961. Angeblich epilengyelzeitliche Funde von den Siedlungen in der Laussa sind nicht wirklich überzeugend (Mitterkalkgruber 1992, 167), von der Fundstelle auf den Rebensteiner Mauern werden eisenzeitliche Reste erwähnt (ebd., 42).

<sup>201</sup> Bei dementsprechenden Forschungen wird das eines Tages wohl durchaus möglich sein; so fehlt etwa in den Höhensiedlungen der MSG bislang anscheinend die mit netzartigen Kerbleisten verzierte Ware, wie sie beispielsweise von der Paura und aus Steyregg-Windegg bekannt ist: Grömer und Schmitsberger 1999, 38.

wurde.<sup>202</sup> Über die eventuellen Änderungen der wirtschaftlichen Grundlagen in dieser Mondsee-Spätphase, die natürlich trotz der gleich bleibenden Position der Siedlung denkbar sind und die dieses Urteil in Frage stellen könnten, ist freilich genauso wenig bekannt.

Bei der kerbleistenverzierten Ware von der Schweighofer Mauer ist eine Zuweisung in eine späte Etappe der bolerázzeitlichen Mondsee-Formengruppe 2 zwar noch denkbar, sie erscheint aber aufgrund der allgemein als endneolithisch zu bezeichnenden Tendenz wenig sinnvoll, zumal die Kerbleistenverzierung in den Seeufersiedlungen, für die diese Gliederung von Elisabeth Ruttkay geschaffen wurde, nicht vorhanden ist.<sup>203</sup> Als Formengruppe 3 bezeichnet Ruttkay hingegen eine wahrscheinlich deutlich jüngere, nur schwach ausgeprägte Siedlungsstufe.<sup>204</sup> Da dieselbe nicht mehr zur MSG gehören dürfte, die kerbleistenverzierten Gefäße aus den Höhengründungen aber wie eben ausgeführt sehr wohl, ist es gewiss zielführend, bei den diskutierten Stücken einfach weiterhin von „Kerbleistenkeramik“ oder „kerbleistenverzierter Ware aus Siedlungen der MSG“ zu sprechen und mit der Einführung neuer Begriffe auf die Verbesserung des Forschungsstandes zu warten.

Nach dieser Mondsee-Phase mit Kerbleistenkeramik wurden die Höhengründungen anscheinend verlassen und wohl aufgrund ihrer ausgesetzten und verkehrsgeographisch abseits von den Flüssen befindlichen Lage für lange Zeit nicht mehr genutzt. Dies deutet auf wirtschaftliche und/oder gesellschaftliche Umbrüche hin, die am Übergang von der Mondsee-Gruppe zur Chamer Gruppe, sprich am Übergang vom Jung- zum Endneolithikum,

stattgefunden haben. Sie lassen sich indirekt auch bei der Keramik nachweisen, denn während der in der MSG – auch für die Kerbleistenkeramik – verwendete Ton hauptsächlich mit Kalksteinchen- und Calcitgrus gemagert ist, wurde von der Chamer Gruppe vorwiegend Flusssand zugesetzt<sup>205</sup>, was wohl nicht zuletzt auf modifizierte Vorlieben bei der Siedlungsplatzwahl zurückzuführen sein wird. Es ist aber durchaus vorstellbar, dass im Verbreitungsgebiet der MSG manche Personengruppen noch länger in jungneolithischen Traditionen verhaftet waren und erst etwas später von den kleinflächigen Kalkfelsen absiedelten, während in anderen Siedlungslagen zur gleichen Zeit vielleicht bereits nach der moderneren Entwicklung gelebt und Impulse derselben weitergegeben wurden.

Die genaue Aufschlüsselung und Datierung dieser Vorgänge wie auch überhaupt die Klärung der inneren Geschichte der MSG und der Herausbildung des älteren Cham sind ein Desiderat der österreichischen Forschung und es bleibt zu hoffen, dass hier möglichst rasch Untersuchungen ansetzen. Die Fundstellen der MSG zu Wasser und zu Land wurden und werden immer weiter zerstört, durch Schifffahrt, Bojen und Sporttaucher, durch mittelalterliche Überbauung, Steinbrüche und Raubgräber, und zu erwartende gute Befunde und Schichtabfolgen sind zusehends seltener geworden. Für die Schweighofer Mauer wäre, um sich bei den Schlussfolgerungen zu den wirtschaftlichen Grundlagen auch auf Daten aus der Siedlung selbst stützen zu können, zumindest die leicht mögliche Gewinnung von Tierknochen und botanischen Proben aus der Halde unterhalb der Siedlung ein dankbares Unterfangen.<sup>206</sup>

## Fundkatalog

In Ergänzung zu oder abweichend von den in den FÖ gebräuchlichen Abkürzungen wurden folgende Kürzel verwendet: Bdm. – Bauchdurchmesser, FB. – Furchenstichbreite, FK – fein gefertigte Keramik, FT. – Furchenstichtiefe, GK – grob gefertigte Keramik, MK – mittelgrob gefertigte Keramik, NB. – Nackenbreite, O. n. g. – Orientierung nicht gesichert, O. u. – Orientierung unklar, Rdm. – Raddurchmesser, SchnB. – Schneidenbreite, Stfldm. – Standflächendurchmesser, Stflst. – Standflächenstärke, Wst. – Wandstärke. Hinter der Tafelnummer ist in eckiger Klammer [] die Inventarnummer des Niederösterreichischen Landesmuseums angegeben.

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

Anmerkungen zu den Keramikzeichnungen:

Orientierung und Durchmesser eindeutig: Beidseitige Schnittzeichnung.

Orientierung wahrscheinlich/fraglich: Einseitige Schnittzeichnung mit Linie/strichlierter Linie verbunden.

Durchmesser wahrscheinlich/fraglich: Mittellinie/Strichlierte Mittellinie.

Orientierung oder Durchmesser nicht feststellbar: Keine Verbindungs-/Mittellinie.

Taf. 1/1 [21570]: Furchenstichverziertes Halsbruchstück eines Kruges, geklebt, aus außen dunkelgrauem, im inneren und im Kern mittelbraunem Ton mit geringem Anteil mittelgrober Calcitsteinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet, teilweise versintert. Inkrustierung in Resten vorhanden. Annähernd zylindrischer Hals komplett verziert mit umlaufendem (nur im Bereich unter dem nicht erhaltenen Henkel ausgesparten), mindestens siebenfachem Linienband, darunter direkt an das Linienband angesetzt auf dem Schulter/Hals-Absatz Reihe einzelner länglicher Einstiche. Furchenstichausführung mittel, runde Basis, gerundetes Gerät, FB. 0,2, FT. 0,05–0,1, Rdm. ca. 10, Wst. 0,5–1,0.

Taf. 1/2 [21566]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück eines Kruges, geklebt, aus außen und innen rotbraunem, im Kern dunkelgrauem Ton mit geringem, feinem Kalksteinchenanteil. Oberfläche außen gut geglättet, innen mittel verstrichen. Geringe Inkrustierungsreste. Gerundeter Bauchumbruch, konisch einziehende Schulter, Übergang zum evtl. zylindrischen Hals nur ansatzweise erhalten. Auf Bauch und Schulter Motiv aus ineinander verzahnten, stehenden und hängenden, schräg schraffierten Dreiecken. Beim stehenden Dreieck ist eine Vorrizung zu erkennen, das hängende ist durch eine Rille abgeschlossen. Auf Schulter/Hals-Umbruch mindestens dreifaches Linienband. Furchenstichausführung mittel, runde Basis, glatt abgeschnittenes Gerät, FB. 0,2, FT. 0,1–0,2, Erh. H. 4,2, Bdm. ca. 12, Wst. 0,5. Wahrscheinlich vom selben Gefäß wie Taf. 1/3.

Taf. 1/3 [21565]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück eines Kruges aus außen und innen rotbraunem, im Kern dunkelgrauem Ton mit geringem, feinem Kalksteinchenanteil. Oberfläche außen gut geglättet, innen mittel verstrichen. Inkrustierung zu 75 % erhalten. Gerundeter Bauchumbruch, konisch einziehende Schulter. Auf Bauch und Schulter Motiv mit einem nur minimal erhaltenen stehenden sowie einem durch eine Rille abgeschlossenen hängenden Dreieck, darüber mindestens eine horizontale Rille. Furchenstichausführung mittel, runde Basis, glatt

<sup>202</sup> Ein mögliches Beispiel für chronologisch fortgeschrittenen Furchenstich der Boleráz-(Spät-?)Phase wäre z. B. der Krug Taf. 1/5. Ganz grundsätzlich ist unklar, in welchem Ausmaß die Überprägung durch die Boleráz-Gruppe stattgefunden hat. Sie lässt sich auch bei den Spinnwirtelformen beobachten (z. B. Mitterkalkgruber 1992, Taf. 55/3).

<sup>203</sup> Vgl. Ruttkay 1998, 346 ff. Dies könnte aber auch durch die westlichere Lage erklärt werden.

<sup>204</sup> Ruttkay 1990, 119. – Ruttkay 2001b, 78.

<sup>205</sup> Vgl. Grömer und Schmitsberger 1999, 40.

<sup>206</sup> Eine Ausgrabung mit dieser Zielsetzung wurde nach der Fertigstellung dieses Aufsatzes im September und Oktober 2009 durchgeführt. Vgl. J. Maurer, KG Ertl, FÖ 48, 2009, 362; Maurer 2010, 26 ff.

- abgeschnittenes Gerät, FB. 0,2, FT. 0,1–0,15. Erh. H. 4,5, Wst. 3,5–6,0. Wahrscheinlich vom selben Gefäß wie Taf. 1/2.
- Taf. 1/4 [21567 & 21572]: 2 furchenstichverzierte Wandbruchstücke vermutlich desselben Kruges (?). 21567 außen ockerbraun, innen dunkelgrau bis ockergrau, 21572 außen mittel- bis dunkelgrau, innen rotbraun, beide im Kern grauschwarz und mit mittlerem Anteil mittelgrober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen mittel geglättet, innen gut verstrichen. Deutlich ausgeprägter, etwas gerundeter Bauchumbruch, konisch einziehende Schulter und gerundeter Übergang zum Hals. Auf der Schulter schräg schraffierte, durch Ritzlinien abgeschlossene hängende Dreiecke, darüber am Schulter/Hals-Umbruch mindestens zwei horizontale Ritzlinien. Furchenstichausführung fein, spitzrunde Basis, spitzes Gerät, FB. 0,1, FT. 0,15. Erh. H. 3,1, Bdm. ca. 9,5, Wst. 0,4–0,5.
- Taf. 1/5 [21564]: Furchenstichverzierter Krug, ca. 30 % erhalten, geklebt, aus sowohl außen als auch innen wechselhaft gebranntem (rötlich/ockerbraun/schwarzgrau) und im Kern schwarzgrauem Ton mit geringem, feinem Kalksteinchenanteil. Oberfläche außen gut geglättet, innen mittel verstrichen. Ebene, nicht abgesetzte Standfläche, kegelförmiger Gefäßkörper und kegelförmiger Oberteil mit abgerundetem Mundsaum. Englichtiger, etwas überrandständiger, leicht eingesattelter Bandhenkel bis auf den Bauchumbruch. In der Mitte des Standbodens sowie knapp außerhalb davon insgesamt drei Verzierungsreste aus aneinandergesetzten Einstichen, die sich am ehesten einem stacheldrahtartigen Motiv zuordnen lassen. Auf der Schulter umlaufendes – im Henkelbereich unterbrochenes – sechsfaches Linienband mit unten und oben angesetzten Einstichreihen. Knapp unter dem Rand Rest eines horizontalen Bandes aus kurzen senkrechten Linien. Furchenstichausführung mittel, runde Basis, flaches Gerät mit rundem Ende, FB. 0,2–0,25, FT. 0,05–0,1. H. 6,6, Stfmdm. ca. 3,5, Bdm. ca. 8,0, Stfst. 0,3–0,4, Wst. 0,35–0,4. Henkelb. 2,3, Henkelst. 0,4.
- Taf. 1/6 [21578]: Furchenstichverziertes Wandfragment eines kleinen Kruges aus außen ockerfarbenem, innen ocker-rötlichem und im Kern dunkelgrauem Ton mit geringem, feinem Kalksteinchen- und Glimmeranteil sowie einzelnen rötlichen Partikeln. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Gerundeter Gefäßkörper mit Bandhenkelansatz auf dem Bauchumbruch. Umlaufende, im Henkelbereich unterbrochene Furchenstichverzierung. Auf der Schulter zweifaches Linienband mit stacheldrahtartig gegenständig angesetzten Einstichen. Auf dem Bauchumbruch achtfaches Linienband, bei dem die oberste Linie von eng gesetzten, senkrechten Einstichen gebildet wird (alle anderen schräg). Darüber Punktreihe, darunter anschließend Rest wahrscheinlich von hängenden schraffierten Dreiecken. Furchenstichausführung fein, runde Basis, gerundetes Gerät, FB. 0,1, FT. 0,05–0,1. Erh. H. 3,5, Bdm. ca. 7, Wst. 0,4–0,5.
- Taf. 1/7 [21573]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück eines Kruges aus außen und innen dunkelgrauem, im Kern rotbraunem Ton mit hohem, mittelgrobem Anteil von Calcitsteinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Vier konzentrische Kreise und strahlenartig angebrachte Einzelstiche von einem Sonnenradmotiv erhalten. Furchenstichausführung fein, runde Basis, gerundetes Gerät, FB. 0,1, FT. 0,05. O. u., Wst. 0,4.
- Taf. 1/8 [21646]: Wandbruchstück (eines Kruges?) mit Furchenstichverzierung aus außen dunkelbraunem bis grauschwarzem, innen dunkelbraunem und im Bruch grauschwarzem Ton mit geringem Anteil feiner Steinchen. Oberfläche außen geglättet, innen gut verstrichen (?). Gebogenes Profil, Wandung deutlich ausladend (oder einziehend, da evtl. auch 90° gedreht). Erhalten vier parallele Reihen einer Verzierung, die aus rechtwinklig bis leicht schräg zum Dekorverlauf ausgerichteten Einzelstichen besteht, von denen je zwei ein länglich-rhombisches Paar bilden. Die Paare sind überlappend eng aneinandergesetzt, wobei das Muster auch auf die Innenseite durchbildet. Furchenstichausführung mittel, spitze Basis, glatt abgeschnittenes Gerät, FB. 0,2, FT. 0,1. Erh. Größe 2,6 × 2,7, Dm. vermutlich <10, Wst. 0,3–0,4.
- Taf. 1/9 [21895]: Wandbruchstück eines kleinen furchenstichverzierten Kruges aus außen und im Kern ockergrauem und innen mittelbraunem Ton mit wenig mittelgroben Calcitsteinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet, wenige kleine Abplatzungen. Wahrscheinlich zur Gefäßschulter gehörig, aufgrund der unregelmäßigen Wandstärke wohl aus dem Nahebereich des Henkelansatzes. Furchenstichverzierung zusammengesetzt aus sechsfachem Linienband und stacheldrahtartigem Motiv aus alternierend an das Linienband und eine weitere Rille angesetzten Einstichen. Furchenstichausführung mittel, spitzrunde Basis, länglich-spitzes Gerät, FB. 0,15–0,2, FT. 0,2. Erh. H. 3,5, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 1/10 [21798]: Henkel/Rand-Bruchstück eines Kruges aus außen und innen rotbraunem, im Kern dunkelgrauem Ton mit geringem Anteil feiner Steinchen (Quarzit?). Oberfläche außen geglättet, innen gut verstrichen. Leicht eingewölbte Halspartie und gerundeter Rand, der in den abgebrochenen überrandständigen Bandhenkel übergeht. Erh. Henkelb. 3,2, Henkelst. 0,7. Erh. H. 3,5, O. u., Rdm. wohl 7–10, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 1/11 [21421-16]: Randbruchstück eines Kruges (?) aus außen und innen ockerfarbenem, im Bruch schwarzgrauem Ton mit nur wenigen Steinchen. Oberfläche außen grob geglättet, innen gut verstrichen. Gerundeter Mundsaum, evtl. annähernd zylindrischer oder leicht kegelförmiger Hals mit fließendem Übergang zur gewölbten Schulter. Erh. H. 3,5, O. n. g., Rdm. 6–10, Wst. 0,3–0,7.
- Taf. 1/12 [21704]: Wandbruchstück eines kleinen Kruges aus außen schwarzgrauem bis dunkelgrau-braunem, innen dunkelbraunem, im Bruch schwarzgrauem Ton mit mittlerer, feiner bis grober Quarzitsteinchenmagerung. Oberfläche außen gut und innen grob geglättet. Sanfte, S-förmige Profilierung ohne Umbrüche. Bauchiger Unterteil, eingezogene Schulter, ausgebogener oder zylindrischer Hals. Erh. H. 4,5, O. u., Bdm. ca. 6, Wst. 0,4–0,5.
- Taf. 1/13 [21810]: Wandbruchstück eines Kruges (?) aus außen braungrauem bis dunkelgrauem, innen und im Bruch dunkelschwarzgrauem Ton mit mittlerem, sehr feinem Glimmer- und Steinchenanteil, bes. hart gebrannt. Oberfläche außen sehr gut und innen gut geglättet. Stark einziehende Schulter, kegelförmig aufsteigender Hals. Schulter/Hals-Absatz durch umlaufende, kannelurartig eingetiefte Glättung bes. betont. Erh. H. 8,7, erh. Dm. ca. 11–21 cm, Wst. 0,5–0,6.
- Taf. 1/14 [21678]&[21699]: 4 Randbruchstücke eines furchenstichverzierten Kruges oder Doppelhenkelgefäßes, je 2 geklebt, vermutlich zusammengehörig, aus außen ocker- bis mittelgrauem, innen und im Kern dunkelgrauem Ton mit geringem, grobem Steinchen- sowie sehr feinem Glimmeranteil und einem rötlichen Partikel. Oberfläche außen und innen gut geglättet, teilweise versintert. Gerundeter schmaler Mundsaum, kegelförmig geschwungener, am Rand beinahe schon zylindrischer Hals. Horizontale Furchenstichverzierung am Hals zusammengesetzt aus zwei dreifachen, von links eingestochenen Linienbändern und einem dazwischenliegenden stacheldrahtartigen Motiv aus alternierend an die Linienbänder angesetzten Einstichen. Darunter direkt anschließend Rest einer weiteren Verzierung aus linear aneinandergereihten einzelnen Einstichen, wahrscheinlich von einem hängenden Dreieck. Furchenstichausführung mittel, spitzrunde Basis, länglich-spitzes Gerät, FB. 0,2, FT. 0,25. Erh. H. 5,0, Rdm. ca. 13, Wst. 0,5–0,9.
- Taf. 1/15 [21569]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück aus außen und innen dunkelgrauem, im Kern hellgrauem Ton mit geringer Menge heute zum Teil ausgebrannter mittelgrober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen gut geglättet, innen uneben und unterschiedlich gut verstrichen. Geringe Inkrustierungsreste. Winkelbandmotiv aus einem sechs- und einem mindestens fünffachen Linienband. Furchenstichausführung grob, runde Basis, glatt abgeschnittenes Gerät, FB. 0,3, FT. 0,1. O. u. (Abb. evtl. auch 180° verdreht), erh. H. 6,0, Bdm. ca. 16, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 2/1 [21649]: Furchenstichverziertes Standflächenbruchstück (Krug?) aus außen und im Bruch ockergrauem, innen ockerfarbenem Ton mit wenigen groben Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Ebene Standfläche und scharf abgegrenzter, konisch aufsteigender Gefäßunterteil, auf diesem von Ritzlinie eingefasstes Motiv mit winkliger Schraffur, ursprünglich wahrscheinlich ein Rhombus. Furchenstichausführung fein, spitze Basis, länglich-spitzes Gerät, FB. 0,1–0,15, FT. 0,1. Erh. H. 4,8, Stfmdm. ca. 10, Stfst. 0,7, Wst. 0,7.
- Taf. 2/2 [21571]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück aus außen dunkelgrauem und im Kern mittelgrauem Ton mit mittlerer Menge an mittelgroben Kalksteinchen. Oberfläche außen urspr. vermutlich geglättet oder zumindest fein verstrichen, innen abgewittert. Geringe Inkrustierungsreste. Mindestens siebenfaches Linienband mit einem einzelnen, ohne erkennbares System an eine Rille angesetzten Einstich. Furchenstichausführung mittel, runde Basis, spitzes Gerät, FB. 0,25, FT. 0,2. O. u., Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 2/3 [21643]: Furchenstichverziertes Wandfragment aus außen und im Bruch dunkelgrauem, innen graubraunem Ton mit mittlerem, feinem Kalksteinchenanteil. Oberfläche angewittert. Aneinandergereihte schräge Einstiche. Furchenstichausführung mittel, spitzes Gerät, FB. 0,2, FT. 0,2. Erh. H. 2,1, Wst. 0,7.
- Taf. 2/4 [21698]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück aus außen schwarzgrauem, innen dunkelgrauem und im Kern hellgrauem bis hellbraunem Ton mit starkem mittelgrobem Kalk- und Calcitsteinchenanteil. Oberfläche außen mittel geglättet, innen größtenteils verwittert. Inkrustierungsreste. Winkelmotiv aus mindestens sechsfachem Linienband. Furchenstichausführung grob, runde Basis, gerundetes Gerät, FB. 0,3, FT. 0,15–0,2. O. u., Wst. 0,6–0,7.
- Taf. 2/5 [21700]: Furchenstichverziertes Wandbruchstück aus außen, innen und im Kern schwarzgrauem Ton mit starkem mittelgrobem Kalk- und Calcitsteinchenanteil. Oberfläche außen mittel geglättet, innen glatt verstrichen, aber uneben. Mindestens sechsfaches Linienband, wobei sich eine der äußeren Rillen durch besondere Breite auszeichnet. Furchenstichausführung mittel, runde Basis, glatt abgeschnittenes Gerät, FB. 0,25 (bzw. >0,3), FT. 0,1. O. u. Wst. 0,5–0,6.
- Taf. 2/6 [21651]: Wandbruchstück (Tasse?) mit schräger Kannelur aus außen und innen rotbraunem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit sehr hohem Anteil feiner bis sehr grober Quarzitsteinchen (evtl. auch feine

- Kalksteinchen). Oberfläche außen gut geglättet, innen verstrichen und grobsandig, im oberen Teil etwas geglättet. Profil mit eingezogenem fließendem Umbruch, an den ein Muster mit flächiger, schräger Kannelur ansetzt (B. ca. 0,4 cm). Erh. H. 3,5, O. u., Dm. je nach Orientierung 15–25, Wst. 0,6–0,7.
- Taf. 2/7 [21811]: Wandbruchstück (Knickwandtopf?) mit Kerbleiste aus außen dunkelgrau-braunem, innen dunkelbraunem, im Bruch mittelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober Kalksteinchen. Oberfläche außen fein verstrichen (geglättet?), innen leicht uneben verstrichen. Markanter Bauchknick, vermutlich zylindrischer oder konisch einziehender hoher Oberteil. Orientierung des Fragments anhand schmaler, direkt auf dem Umbruch applizierter, gut abgesetzter Leiste, von der nur eine Seite verstrichen ist. Eng gesetzte, senkrechte Formstich- oder Fingernagelkerben. Erh. H. 7,7, Bdm. ca. 34, Wst. 1,0 bzw. 1,5.
- Taf. 2/8 [21487-10]: Randbruchstück (Topf?) aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraungrauem Ton mit mittlerer grober Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Gerade abgestrichener Mundsäum, deutlich nach außen verdickter Rand, etwas ausladende Wandung. Erh. H. 3,3, O. n. g., Rdm. 30–40, Wst. 0,8–0,9.
- Taf. 2/9 [21694-2]: Randbruchstück (Topf?) aus außen rotbraunem, innen dunkelbraunem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit dichter mittelgrober Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen gut verstrichen bis geglättet. Gerade abgestrichener Mundsäum, deutlich nach außen verdickter Rand, leicht ausladende Wandung. Erh. H. 2,7, Rdm. 26–32, Wst. 0,7–1,0.
- Taf. 2/10 [21515-2]: Randbruchstück eines Topfes mit verdicktem Rand aus außen dunkelgrau-braunem, innen und im Bruch schwarzgrauem Ton mit dichter, grober bis sehr grober Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen unterhalb des Randes mit groben, schräg eingerissenen Spatelspuren (besenstrichartig?), vermutlich Spuren von Schlickrauung (v. a. knapp unter dem Rand, sonst sehr grob verstrichen), Mundsäum und Innenseite mittel bis grob geglättet. Annähernd zylindrischer Gefäßoberteil, nach außen zu keulenförmig verdickter Rand, gerade abgestrichener, breiter Mundsäum. Erh. H. 7,3, Rdm. ca. 30, Wst. 0,6–1,3.
- Taf. 2/11 [21582]: Randbruchstück eines Topfes mit Arkadenrandleiste aus außen dunkelbraungrauem, innen leuchtend ockerbraunem und im Bruch schwarzgrauem Ton mit dichter, sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen im Randbereich grob geglättet/sehr gut verstrichen (kaum Steinchen in der Oberfläche), ca. 1 cm unter der Verzierung grob verstrichen/evtl. geraut (sehr viele Steinchen sichtbar), innen stark löchrig (ausgewitterte Steinchen). Geschwungenes, leicht eingekhltes Profil mit wenig ausladendem, verdicktem und gerundetem Rand. Unter diesem angebrachte Leiste aus durch tiefe Fingertupfen getrennten Knubben, nach oben und unten hin deutlich abgesetzt. Erh. H. 4,8, O. u., Rdm. ca. 25–30, Wst. 0,7–0,9 bzw. 1,4.
- Taf. 2/12 [21583]: Randbruchstück eines Topfes mit Arkadenrandleiste aus außen und innen mittelbraungrauem, im Bruch mittelgrauem Ton mit mittlerem Anteil mittelgrober Steinchen (Calcit und Quarzit?) sowie feinem Glimmer und einem roten Partikel. Oberfläche außen und innen gut geglättet, nur in den Vertiefungen der Verzierung nicht. Leicht eingekhlte, evtl. zylindrische Wandung und bandförmig verdickter, breiter, gerundeter Rand, nach unten hin gegliedert von tiefen schrägen Fingertupfen sowie von den durch die Glättung verebneten Stegen dazwischen. Erh. H. 6,6, O. u., Rdm. ca. 28, Wst. 0,8–1,0 bzw. 1,2.
- Taf. 2/13 [21584]: Randbruchstück eines Topfes mit Arkadenrandleiste aus außen ockergrau-braunem und innen ockergrauem, im Bruch mittelgrauem Ton mit starkem Anteil grober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Leicht ausladender Rand mit eben abgestrichenem, verdicktem Mundsäum, darunter etwas zurückversetzte Leiste, von schrägen Fingertupfen teilweise schleifenartig nach unten hin ausgezogen. Erh. H. 2,8, Rdm. ca. 36, Wst. 0,8 bzw. 1,0.
- Taf. 3/1 [21586]: Randbruchstück (Topf?) mit horizontaler Kerbleistenverzierung aus außen und innen ockerbraunem, im Kern dunkelgrauem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen stark angegriffen und grobsandig, innen mittel verstrichen und gleichfalls grobsandig. Nach außen geschwungenes Profil mit gerundetem Rand, aus dem die oberste Kerbleiste direkt herausgearbeitet wurde. Aufgrund des schlechten Oberflächenzustandes kann leider nicht beurteilt werden, ob es sich hierbei um eine Kurzleiste handelt und der restliche Rand tiefer liegend glatt gestaltet wurde (was evtl. der Farbverlauf des dunkleren Scherbenkerns nahelegen scheint) oder ob der Rest der Kerbleiste abgeplatzt ist. Darunter zwei weitere verrundete plastische Leisten mit annähernd dreieckigem Querschnitt und annähernd quadratischen, durch breite Formstichkerben herausgearbeiteten Feldern. Erh. H. 4,9, O. u., Rdm. ca. 30, Wst. 0,8–1,3.
- Taf. 3/2 [21650]: Randbruchstück eines Topfes mit Arkadenrandleiste aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraun-rötlichem Ton mit dichter, sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen sehr grobsandig, evtl. geraut, innen grob verstrichen. Gerade Wandung mit gerundetem Mundsäum, im Profil dachförmig, in den eine plastische, am unteren Rand tropfenförmig abgesetzte Leiste mit sorgfältig modellierten Fingertupfen integriert ist. Erh. H. 6,8, O. n. g., Rdm. ca. 30, Wst. 0,9–1,2 bzw. 1,5.
- Taf. 3/3 [21577]: Wandbruchstück (Topf?), geklebt, mit horizontaler Kerbleistenverzierung und Knubbe, aus außen und innen feinflechtig graubraunem bis grauschwarzem, im Bruch knapp unter der Oberfläche ockergrauem und im Kern mittelgrauem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen fein-rissig und löchrig angewittert, urspr. vermutlich geglättet. Profil sanft geschwungen mit Bildung eines sehr markanten, schrägen, wenig abgerundeten Absatzes, der eine im oberen Bereich stark verringerte Wandstärke begründet. Senkrechte, leicht ovale Knubbe, direkt darüber umlaufend drei ausgesprochen flache und verrundete plastische Leisten, deren oberste mit dem Absatz gerade abschließt. Etwas schräge kurzovale Formstichkerben (ca. 0,2 × 0,3, T. 0,2 cm). Erh. H. 6,6, O. u., Dm. ca. 40, Wst. 1,1–1,3 bzw. 0,8–1,0.
- Taf. 3/4 [21680-1]: (Rand-?)Bruchstück (bauchiger Topf?) aus außen, innen sowie im Bruch dunkelgrauem Ton mit dichter, feiner bis grober Quarzitsteinchenmagerung. Oberfläche außen und am Rand sehr gut geglättet, innen abgeplatzt oder grob verstrichen (?). Konisch leicht einziehende Wandung mit verdicktem, gerade abgestrichenem Rand (könnte eventuell auch von einem Standfuß/Standboden stammen). Erh. H. 3,1, Rdm. ca. 24, erh. Wst. 0,5–0,9.
- Taf. 3/5 [21580]: Wandbruchstück einer Knickwandschüssel mit Kerbreihe aus außen ockerbraunem bis mittelgrauem bzw. innen und im Bruch leuchtend ockerfarbenem Ton mit dichter, mittelgrober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche grobsandig, außen urspr. evtl. geglättet, innen gut verstrichen. S-förmiges Profil. Leicht gebogen aufsteigender Unterteil, gerundeter deutlicher Bauchknick und gekehlter, leicht eingezogener bis zylindrischer Oberteil. Am Umbruch umlaufende Reihe etwas schräger, langschmaler Formstichkerben. Erh. H. 5,05, O. u., Bdm. ca. 14, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 3/6 [21708-11]: Randbruchstück (Schüssel?) aus außen und innen dunkelgrau-braunem, im Bruch ockergrauem Ton mit dichter feiner Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel geglättet. Gerade abgestrichener, wenig gerundeter Mundsäum, niedriger, zylindrischer oder leicht konisch einziehender Oberteil, markanter gerundeter Umbruch. Erh. H. 3,2, O. n. g., Rdm. ca. 10, Wst. 0,6.
- Taf. 3/7 [21487-4]: Randbruchstück (Knickwandschüssel?) aus außen ocker-rötlichem, innen sowie im Bruch ockerfarbenem Ton mit mittlerer Menge feiner bis grober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen und innen mittel geglättet. Leicht gerundeter Mundsäum, eher ausladender als zylindrischer Oberteil, gut ausgeprägter, gerundeter Bauchbruch. Erh. H. 5,6, Rdm. ca. 32, Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 3/8 [21501-11]: Randbruchstück (Schüssel?) aus außen ockergrau-braunem, innen und im Kern dunkelbraunem Ton mit geringer Menge grober Steinchen. Oberfläche außen und innen mittel geglättet. Gerundeter, leicht nach außen verdickter Mundsäum, kurzer Gefäßoberteil mit unregelmäßigem fließendem Umbruch zum konisch aufsteigenden Unterteil. Erh. H. 5,2, O. u., Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 3/9 [21501-6]: Randbruchstück einer Trichterhalsschüssel aus außen graubraunem, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit mittlerer grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen gut verstrichen bis mittel geglättet. Leicht abgerundeter Mundsäum, kurzer, konisch ausladender Hals, wenig gerundeter Umbruch, leicht gebauchter, flachkonischer Gefäßunterteil. Erh. H. 4,7, O. n. g., Rdm. ca. 24, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 4/1 [21515-17]: Randbruchstück einer Trichterhalsschüssel aus außen und im Bruch ockergrau-braunem, innen dunkelgrauem Ton mit dichter, feiner bis grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen gut verstrichen bis etwas geglättet. Schräg abgestrichener Mundsäum, trichterförmig ausladender, minimal eingewölbter Hals, gerundeter Umbruch, konischer bis leicht gebauchter Unterteil. Erh. H. 4,6, Rdm. ca. 18, Wst. 0,6–0,8.
- Taf. 4/2 [21501-12]: Randbruchstück (Schüssel?) aus außen ocker- bis dunkelbraunem, innen sowie im Bruch dunkelgrau-braunem Ton mit mittlerer Menge feiner bis mittelgrober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen mittel geglättet. Gerade abgestrichener Mundsäum, leicht oder stark ausladender Randpartie und evtl. annähernd zylindrischer Halsbereich. Erh. H. 4,2, O. n. g., Wst. 0,4–0,8.
- Taf. 4/3 [21858-1]: Randbruchstück (Schüssel?) aus außen ockerbraun bis rötlichem, innen dunkelgrauem, im Bruch ockergrauem Ton mit mittlerer Menge feiner Kalksteinchen. Oberfläche im Randbereich 2 cm breit gut, darunter grob geglättet, innen fein verstrichen bis geglättet. Gerundeter Mundsäum, minimal eingewölbte Rand-Hals-Partie mit Ansatz eines Umbruches. Erh. H. 4,0, O. u., Wst. 0,4–0,5.
- Taf. 4/4 [21421-9]: Randbruchstück eines Zylinder- oder Kegelhalsgefäßes aus außen ockerrötlichem, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit mittlerer grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mit stark kalksteinchenhaltigem Schlicker geraut, innen grob geglättet (?). Gerade abgestrichener, wenig gerundeter Mundsäum, leicht S-förmig

- geschwungener, zylindrischer oder kegelförmiger Oberteil. Erh. H. 8,0, O. u., Rdm. 32–44, Wst. 0,6–0,8.
- Taf. 4/5 [21421-2]: Randbruchstück eines Zylinderhalsgefäßes aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit dichter, sehr grober Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen grob verstrichen. Gerade abgestrichener Mundsäum, leicht eingewölbter, annähernd zylindrischer Gefäßoberteil. Erh. H. 3,3, Rdm. ca. 16, Wst. 0,6–0,8.
- Taf. 4/6 [21501-13]: Randbruchstück evtl. eines Zylinderhalsgefäßes aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit mittlerem Anteil grober Kalksteinchen. Oberfläche außen grob, innen mittel verstrichen. Wenig gerundeter Mundsäum, minimal eingewölbter, annähernd zylindrischer Halsbereich. Erh. H. 5,0, O. n. g., Rdm. >30, Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 4/7 [21741-3]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen und innen ockerbraunem bis dunkelgrauem, im Bruch schwarzgrauem Ton mit dichter grober (Kalk-?) Steinchenmagerung. Oberfläche außen mittel, innen grob verstrichen. Gerundeter Mundsäum, gewölbt ausladender Randbereich. Erh. H. 3,3, O. n. g., Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 4/8 [21797]: Randbruchstück eines Knickwandgefäßes aus außen ockerbraunem, innen und im Bruch graubraunem Ton mit dichter, grober bis sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen gut, innen mittel verstrichen, jeweils grobsandig. Leicht gerundeter Mundsäum, leicht ausladender Randbereich, Oberteil des Gefäßes entweder zylindrisch oder eher trichterförmig, markanter gerundeter Bauchumbruch. Erh. H. 9,2, O. u., Rdm. ca. 28, Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 4/9 [21783]: Randbruchstück eines Knickwandgefäßes aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit dichter, feiner bis grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mit (Schlick-?) Rauung, innen gut verstrichen oder geglättet. Leicht gerundeter Mundsäum, zylindrischer oder leicht ausladender Gefäßoberteil, markanter gerundeter Umbruch. Erh. H. 8,2, O. n. g., Rdm. ca. 32, Wst. 0,8–1,0.
- Taf. 4/10 [21501-3]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus ockerbraunem, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit mittlerer Menge grober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen und innen grob verstrichen. Gerundeter Mundsäum, wenig eingewölbter, evtl. zylindrischer oder ausladender Rand. Erh. H. 3,3, O. u., Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 4/11 [21515-3]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen ocker- bis dunkelgrauem, innen sowie im Bruch ockerbraunrötlichem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen grob geglättet. Gerundeter schmaler Mundsäum, minimal eingewölbte Wandung. Erh. H. 4,9, O. u., Rdm. ca. 19, Wst. 0,4–0,7.
- Taf. 4/12 [21515-7]: Randbruchstück eines Knickwandgefäßes aus außen ockerbraunem, innen ockerbraunem, im Kern mittelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen grob belassen mit Formholzspuren, innen mittel verstrichen, evtl. geglättet. Etwas gerundeter Mundsäum, (intentionell?) verdickter Rand, leicht eingewölbter, vermutlich annähernd zylindrischer Halsbereich mit Rest des Bauchumbruchs. Erh. H. 4,4, O. n. g., Rdm. ca. 20, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 4/13 [21515-15]: Randbruchstück eines Knickwandgefäßes aus außen graubraunem, innen ockerbraunem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge mittelgrober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen mittel, innen gut verstrichen. Gerade abgestrichener Mundsäum, leicht eingewölbte, evtl. annähernd zylindrische Halspartie, Rest des Bauchumbruchs. Erh. H. 4,5, O. u., Rdm. ca. 12, Wst. 0,5–0,7.
- Taf. 4/14 [21839-2]: Randbruchstück eines Knickwandgefäßes aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit mittlerer Menge grober Kalksteinchen. Oberfläche außen mit stark steinchenhaltigem Schlicker geraut, innen sehr uneben, aber grob geglättet. Gerundeter schmaler Mundsäum und leicht eingewölbte Wandung. Erh. H. 6,1, O. u., Rdm. ca. 30, Wst. 0,5–1,0.
- Taf. 5/1 [21487-1]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen und innen ockerförmlichem bis dunkelbraunem, im Bruch schwarzgrauem Ton mit dichter, feiner bis sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche grobsandig, außen mittel, innen gut verstrichen. Gerade abgestrichener Mundsäum, verdickter Rand, zylindrische oder leicht ausladende Wandung. Erh. H. 3,6, O. n. g., Rdm. ca. 20, Wst. 0,8–1,0.
- Taf. 5/2 [21487-8]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen rotbraunem, innen und im Kern dunkelbraunem Ton mit dichter grober Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Leicht gerundeter Mundsäum und vermutlich ausladender Randpartie. Erh. H. 5,1, O. u., Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 5/3 [21515-16]: Randbruchstück (Trichterhalsgefäß?) aus außen dunkelbraunem, innen sowie im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob geglättet. Leicht gerundeter Mundsäum mit nach außen gebogener, vermutlich ausladender Wandung. Erh. H. 4,5, O. n. g., Rdm. ca. 18, Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 5/4 [21681-1]: Wandbruchstück eines Kegelhalsgefäßes aus außen und innen rotbraunem bis dunkelgrauem, im Bruch mittelgrauem Ton mit mittlerer, grober bis sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Steilkonischer Gefäßunterteil, markant ausgeprägter Bauchumbruch, leicht einziehende Schulter und steilkegelig nach innen gezogener Hals. Erh. H. 5,5, Bdm. ca. 25, Wst. 0,8.
- Taf. 5/5 [21487-7]: Randbruchstück (Zylinderhalsgefäß?) aus außen, innen sowie im Bruch rotbraunem Ton mit mittlerer, sehr grober Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen grob geglättet, innen gut verstrichen bis geglättet. Wenig gerundeter Mundsäum, leicht verdickter Rand, etwas eingewölbte, vermutlich annähernd zylindrische bis leicht ausladende Wandung. Erh. H. 4,7, O. n. g., Rdm. >30, Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 5/6 [21800-1]: Randbruchstück (Zylinderhalsgefäß?) aus außen graubraunem, innen rotbraunem, im Bruch grauschwarzem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel, innen grob geglättet (fein verstrichen?). Gerundeter Mundsäum, leicht ausladender Rand, vermutlich annähernd zylindrischer bis leicht ausladender Gefäßoberteil. Erh. H. 4,8, O. n. g., Rdm. ca. 20, Wst. 0,6–0,7.
- Taf. 5/7 [21592]: Wandbruchstück eines Knickwandgefäßes mit Knubbe aus außen ockerbraunem, innen dunkelbraunem, im Kern mittelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober bis sehr grober Kalksteinchen. Oberfläche außen mittel und innen grob verstrichen. Leicht geknicktes Profil, auf dem Umbruch runde Knubbe (Dm. 1,5, H. 0,5 cm). Erh. H. 6,9, O. u., Bdm. evtl. ca. 40, Wst. 0,6–0,7.
- Taf. 5/8 [21581]: Wandbruchstück (Schüssel oder Topf?) mit Kerbriehne und Knubbe aus außen fleckig ocker- bis dunkelbraunem, im Kern dunkelgrauem Ton mit mittlerer, grober bis sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen glatt verstrichen und innen abgeplatzt. Im Profil deutlicher Umbruch, darauf rundliche hohe Knubbe sowie einseitig erhaltene Formstich- oder Nagelkerbenreihe. Erh. H. 2,6, O. u., Wst. ≥0,8 bzw. 1,7.
- Taf. 5/9 [21701]: Wandbruchstück mit Kerbleiste aus außen dunkelbraunem, innen dunkelbraunem, im Kern mittelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen fein verstrichen. Profilierung mit markantem Bauchknick, darauf umlaufend Reste einer schmalen, dicken, am Rand abgeschrägten, klar abgesetzten Leiste mit leicht schrägen, breiten Formstichkerben. Erh. H. 3,0, O. u., Wst. 0,9 bzw. 1,7.
- Taf. 5/10 [21579]: Randbruchstück eines Topfes oder einer Schüssel mit horizontaler Kerbleistenzier aus außen und innen ockerbraunem, im Bruch hellgrauem (evtl. sekundär gebranntem) Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche innen und außen gut verstrichen. Gerundeter verschmälerter Rand, vermutlich leicht ausladend, ca. 1 cm darunter massive, verrundete plastische Leiste mit annähernd dreieckigem Querschnitt, durch etwas schräge Formstichkerben auf ihrer Oberseite in leicht rautenförmige Felder gegliedert. Erh. H. 4,5, O. n. g., Wst. 0,7–1,2 bzw. 2,0.
- Taf. 5/11 [21585]: Randbruchstück eines Topfes oder einer Schüssel mit stempelverzierter plastischer Leiste aus außen und innen ockerbraunrötlichem und im Bruch hellgrauem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Leicht unebene Oberfläche, außen und innen mittel geglättet. Möglicherweise gekerbter Mundsäum, geschwungen ausladender Hals-Rand-Bereich. 6 cm unterhalb des Randes umlaufender Tonstreifen appliziert (D. ca. 0,5, B. 2 cm), deutlich abgesetzt, kästchenartig mit zwei Reihen horizontaler Stempeldrucke in Form eines „liegenden“ U versehen, am oberen Rand zusätzlich Reihe schräger Formstichkerben. Erh. H. 8,2, O. n. g., Rdm. 25–35, Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 5/12 [21487-12]: Randbruchstück eines Trichterhalsgefäßes mit ausladendem Rand aus außen und innen rotbraunem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerem Anteil mittelgrober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen gut verstrichen, innen grob geglättet. Mundsäum leicht schräg abgestrichen, etwas ausladender Randpartie, steilkonisch aufsteigender Gefäßoberteil. Erh. H. 6,5, Rdm. ca. 24, Wst. 0,6–0,7.
- Taf. 5/13 [21421-17]: Randbruchstück eines Zylinderhalsgefäßes aus außen, innen sowie im Bruch fleckig ockerbraunem Ton mit mittlerer grober Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob geglättet. Leicht schräg abgestrichener, etwas verdickter Mundsäum, geringfügig S-förmig geschwungener, zylindrischer Oberteil. Erh. H. 7,0, Rdm. 20, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 6/1 [21501-4]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen, innen sowie im Bruch rotbraunem Ton mit mittlerer grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen gut, innen mittel geglättet. Gerundeter Mundsäum, wenig ausgebogener Rand, evtl. ausladend. Erh. H. 4,3, O. u., Rdm. 30–38, Wst. 0,6–0,9.
- Taf. 6/2 [21708-10]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen und innen rotbraunem, im Bruch hellgrauem Ton mit dichter Magerung aus feinen bis mittelgroben Kalk- und Calcitsteinchen und einem rötlichen Partikel. Hart gebrannt. Oberfläche außen gut verstrichen, feinsandig (geraut?), innen mittel, am Rand gut geglättet. Wenig gerundeter Mundsäum, leicht ausgebogener Halsbereich, vermutlich ausladend. Erh. H. 4,8, O. n. g., Wst. 0,5–0,7.

- Taf. 6/3 [21515-12]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen dunkelgraubraunem, innen sowie im Bruch dunkelgrauem Ton mit dichter Magerung aus feinen bis mittelgroben Kalksteinchen (und einzelnen Quarzitsteinchen). Oberfläche außen grob, innen mittel geglättet. Runder, leistenartig verdickter Mundsaum, an der Außenseite klar abgesetzt von der ausladenden Randpartie. Erh. H. 2,4, Rdm. 22, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 6/4 [21636]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen, innen sowie im Bruch dunkelgrauschwarzem Ton mit mittlerer Menge feiner Kalksteinchen. Bes. hart gebrannt. Oberfläche außen und innen sehr gut geglättet. Mundsaum wenig gerundet, nach außen hin leistenartig verdickt und dadurch klar abgesetzt von der wenig ausladenden, minimal eingewölbten Rand-Hals-Partie. Erh. H. 2,7, Rdm. 9, Wst. 0,4.
- Taf. 6/5 [21638]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen, innen sowie im Bruch dunkelgrauschwarzem Ton mit feinem Glimmer und wenigen mittelgroben Quarzitsteinchen. Bes. hart gebrannt. Oberfläche außen und innen sehr gut geglättet. Gerundeter, leistenartig etwas nach außen gezogener Mundsaum, eingewölbte Rand-Hals-Partie. Erh. H. 3,5, Rdm. ca. 20, Wst. 0,4–0,6.
- Taf. 6/6 [21637]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen ockerbraunem, innen und im Bruch grauschwarzem Ton mit mittlerer Menge feiner Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Schräg abgestrichener Mundsaum außen leistenartig verdickt und sehr deutlich von der leicht eingewölbten, zylindrischen Rand-Hals-Partie abgesetzt. Erh. H. 3,8, Rdm. 12, Wst. 0,3–0,4.
- Taf. 6/7 [21708-1]: Randbruchstück (Schüssel oder Topf?) aus außen und im Bruch ockerrötlichem, innen dunkelbraunem Ton mit mittlerer feiner Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen gut verstrichen, partiell stark calcitgrushaltige Schlickrauhung, am Mundsaum und innen gut geglättet. Gerundeter Mundsaum, leicht konisch einziehender Gefäßoberteil. Erh. H. 2,9, Rdm. ca. 27, Wst. 0,6–0,9.
- Taf. 6/8 [21487-13]: Randbruchstück evtl. einer Schale aus außen, innen sowie im Bruch rotbraunem Ton mit dichter grober Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Gerundeter, leicht verdickter Mundsaum durch Ritzlinie außen deutlich von der gebauchten, vermutlich etwas ausladenden Wandung abgesetzt. Erh. H. 4,2, O. n. g., Rdm. ca. 19, Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 6/9 [21515-14]: Randbruchstück einer Schale aus außen graubraunem, innen rotbraunem, im Kern ockergrauem Ton mit dichter grober Kalk- und Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen mit Schlickrauhung, innen gut verstrichen bis etwas geglättet. Gerade abgestrichener Mundsaum, ausladende, leicht gebauchte Wandung. Erh. H. 3,0, Rdm. 14, Wst. 0,6–0,7.
- Taf. 6/10 [21421-8]: Randbruchstück (Schale?) aus außen ockerbraunrötlichem, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit geringem Anteil grober Steinchen. Oberfläche außen unter dem Rand 2,5 cm hoch grob verstrichen, darunter horizontale (Schlick-?)Rauung, innen mittel verstrichen. Schräg abgestrichener Mundsaum, wenig bis stark ausladende bauchige Wandung. Erh. H. 4,8, O. n. g., Rdm. ca. 14, Wst. 0,4–0,7.
- Taf. 6/11 [21421-13]: Randbruchstück (Schale?) aus außen, innen sowie im Bruch ockerbraunem Ton mit dichter, feiner bis mittelgrober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob geglättet. Wenig gerundeter Mundsaum, verschmälerter Rand, leicht bauchige, wahrscheinlich stark bis sehr stark ausladende Wandung. Erh. H. 4,3, O. u., Wst. 0,6–1,1.
- Taf. 6/12 [21515-5]: Randbruchstück (Schale?) aus außen und innen dunkelbraungrauem, im Bruch ockergrauem Ton mit mittlerer Menge mittelgrober bis sehr grober Calcitsteinchen (0,05–0,7 cm). Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Wenig gerundeter Rand, vermutlich teilkonischer, eventuell auch zylindrischer Gefäßkörper. Erh. H. 3,8, O. n. g., Rdm. ca. 24, Wst. 0,5–0,7.
- Taf. 6/13 [21408-1]: Randbruchstück (Schale?) aus außen und innen dunkelbraungrauem, im Bruch schwarzgrauem Ton mit mittlerer Menge grober Calcitsteinchen. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob geglättet (?). Wenig gerundeter Mundsaum, zylindrische bis etwas ausladende, leicht gebauchte Wandung. Erh. H. 3,5, O. n. g., Rdm. ca. 17, Wst. 0,4–0,7.
- Taf. 6/14 [21708-7]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) mit Kerbreihe aus außen dunkelbraunem bis -grauem, innen und im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen. Gerundeter, etwas verschmälerter Rand mit minimal eingekehlter, zylindrischer bis ausladender Wandung. Knapp unter dem Rand umlaufende Reihe aus flachen schrägen Kerben. Erh. H. 3,7, Rdm. vermutlich >15, Wst. 0,5–0,7.
- Taf. 6/15 [21680-2]: Randstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen ocker- bis dunkelgrauem, innen und im Bruch schwarzgrauem Ton mit dichter, feiner bis grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen sehr gut verstrichen bis geglättet. Wenig gerundeter Mundsaum, evtl. zylindrische oder ausladende Wandung. Erh. H. 4,5, O. u., Wst. 0,5–0,8.
- Taf. 7/1 [21421-1]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen und innen ockerbraunrötlichem, im Bruch mittelgrauem Ton mit mittlerem Anteil grober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Wenig abgerundeter Mundsaum, verschmälerter Randbereich, leicht eingebogener, kurzer, evtl. annähernd zylindrischer oder etwas ausladender Oberteil. Erh. H. 3,1, O. n. g., Rdm. 32–42, Wst. 0,6–1,0.
- Taf. 7/2 [21487-11]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen rötlich-braunem, innen sowie im Bruch dunkelgrauem Ton mit dichter feiner Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel geglättet. Leicht gerundeter Mundsaum, konisch ausladende Wandung. Erh. H. 4,5, O. n. g., Rdm. 30–38, Wst. 0,8–1,0.
- Taf. 7/3 [21515-13]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen graubraunem, innen sowie im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge mittelgrober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen mittel geglättet. Leicht gerundeter Mundsaum und vermutlich ausladende Wandung. Erh. H. 4,3, O. n. g., Rdm. ca. 35–40, Wst. 0,8–0,9.
- Taf. 7/4 [21708-2]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen braungrauem, innen sowie im Bruch dunkelbraungrauem Ton mit mittlerer Menge mittelgrober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen mittel und innen gut geglättet. Schräg abgestrichener, wenig gerundeter, nach vorne zu etwas verdickter Mundsaum, vermutlich konisch ausladende Wandung. Erh. H. 4,3, O. n. g., Rdm. ca. 26, Wst. 0,7–0,9.
- Taf. 7/5 [21421-15]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen und im Bruch ockergrauem, innen ockergraurötlichem Ton mit mittlerer Menge grober Calcit- und Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen, evtl. geglättet. Wenig gerundeter Mundsaum, auf der Außenseite durch eine darunter angebrachte seichte Rille betont. Erh. H. 3,5, O. u., Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 7/6 [21487-5]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen und innen dunkelbraunem, im Bruch rötlichem Ton mit mittlerer Menge feiner Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen grob verstrichen, uneben. Gerundeter Mundsaum, verschmälerter Rand. Erh. H. 3,7, O. u., Wst. 0,5–1,0.
- Taf. 7/7 [21515-6]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen ockerbraungrauem, innen und im Bruch dunkelbraungrauem Ton mit dichter mittelgrober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen gut verstrichen, am Mundsaum geglättet. Gerade abgestrichener, breiter Mundsaum, ungegliederte Wandung. Erh. H. 4,2, O. u., Wst. 0,8–0,9.
- Taf. 7/8 [21680-3]: Randstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen und im Bruch ockerbraunrotem, innen dunkelbraunem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen grob verstrichen. Gerundeter schmaler Mundsaum, verschmälerter Rand. Erh. H. 4,9, O. u., Wst. 0,4–0,9.
- Taf. 7/9 [21708-3]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen rotbraunem, innen sowie im Bruch dunkelgraubraunem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen grob geglättet (?), auf der Außenseite zwei Ritzspuren (evtl. Besenstrichrauhung?). Schräg abgestrichener Rand, wenig gebauchte Wandung. Erh. H. 4,0, O. u., Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 7/10 [21784]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen, innen sowie im Bruch braunrotem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen grob, innen mittel verstrichen. Gerade abgestrichener Mundsaum, wenig ausladende oder zylindrische Wandung. Erh. H. 3,3, O. n. g., Rdm. >20, Wst. 0,9–1,0.
- Taf. 7/11 [21487-2]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen und innen rotbraunem, im Bruch schwarzgrauem Ton mit dichter, grober bis sehr grober Calcitsteinchenmagerung. Oberfläche außen mit Schlickrauhung, innen mittel verstrichen. Gerade abgestrichener Mundsaum, vermutlich leicht ausladende Wandung. Erh. H. 3,4, O. n. g., Rdm. >30, Wst. 0,7–1,0.
- Taf. 7/12 [21501-1]: Randbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) aus außen und im Bruch ockerbraungrauem, innen braungrauem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen schlickgeraut (?), innen grob geglättet. Gerade abgestrichener, breiter Mundsaum, leicht gebauchter, vermutlich zylindrischer bis etwas ausladender Gefäßkörper. Erh. H. 3,5, O. n. g., Rdm. ca. 28, Wst. 1,0–1,1.
- Taf. 7/13 [21644]: Wandbruchstück (Schale, Schüssel oder Topf?) mit Kerbleiste aus außen ockerbraunem, innen ocker- bis schwarzgrauem sowie im Bruch schwarzgrauem Ton mit mitteldichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen verstrichen bis leicht geglättet, innen geglättet, Verzierung stark abgerieben. Gerade, schmale, im Querschnitt flachrunde Leiste mit rechteckig darauf angebrachten Formstich- oder Fingernagelkerben, annähernd quadratische Felder. Erh. H. 4,4 (?), O. u., Wst. 0,9 bzw. 1,2.
- Taf. 7/14 [21408-2]: Randbruchstück vermutlich von Schale oder Topf aus außen, innen und im Bruch dunkelgrauem Ton mit dichter organischer Magerung (Getreidespelzen?). Oberfläche außen und innen uneben, grob verstrichen. Gerade abgestrichener, wenig gerundeter Mundsaum, leicht ausladende konische Wandung. Erh. H. 3,5, Rdm. ca. 18, Wst. 0,8–1,0.

- Taf. 8/1 [21883]: Wandbruchstück (bauchiger Topf/Schüssel?) aus außen und innen schwarzgrauem, im Bruch grau-braunem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen gut geglättet (?) und innen mittel verstrichen. Stark gerundete, evtl. sogar geknickte Profilierung. Auf dem Bauchumbruch rundlich-quadratische Knubbe mit waagrecht Lochung (die Gefäßwand wurde darunter stark verflacht). Erh. H. 6,2, Bdm. 20±5 (?), Wst. 0,6–0,8. Ösenhenkel ca. 2,8 × 3,0 × 1,8, Dm. 0,9.
- Taf. 8/2 [21615]: Wandbruchstück eines Henkelgefäßes (Hängegefäße?) aus außen ockergrau-braunem, innen und im Bruch mittelgrauem Ton mit durchschnittlicher grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel bis gut verstrichen, innen grob belassen mit Formholzabdrücken. Deutlich profilierter Bauchumbruch und stark eingewölbter Gefäßoberteil. Englichtiger, dicker unterrandständiger (?) Bandhenkel bis auf den Bauchumbruch, im Querschnitt gerundet, am oberen Ansatz beidseitig jeweils ca. 0,2 cm tief „eingeschnürt“. Erh. H. 6,5, Bdm. ca. 32, Wst. 0,4–1,0. Henkel. 5,1, Henkelb. 2,4–2,8, Henkelst. 1,1–1,2.
- Taf. 8/3 [21680-4]: Randbruchstück (Becher?) aus außen ockerbraunem, innen sowie im Bruch ockergrauem Ton mit geringem Anteil feiner Kalksteinchen. Oberfläche außen gut, innen mittel verstrichen. Gerundeter Mundsaum, vermutlich annähernd zylindrischer Gefäßkörper. Erh. H. 4,7, Rdm. ca. 9, Wst. 0,4–0,6.
- Taf. 8/4 [21887]: Randbruchstück eines Napfes aus außen und innen dunkelbraungrauem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge feiner bis grober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen grob verstrichen. Gerundeter Mundsaum, steilkonischer, ungliedriger Körper. Erh. H. 4,8, Rdm. 7, Wst. 0,4–0,6.
- Taf. 8/5 [21500-15]: Bodenbruchstück (Napf oder Becher?) aus außen und innen ockergrauem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit geringem Anteil grober Steinchen. Oberfläche außen grob bis mittel verstrichen, innen mittel geglättet. Uebene abgesetzte Standfläche, steilkonisch gebauht aufsteigender Gefäßunterteil. Erh. H. 3,5, Stfldm. ca. 7, Stflst. 0,7–0,8, Wst. 0,6–1,5.
- Taf. 8/6 [21611]: Bruchstück eines englichtigen Bandhenkels aus außen und im Bruch ockergrau-braunem bis mittelgrauem Ton mit mittlerem Anteil mittelgrober Kalksteinchen. Oberfläche außen mittel und innen grob verstrichen. Vermutlich englichtig, gerader, seitlich abgerundeter Querschnitt. Erh. L. 3,0, Henkelb. 2,4–2,5, Henkelst. 0,5–0,7.
- Taf. 8/7 [21612]: Bruchstück eines englichtigen Bandhenkels aus dunkelockergrauem bis dunkelbraun-grauem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerem Anteil mittelgrober Kalksteinchen. Oberfläche mittel verstrichen bis etwas geglättet. Englichtig, stark gebogen, an einem Ende deutlich verschmälert, stark gerundeter Querschnitt. Erh. L. 3,0, Henkelb. 1,6–2,1, Henkelst. 0,8–0,9.
- Taf. 8/8 [21613]: Bruchstück eines englichtigen Bandhenkels aus außen und im Bruch ockerfarben-rötlichem Ton mit geringem grobem Quarzit- und Calcitsteinchenanteil. Oberfläche gut verstrichen bis mittel geglättet. Englichtig, stark gebogen, schmaler Querschnitt mit abgerundeten Seiten. Erh. L. 3,9, Henkelb. 2,7, Henkelst. 0,9–1,1.
- Taf. 8/9 [21614]: Bruchstück eines weitlichtigen Bandhenkels aus außen und im Bruch dunkelgrau- bis dunkelbraunem Ton mit ausgewitterter, dichter und grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche abgewittert, außen gut, innen grob verstrichen (?). Weitlichtig, bandartige Grundform im Mittelbereich verschmälert, leicht ovaler und seitlich stark gerundeter Querschnitt. Erh. L. 5,7, Henkelb. 3,3–3,6, Henkelst. 1,0–1,1.
- Taf. 8/10 [21812]: Bruchstück eines massiven weitlichtigen Bandhenkels aus dunkelgrau-braunem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerem Anteil mittelgrober Kalksteinchen (und Quarzitsteinchen?). Oberfläche außen grob bis mittel geglättet, innen grob verstrichen. Wenig breite Grundform an einem Ende etwas verschmälert, massiver Querschnitt außen stark eingesattelt, auf einer Seite eben, auf der anderen Seite ausgebaucht. Erh. L. 5,9, Henkelb. 2,6–2,8, Henkelst. 1,2–1,7.
- Taf. 8/11 [21616]: Bruchstück eines breiten weitlichtigen Bandhenkels aus ockergrau-braunem bis dunkelgrauem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerem Anteil grober Kalk- und Calcitsteinchen. Oberfläche außen und seitlich etwas uneben und grob geglättet, innen mittel verstrichen. Weitlichtig, breite, an einem Ende etwas verschmälerte Form, durch deutliche Einsattelung flügelartiger Querschnitt, abgerundete Seiten. Erh. L. 6,6, Henkelb. 5,0–5,5, Henkelst. 0,8–1,0.
- Taf. 8/12 [21799]: Bruchstück eines breiten weitlichtigen Bandhenkels (?) aus hellocker- bis mittelgrauem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit geringem Anteil feiner bis grober Steinchen. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Breite Grundform, wohl von einem Bandhenkel (für Gefäßrand zu unförmig?), außen der Länge nach durch zwei seicht eingetiefte Bahnen mit Mittelrippe gegliedert, seitlich sofern erhalten leicht abgerundet. Erh. L. 7,7, erh. B. 5,2, St. 0,9–1,3.
- Taf. 8/13 [21873]: Wandbruchstück mit doppelter Nagelkerbenreihe aus schwarzgrauem Ton mit mittlerer Dichte grober Kalksteinchen. Oberfläche beidseitig geglättet. Leicht geknicktes Profil, direkt am Umbruch zwei gegensätzlich orientierte Reihen von etwas gebogenen Formstichkerben. Erh. H. 2,0, O. u., Dm. evtl. ca. 11–14, Wst. 0,6.
- Taf. 8/14 [21606]: (Boden-?)Bruchstück aus außen ocker- bis mittelgrauem, innen dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge grober bis sehr grober Calcitsteinchen. Oberfläche außen mittel, innen grob verstrichen. Deutlich abgesetzte Standfläche von herausmodellierter, schmaler plastischer Leiste gesäumt, steilkonischer Gefäßunterteil. Erh. H. 3,5, O. n. g., Stfldm. ca. 10 (?), Stflst. 0,6 (?), Wst. 0,7. Evtl. auch ein verzierter Bauchumbruch.
- Taf. 8/15 [21710-8]: Bodenbruchstück aus außen ockergrauem, innen (?) und im Bruch schwarzgrauem Ton mit ehemals dichter mittelgrober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob verstrichen (oder abgeplatzt?). Scharf abgesetzte Standfläche, Bodenplatte mit gerundetem Übergang zum ausladenden Gefäßunterteil. Erh. H. 1,5, Stfldm. ca. 8, erh. Stflst. 0,7, erh. Wst. 0,4.
- Taf. 9/1 [21409-3]: Bodenbruchstück (Schüssel?) aus außen, innen und im Bruch schwarzgrauem Ton mit starker feiner Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mit wenigen Formholzspuren mittel verstrichen bis geglättet, innen vermutlich mittel geglättet. Verrundet abgesetzte Standfläche mit ausgeprägter Bodenplatte und unregelmäßig modelliertem Übergang zum konisch ausladenden Gefäßunterteil. Erh. H. 2,9, Stfldm. ca. 14, Stflst. 0,8, Wst. 0,8–1,0.
- Taf. 9/2 [21710-10]: Bodenbruchstück (Schüssel?) aus außen ocker-rötlichem bis mittelgrauem, innen und im Bruch grau-braunem bis grauschwarzem Ton mit dichter, grober bis sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen (evtl. etwas geglättet). Deutlich abgesetzte Standfläche und ausgeprägte Bodenplatte mit gerundetem Übergang zum flachkonisch (gebauht?) ausladenden Gefäßunterteil. Erh. H. 3,7, Stfldm. ca. 17, Stflst. 1,2, Wst. 0,8–1,0.
- Taf. 9/3 [21424-17]: Bodenbruchstück (Topf?) aus außen und im Bruch ocker-rötlichem, innen dunkelbraunem Ton mit dichter, grober bis sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen (etwas geglättet?). Deutlich, aber etwas unregelmäßig abgesetzte Standfläche, steilkonisch gebauht aufsteigender Gefäßunterteil. Erh. H. 4,5, Stfldm. ca. 17, Stflst. 1,0–1,1, Wst. 0,8–1,0.
- Taf. 9/4 [21424-22]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen und innen ocker-rötlichem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit starkem Anteil mittelgrober Kalksteinchen. Oberfläche außen und innen mittel verstrichen, auf Standfläche undeutliche organische Abdrücke (Holz?). Unterschiedlich deutlich abgesetzte Standfläche, angegedetete Bodenplatte mit fließendem Übergang zum steilkonisch aufsteigenden Gefäßunterteil. Erh. H. 2,8, Stfldm. 9, Stflst. 0,8–1,2, Wst. 1,0–1,1.
- Taf. 9/5 [21500-20]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen ockergrauem, innen und im Bruch grau-braunem Ton mit ehemals dichter grober Kalksteinchenmagerung (v. a. innen sichtbar). Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob geglättet (?). Abgesetzte ebene Standfläche und konisch ausladender Gefäßunterteil. Erh. H. 2,9, Stfldm. ca. 15, Stflst. 0,8, Wst. 1,0–1,1.
- Taf. 9/6 [21417-1]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen dunkelbraun-grauem, innen ocker- bis dunkelbraunem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit mittlerem Anteil grober bis sehr grober, kantiger Calcitsteinchen. Außen grob verstrichen, innen grob geglättet (?). Abgesetzte Standfläche mit wenig ausgeprägter Bodenplatte mit fließendem Übergang zum konisch aufsteigenden Gefäßunterteil. Erh. H. 3,6, Stfldm. 14, Stflst. 1,3–1,5, Wst. 0,9–1,2.
- Taf. 9/7 [21516-6]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen hell- bis mittelgrauem, innen und im Bruch dunkelgrauem Ton mit durchschnittlicher Menge mittelgrober Calcitsteinchen (ausgewittert, außen kaum welche, innen urspr. anscheinend sehr dicht). Oberfläche außen sehr unregelmäßig mit Formholzspuren, innen mittel verstrichen, evtl. grob geglättet. Abgesetzte Standfläche, Bodenplatte mit gerundetem Übergang zum konisch aufsteigenden Gefäßunterteil. Erh. H. 5,3, Stfldm. ca. 18, Stflst. 0,9, Wst. 0,9–1,0.
- Taf. 9/8 [21516-12]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen und innen dunkelbraungrauem, im Bruch mittelgrauem Ton mit dichter feiner Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen vermutlich geglättet. Deutlich abgesetzte Standfläche und ausgeprägte, etwas eingewölbte Bodenplatte mit Ansatz eines ausladenden Gefäßunterteils. Erh. H. 1,8, Stfldm. ca. 10, Stflst. 0,9–1,0, Wst. 1,0.
- Taf. 9/9 [21710-11]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen rotbraunem, innen und im Bruch dunkelgrauem Ton mit dichter grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mittel verstrichen, innen grob geglättet. Abgesetzte Standfläche mit niedriger Bodenplatte und bauchig ausladendem Gefäßunterteil. Erh. H. 1,9, Stfldm. ca. 11, Stflst. 0,7, Wst. 1,0.
- Taf. 9/10 [21424-16]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen orange-rötlichem, innen mittelgrauem, im Bruch orangefarbenem bis dunkelgrauem Ton mit mittlerem Anteil sehr grober Kalksteinchen. Außen grobe Schlickrauhung, Standfläche und innen grob verstrichen. Abgesetzte Standfläche und Bodenplatte, bauchig ausladender Gefäßunterteil. Erh. H. 8,3, Stfldm. ca. 17, Stflst. 1,3–1,4, Wst. 1,1–1,3.
- Taf. 10/1 [21424-23]: Bodenbruchstück (Topf oder Schüssel?) aus außen und innen ockerbraun-rötlichem, im Bruch teils dunkelgrauem Ton mit dichter, feiner bis grober Kalksteinchenmagerung (innen ausgewittert).

- Oberfläche außen mit grober Schlickrauung (?), innen und auf Standfläche gut verstrichen bis geglättet. Abgesetzte Standfläche, ausgeprägte hohe Bodenplatte mit gerundetem Übergang zum steilkonisch gebauchte (?) aufsteigenden Gefäßunterteil. Erh. H. 3,3, Stfldm. ca. 14, Stflst. 0,9–1,0, Wst. 0,8–1,2.
- Taf. 10/2 [21500-13]: Bodenbruchstück (großer Topf oder große Schüssel?) aus außen ockerbraunem, innen und im Bruch dunkelbraunem Ton mit sehr dichter, sehr grober Kalksteinchenmagerung. Oberfläche außen mit grober Schlickrauung, innen verstrichen oder geglättet. Abgesetzte Standfläche mit wenig ausgeprägter Bodenplatte und konisch ausladendem Gefäßunterteil. Erh. H. 4,1, Stflst. 2,4, Wst. 1,4–1,8.
- Taf. 10/3 [21424-20]: Bodenbruchstück (Schüssel?) aus außen und innen sowie im Bruch ocker-rötlichem Ton mit mittlerem Anteil mittelgrober Kalksteinchen (ausgewittert, v. a. auf der Innenseite sichtbar). Oberfläche außen und innen gut geglättet. Wenig abgesetzte Standfläche, Bodenplatte mit gerundetem Übergang zum flachkonisch ausladenden Gefäßunterteil. Erh. H. 3,2, Stfldm. ca. 16, Stflst. 0,7–0,8, Wst. 0,7.
- Taf. 10/4 [21517-6]: Bodenbruchstück (Schüssel?) aus außen, innen und im Bruch dunkelbraunem Ton mit mittlerem Anteil an feinem Calcigrus. Oberfläche außen und innen gut geglättet. Abgesetzte Standfläche, ausladende Bodenplatte mit gerundetem Übergang zum evtl. flachkonisch aufsteigenden Gefäßunterteil. Erh. H. 1,7, Stfldm. ca. 14, Stflst. 1,1, Wst. 1,1.
- Taf. 10/5 [21710-13]: Bodenbruchstück aus außen und innen dunkelbraunem Ton, im Bruch schwarzgrauem Ton mit mittlerem Anteil feiner bis grober Quarziteinchen. Oberfläche außen gut verstrichen, evtl. geglättet, innen mittel geglättet. Kaum abgesetzte ebene Standfläche und konisch ausladender Gefäßunterteil. Erh. H. 2,9, Stfldm. ca. 8, Stflst. 0,8, Wst. 0,7–0,8.
- Taf. 10/6 [21519]: Beilrohling aus weiß-grün-dunkelgrün gesprenkeltem Serpentin (Vorkommen Waidhofen an der Ybbs?). Aus einem flachen Bachgeschiebe herausgearbeitet, wobei die Breitflächen und die zwei durchaus gut ausgeprägten „Schneiden“ noch die typisch glatt geschliffene Oberfläche mit Narben (durch Saltation entstanden) aufweisen und daher wohl nicht überarbeitet wurden. Langrechteckige Grundform mit konvex ausgebauchten, im Querschnitt mehr oder weniger gerade abgeschlossenen Seitenbahnen, nur gepickt, nicht nachgeschliffen. L. 17,4, B. 5,8, SchnB. 2,4 bzw. 2,8, D. 3,1.
- Taf. 10/7 [21528]: Flachbeilrohling aus dunklem, graugrünem Serpentin. Oberfläche zurechtgeschlagen und nicht überarbeitet. Längliche Grundform zum Nacken hin leicht trapezförmig einziehend, gerade Schneidenform, gerundeter Nacken. L. 11,2, B. 5,4, D. 2,7.
- Taf. 10/8 [21523]: Beilrohling (?) aus hellgrünem Serpentin. Aus Bachgeschiebe herausgearbeitet, glatte Oberfläche mit feinen Narben wohl fluviatiler Natur. Leicht trapezförmige Grundform, Seitenbahnen und Nacken grob zurechtgepickt. Beide Breitseiten mit je einer großen Bruchfläche, allerdings mit asymmetrischer Lage zueinander. L. 9,7, B. 6,1, D. 2,7.
- Taf. 10/9 [21854]: Flachbeilrohling aus weißlich-dunkelgrünem schiefbrigem Gestein mit vielen kleinen Kristallen. Zurechtgeschlagene Oberfläche. Plattige, unregelmäßige, annähernd trapezförmig zurechtgebrochene Grundform. L. 9,4, B. 6,3, D. 2,0.
- Taf. 11/1 [21527]: Flachbeilrohling in sekundärer Verwendung als Klopstein aus dunklem, graugrünem Serpentin. Teils glatt, teils mit feinen Narben versehen, möglicherweise unbearbeitete Geschiebeoberfläche. Auf dieser sowie auf einer Seitenbahn Narbenfelder von der Silixbearbeitung. Trapezförmige Grundform mit grob retuschierter, gebogener Schneide. Die Seitenbahnen und der Nacken sind schlecht ausgeprägt bzw. nach innen weggebrochen. L. 9,4, SchnB. 6,8, NB. 3,3, D. 2,9.
- Taf. 11/2 [21520]: Vollständiges Flachbeil aus weißlich-schwarzgrünem Serpentin. Oberfläche poliert mit feinen Schleifspuren, minimale Aussplünderungen an der Schneide. Richtung Nacken trapezförmig verschmälert, symmetrisch zugeschliffene, (evtl. durch seitliches Nachschärfen) stark ausgebogene Schneide. Leicht bis deutlich konvexer Grundriss und Querschnitt von Breitflächen, Seitenbahnen und Nacken, wobei die Kanten zum Teil stark abgerundet sind. L. 5,6, SchnB. 4,9, NB. 2,9, D. 1,9, 75 g.
- Taf. 11/3 [21521]: Bruchstück eines Flachbeiles aus weißlich-grünem Grünschiefer. Oberfläche poliert, Aussplünderungen im Schneidenbereich, Nacken abgebrochen. Trapezförmig Richtung Nacken verschmälert, gerade, symmetrisch zugeschliffene Schneide, Breitflächen und Seitenbahnen eben, im Querschnitt nur minimal konvex. Erh. L. 4,7, erh. B. 4,2, D. 1,3.
- Taf. 11/4 [21524]: Nackenbruchstück (Flachbeil?) aus dunklem, graugrünem Grünstein. Oberfläche gut geschliffen, im Nackenbereich einzelne raue Stellen. Fließender Übergang von Breitflächen und Seitenbahn, Nacken etwas klarer konturiert. Erh. L. 4,8, erh. B. 2,4, erh. D. 2,6.
- Taf. 11/5 [21531]: Nackenbruchstück (Axt?) aus weißlich-grün-schwarzgrünem Serpentin (wohl Waidhofener Material). Oberfläche teilweise poliert mit Schleifspuren, teilweise vernarbt. Runde ebene Nackenfläche, eingefasst von breiter Übergangzone zur Seitenbahn mit konvexem Querschnitt sowie zur zum Nacken einmal rechtwinkelig und einmal schräg verlaufenden ebenen Ober-/Unterseite. Erh. L. 5,1, erh. B. 4,3, erh. H. 5,4.
- Taf. 11/6 [21518]: Nackenbruchstück einer Flachhammer-Axt aus graugrünem Felsgestein. Oberfläche sehr gut poliert, wenige patinierte Absplünderungen. Schwalbenschwanzförmig verbreiteter Nackengrundriss, deutlich abgesetzte ebene bzw. minimal konvexe Nackenfläche, im Querschnitt gerundete, minimal hexadiagonal ausgebauchte Seitenbahnen mit leicht gerundetem Übergang auf planparallele Ober- und Unterseite, auf denen in der Längsausdehnung ursprünglich je zwei parallele Linien eingeritzt waren. Ritzlinien: B. 0,1, T. ca. 0,05, Abstand 1,3. Erh. L. 4,2, erh. B. 3,6, rek. NB. ca. 4,6, H. 2,7–2,8.
- Taf. 11/7 [21898]: Schneidenbruchstück einer Dechsel (Schuhleistenkeil) aus hellem, graugrünem Grünstein. Glatt geschliffene, stark angegriffene (unsachgemäßer Entsinterungsversuch mit verdünntem Essig) Oberfläche, Aussplünderungen im Schneidenbereich, einzelner Sprung. Schneidengrundriss und Querschnitt halbkreisförmig mit ebener Seitenbahn. Erh. L. 2,8, erh. B. 3,4, erh. H. 2,3.
- Taf. 11/8 [21535]: Klop-/Reibsteinfragment aus mittelgrobem, ockerfarbenem Sandstein. Glatte, feinsandige Oberfläche. Rechteckige Grundform, in der Mitte gebrochen, flach halbkreisförmiger Querschnitt, ebene Grundfläche mit gerundetem Übergang. Leicht ausgebauchtes, von Schlagnarben überzogenes Ende. Erh. L. 7,5, erh. B. 5,5, D. 3,1.
- Taf. 11/9 [21526]: Klop-/Reibstein (evtl. Beil/Rohform in sekundärer Verwendung?) aus hellem graugrünem Serpentin. Oberfläche glatt mit Schleifspuren bis grob vernarbt. Schlagmarken insbesondere an den gewölbten Seiten sowie an den grob zurechtgepickten Enden. Rechteckige, an den Enden ausgebauchte Grundform, flach halbkreisförmiger Querschnitt mit einer ebenen, wenig überarbeiteten Breitfläche. L. 9,2, B. 5,5, D. 2,9, 245 g.
- Taf. 12/1 [21534]: Klop-/Reibstein aus hellem, graugrünem Serpentin. Oberfläche an den Seiten flächig mit Schlag-, evtl. auch Reibspuren bedeckt, oben und unten jeweils Narbenfeld von der Silixbearbeitung. Rundlich facettierte Grundform mit konvex gebauchtem Querschnitt, Ober- und Unterseite flach. 6,9 × 6,2, H. 4,3, 295 g.
- Taf. 12/2 [21536]: Klop-/Reibstein aus grobem, weißlich-braunem Sandstein. Grobsandige Oberfläche. Kugelige, mehrfach facettierte Grundform. 7,4 × 7,5, H. 6,0, 430 g.
- Taf. 12/3 [21532]: Bruchstück eines Klopsteines (oder Axt?) aus dunkelgrauem Felsgestein. Oberfläche komplett mit Schlagnarben überzogen. Gerundeter Querschnitt, randlich eben zurechtgeschliffener Ansatz erhalten. Erh. B. 1,8 × 5,8, erh. H. 5,0.
- Taf. 12/4 [21525]: Klopstein (evtl. Beil/Rohform in sekundärer Verwendung?) aus hellgrün-schwarzgrünem Serpentin. Oberfläche teilweise glatt poliert mit feinen Ritzspuren, an einem Ende der breiten Seitenbahn kleinflächiges Narbenfeld. Rechteckig-ovale Grundform mit einer breiten, am Ende geschwungen einziehenden und einer schmalen Seitenbahn, jeweils poliert. Die deutlich abgesetzten, im Querschnitt keilförmig zueinanderstehenden Breitflächen teilweise gleichfalls poliert, teilweise nur fein gepickt und leicht überschliffen (?). An beiden Enden grob zurechtgeschlagen. L. 10,5, B. 6,2, D. 3,5.
- Taf. 12/5 [21806]: Fragment einer Pfeilspitze (?), sekundär gebrochen und geklebt, aus rotbraunem Radiolarit. Aus Abschlag hergestellt, starker Bulbus auf Ventralseite, Dorsalseite unregelmäßig gegratet und geklüftet. Schräge oder abgebrochene Basis, konvexe, nach vorne zusammenlaufende Längsseiten, terminales Ende abgebrochen. An den Längskanten feine, teils von ventral, teils von dorsal ausgeführte Retuschen, wobei zwei größere Einkerbungen mit etwa gleichem Abstand von der Basis auffallen. Erh. L. 3,1, B. 2,2, D. 0,7.
- Taf. 12/6 [21540]: Kratzer aus rotbraun-hellgrünem Radiolarit mit hellgrünem, rauem Cortex (?). Gefertigt aus einem tropfenförmigen Trümmerstück, wobei eine eingewölbte dorsale Bruchfläche auffällt, die wie für einen festeren Halt des Daumens geschaffen erscheint. Grate der Seitenkanten abgearbeitet, terminales Ende mit dorsalen und wenigen ventralen Retuschen zu Kratzerkappe verarbeitet. L. 4,2, B. 2,9, D. 1,2.
- Taf. 13/1 [21739]: Kratzer aus dunkelrotem Radiolarit mit anhaftendem kalkigem Gesteinsrest (Cortex?). Rundlich-ovale Grundform, der ventral sehr stark ausgeprägte Bulbus abgearbeitet, dorsal stark zerklüftete, durch ein größeres Abschlagnegativ etwas eingewölbte Oberfläche. Terminales Ende mit ventralen und dorsalen Retuschen. L. 3,8, B. 3,2, D. 0,9.
- Taf. 13/2 [21546]: Kratzer (bzw. Schaber) aus graugrünem Hornstein (?) mit Quarzeinlagerung. Grob ovale Grundform, ventral und dorsal stark zerklüftet, seitlich vorstehender Bereich durch dorsale Retusche zu schmaler Kratzerkappe umgearbeitet. L. 3,9, B. 3,5, D. 0,9.
- Taf. 13/3 [21555]: Klinge eines kleinen Sichelmessers aus dunkelgrauem, partiell hellgrauem Spiculit mit feinen hellen Einschlüssen und ockerfarbenem Cortex (alpines Material). Gedrungene Grundform mit schräger Basis und leicht gekrümmter, durch wiederholtes Nachschärfen vermutlich stark abgearbeiteter Spitze. Zwei beidseitig retuschierte Arbeitskanten, Basis und Cortex überschliffen. Kein mit Sicherheit erkennbarer Lackglanz. L. 7,9, B. 3,0, D. 0,7.

- Taf. 13/4 [21556]: Bruchstück eines Retuscheurs aus feinem, schwarzbraunem Sandstein. In der Mitte gebrochen, Bohrloch ausgesplittert. Natürlich belassene, sehr glatte Oberfläche mit feinen Ritzspuren. Ovale Grundform, an einem Ende mit starken Kratzspuren und (zeitlich später angebrachtem) bikonischem Bohrloch. Ventrales (Abschlag-) Negativ an dieser Stelle, entweder gezielte Ausdünnung vor der Bohrung oder Schadstelle. Bohrloch 0,4–0,7. Erh. L. 3,4, erh. B. 3,1, D. 0,9.
- Taf. 13/5 [21587]: Randbruchstück eines Gusslöffels aus außen und innen hellgrauer, im Bruch mittelgrau verfärbter, im Querschnitt komplett fein blasig verschlackter Keramik. Innen und oben auf dem Rand grüne sowie rote Kupferoxidreste. Gerundeter, nach außen abgechrägter Mundsaum. Erh. H. 3,4, Wst. 2,0–2,6.
- Taf. 13/6 [21669]: Buntmetallplättchen mit türkiser bis moosgrüner Patina (Kupfer?). Annähernd quadratische bis leicht abgerundete Form, vermutlich fragmentiert. Auf zwei gegenüberliegenden Rändern feine Risse vermutlich vom kalten Ausschmieden, an den anderen Rändern möglicherweise gebrochen, wobei sich an einer Stelle durch die abgestufte (Bruch-)Kante ein zweilagiger Aufbau des Metalls anzudeuten scheint. Auf einer Seite im Sinter möglicherweise organischer Abdruck erhalten (Gras?). Datierung ins Neolithikum nicht gesichert! Erh. Maße 1,9 × 1,6 × 0,08.
- KatNr. 13/7 (ohne Abb.) [21679]: Stark verschlacktes ockerfarbenes Keramikbruchstück (vermutlich sekundär gebrannte Gefäßkeramik). Erh. Maße 2,4 × 4,1 × 1,1.
- KatNr. 13/8 (ohne Abb.) [21588]: Stark verschlacktes, grob blasiges Bruchstück (Wandfragment eines Gusslöffels?) aus außen mittelgrauer und im Bruch grau-rot-ocker verfärbter Keramik. Einseitig leicht eingewölbte Oberflächenstruktur. Erh. B. 4,7 × 4,2, erh. D. 2,1.
- KatNr. 13/9 (ohne Abb.) [21891]: Bruchstück aus ca. 0,3 cm tief blasig verschlackter Keramik von außen glasig-grauschwarzer und im Bruch hell bis mittelgrauer Farbe mit mittlerer Menge an groben Steinchen. Das im Querschnitt annähernd rechteckige Bruchstück weist auf drei Seiten Verschlackungsspuren auf, auf der vierten ist es abgebrochen. Eventuell könnte es sich um das Randbruchstück eines gerade abgestrichenen Gusslöffels handeln. Erh. B. 3,8, D. 3,3, erh. H. 4,2.
- Taf. 14/1 [21813]: Fragment einer Knochenspitze. Dunkelbraune Farbe, starke Gebrauchspolitur, feine Schleifspuren. Erh. L. 2,2, erh. Dm. 0,6.
- Taf. 14/2 [21663]: Spatel aus dem Femur eines Paarhufers (Hirsch?). Aussplittierung an der Schneide (und – in einer anderen Bruchfarbe – am Nacken). Fleckig hell- bis dunkelbraun, Oberfläche komplett glänzend, teils mit Schleifspuren. Beide Seitenbahnen überschlifft, die linke mit scharfkantigen, die rechte mit fließendem Übergang zur unbearbeiteten Knochenaußenseite. Leicht konvexe, beidseitig zugeschiffene Schneide und gerader, stumpfer Nacken, zu dem die Seitenbahnen etwas einziehen. In mehreren Vertiefungen Schnittspuren (Schlagspuren?) erhalten. L. 12,1, B. 3,1, H. 1,1.
- Taf. 14/3 [21661]: Nackenbruchstück eines Spatels aus einem Röhrenknochen (Metatarsus eines Hirschs?). Helle Farbe, Oberfläche geglättet mit Schleifspuren. Leicht konvexer, ebener Nacken mit abgechrägter Ober- und Unterseite. Seitenbahnen überschlifft, wobei die rechte etwas weniger kantig ist als die linke. Erh. L. 6,9, NB. 1,9, B. 2,1, H. 0,9.
- Taf. 14/4 [21659]: Spatel aus einem Röhrenknochen (eher Langknochen als Metapodium). Aussplittierung an der Schneide. Hell- bis mittelgraue Farbe, Oberfläche glänzend, teils mit Schleifspuren. Länglich-trapezförmig mit wenig gerundeter, beidseitig zugeschiffener Schneide und schmalem, stumpfem Nacken. Seitenbahnen zurechtgeschnitten und im oberen Teil plan abgeschlifft. L. 6,2, SchnB. 1,8, NB. 1,0, H. 0,5.
- Taf. 14/5 [21658]: Bruchstück (?) eines Spatels aus einem Röhrenknochen (der Größe nach Reh/Schaf/Ziege). Helle Farbe mit wenigen schwarzbraunen Flecken, glatte Oberfläche teils mit Schleifspuren. Wenig gerundete, beidseitig zugeschiffene Schneide, Nacken vermutlich abgebrochen (oder nicht nachbearbeitet). Seitenbahnen plan abgeschlifft, bei der rechten noch Schnittspur zu sehen. Erh. L. 5,7, B. 1,3, H. 0,5.
- Taf. 14/6 [21656]: Kleiner Spatel (?) aus einem Knochen. Helle Farbe, Oberfläche weich und verwittert. Länglich dreieckige Grundform mit rechteckigem bis quadratischem Querschnitt, symmetrisch zugespitzte Schneide, leicht abgerundeter Nacken. L. 4,6, B. 0,9, D. 0,5.
- Taf. 14/7 [21660]: Bruchstück (Halbfabrikat?) eines Spatels oder Knochenmeißels aus einem Humerus (evtl. Rind, eher Hirsch). Helle Farbe, Oberfläche geglättet mit feinen Schleifspuren. Beide Breitflächen und die rechte Seitenbahn grob überschlifft, die linke Seitenbahn kantig zugearbeitet. Leicht löffelförmig ausladender, stark ausgesplitteter, ursprünglicher evtl. stärker zugespitzter Schneidenbereich, Nacken entweder konvex ab- oder zurechtgebrochen. Erh. L. 6,8, erh. B. 2,4, H. 0,9.
- Taf. 14/8 [21662]: Knochenbeil aus einem Langknochen eines rind- bzw. hirschgroßen Tieres. Helle Farbe, Oberfläche geglättet mit Schleifspuren. Grundform langrechteckig, Schneide und Nacken konvex, Seitenbahnen und sonstige Konturen teils verrundet, teils kantig. An mehreren Stellen Knochenstruktur sowie Schnittspuren in Vertiefungen noch zu erkennen (insbesondere am Nacken und auf einer Breitseite). L. 8,6, SchnB. 2,5, NB. 1,8, H. 0,7.
- Taf. 14/9 [21657]: Knochendechsel aus dem palmaren Fragment eines Radius (vermutlich Hirsch oder Rind). Fleckig hell bis dunkelbraun, Oberfläche politurartig glänzend, teils mit feinen Schleifspuren. Rechteckig bis leicht trapezförmig mit ca. 0,1 cm hohen Randleisten, für die die aufsteigenden Seiten des abgeplatteten Röhrenknochens zugeschnitten worden sein dürften. Die Randleisten sowie eine Breitseite überschlifft mit Resten der ursprünglichen Knochenstruktur in Vertiefungen, die andere Breitseite vermutlich roh belassen. Von beiden Seiten geschärfte Schneide von gerader, randlich etwas gebogener Grundform mit asymmetrischem Querschnitt. Seitenbahnen und konvexer Nacken zurechtgeschnitten/gebrochen und nur partiell überschlifft. L. 5,6, SchnB. 2,4, NB. 2,0, H. 0,7.
- Taf. 14/10 [21445-1]: Fragment/Halbfertigprodukt einer Knochenlamelle (Rippe?). Dunkelbraune Farbe, Spongiosa im Inneren geglättet, aber nicht entfernt, Rand zurechtgeschlifft. Längliche, annähernd symmetrische Grundform, im mittleren und vorderen Bereich etwas schmaler mit gerundetem Ende, das andere Ende abgebrochen. Erh. L. 7,6, erh. B. 2,5, D. 0,2–0,3.
- Taf. 14/11 [21844]: Halbfabrikat eines Spatels aus dem palmaren Fragment eines Radius (Hirsch?). Helle bis hellbraune Farbe, Oberfläche unbearbeitet. Aus einem nach außen gebogenen Röhrenknochen geschnitten, beide Enden stumpf, das eine stark gebogen, das andere gezackt. L. 9,1, B. 2,4, H. 0,7.
- Taf. 14/12 [21670]: Spatelbruchstück(?) aus einem Knochen. Helle bis mittelbraune, im Bruch mittelgraue Farbe, Oberfläche sehr stark verwittert. Der Farbverlauf im Bruch scheint anzudeuten, dass das Objekt eine Seitenbahn und ein abgerundetes Ende besessen haben könnte. Erh. L. 6,4, erh. B. 1,3, erh. H. 0,8.
- Taf. 15/1 [21893]: Staberle aus einem feinen Hohlknochen (vermutlich Tier in der Größe von Hund, Fuchs oder Katze). Dunkelbraun-fleckige Farbe. Glänzende, nicht überschiffene Oberfläche. Ein Ende flach, das andere abgechrägt mit Kerben mehrerer Schnittversuche. L. 2,8, Dm. 0,45–0,55, Innendm. 0,25–0,35.
- Taf. 15/2 [21655]: Anhänger aus einem Schweinehauer. Helle bis weißliche Farbe. Innen hohl, der Länge nach halbiert (nach innen gekrümmte Hälfte), an der einseitigen Bohrung abgebrochen. Politurartig glänzende Oberfläche auch auf der rückwärtigen Spaltfläche und am abgechrägten apikalen Ende, soweit zu erkennen aber nicht auf den Bruchstellen um das Bohrloch. Auf der Abschragung eventuell letzter verschliffener Rest einer weiteren Durchbohrung; wenn dem so ist, wäre das Stück nach einem ersten Bruchschaden weiterverwendet worden. Bohrlochdm. 0,25. Erh. L. 4,5, B. 1,1, D. 0,7.
- Taf. 15/3 [21654]: Schuhförmiger Anhänger aus dem Backenzahn eines Braunbären. Braunschwarz mit weißen Schmelzresten. Oberfläche politurartig glänzend, teilweise mit feinen Schleifspuren. Die Zahnkrone sowie eine Wurzel komplett, die andere Wurzel oberhalb des von zwei Seiten ausgeführten Bohrloches abgeschlifft. Wurzelkanäle sowie proximale Ansätze des Zahnschmelzes erkennbar. Bohrlochdm. 0,4 bzw. 0,8, im Inneren 0,2. L. 2,8, B. 1,4, H. 1,8.
- Taf. 15/4 [21653]: Punktverzierter Anhänger aus dem Eckzahn eines jungen Braunbären. Helle bis weißliche Farbe. Innen hohl, der Länge nach halbiert, an der Bohrung abgebrochen. Zahnbein und zumindest ein Teil der rückwärtigen Spaltfläche sowie eine seitliche Aussplittierung politurartig glänzend, die kleinflächige Bruchstelle am Bohrloch hingegen matt. Letzteres befindet sich am apikalen Ende und wurde von zwei Seiten ausgeführt. Auf dem Zahnbein flächige Verzierung aus 18 erhaltenen, mehr oder weniger gleichmäßig verteilten, einzeln eingebohrten Punkten (Dm. jeweils ca. 0,15, T. ca. 0,1, spitzrunder Querschnitt). Bohrlochdm. ca. 0,35. Erh. L. 5,2, B. 1,6, D. 0,9.
- Taf. 15/5 [21563]: Spinnwirtelbruchstück, geklebt, ca. 25 % erhalten, aus außen und im Bruch ockergrauem Ton mit mittlerer Menge mittelgrober Kalksteinchen. Eine Seite mittel verstrichen, die andere deutlich unebener. Scheibenförmig mit gerundetem Rand, auf der unebenen Seite nach innen zu leichte konische Verdickung, auf der anderen Seite feiner Grat um das Loch. Lochdm. ca. 1,1. Rek. Gesamtdm. unregelmäßig ca. 8,7–9,2, erh. D. 1,4.
- Taf. 15/6 [21706]: Spinnwirtelbruchstück, ca. 20 % erhalten, aus außen dunkel- bis ockerbraunem, im Bruch ockerfarbenem bis dunkelgrauem Ton mit mittlerer Menge mittelgroßer Calcitsteinchen. Eine Seite geglättet, die andere uneben verstrichen. Scheibenförmig mit leicht verrundetem Rand. Rek. Gesamtdm. wohl knapp unter 9, erh. B. 3,7, D. 1,1.
- Taf. 15/7 [21558]: Webgewicht, ca. 50 % erhalten, aus außen und im Bruch orange-rottem Ton mit geringer Menge an groben Steinchen und auffallend vielen roten Partikeln von bis zu 0,7 cm Größe (Röteln?). Oberfläche verstrichen, teilweise stark angewittert. Standfläche abgebrochen, eiförmig abgeschlossener runder Körper mit Durchlochung in der oberen Hälfte, auf der Oberseite auffälliger Eindruck, evtl. von einer tief eingedrückten Fingernagelkerbe. Lochdm. 0,6. Erh. B. 7,2 × 6,1, erh. H. 10,4.

- Taf. 16/1 [21559]: Webgewichtbruchstück, ca. 30 % erhalten, aus außen und im Bruch teils hellorangefarbenem, teils mittelgrauem Ton mit geringem Anteil z. T. sehr grober Steinchen (teils rötlich, bis 5 mm), im Bruch Abdruck von einzelnen organischen Einschlüssen. Oberfläche verwittert. Oval-gerundeter Querschnitt mit gerundetem Übergang zur ebenen Deck- oder Standfläche (auch diese mit Negativen organischer Partikel?). Durchbohrung ca. 4,5 cm darunter/darüber. Lochdm. ca. 0,8. O. u., erh. B. 4,2 × 6,4, erh. H. 5,4.
- Taf. 16/2 [21560]: Webgewichtbruchstück aus außen hellorangefarbenem und im Bruch zusätzlich noch mittelgrauem Ton mit geringem, allerdings sehr grobem Steinchenanteil (Negativabdruck eines 1,5 cm großen Objekts). Oberfläche leicht uneben verstrichen. Gerundeter Querschnitt mit Durchlochung, knapp oberhalb der Durchlochung nach hinten zurückgewölbtes Profil. Lochdm. 0,9. O. u., erh. B. 3,9 × 2,7, erh. H. 5,1.
- Taf. 16/3 [21674]: Webgewichtbruchstück, geklebt, aus außen orange-rotem, im Bruch teils hellorangefarbenem, teils mittelgrauem Ton mit geringem Anteil grober Steinchen. Oberfläche verwittert. Gerundeter Querschnitt mit Durchlochung. Lochdm. 0,6–0,8. O. u., erh. B. 4,2 × 4,4, erh. H. 8,9.
- Taf. 16/4 [21848]: Webgewichtbruchstück aus außen und im Bruch hell-  
hellorangefarbenem und hellgrauem Ton mit geringem, sehr grobem Steinchenanteil. Oberfläche verwittert, über Durchlochung stark eingewölbt. Lochdm. ca. 0,8. O. u., erh. Maße 2,2 × 3,1 × 4,2.
- Taf. 16/5 [21688]: Webgewichtbruchstück (?) aus außen und im Bruch hellhellorangefarbenem und hellgrauem Ton mit geringem grobem Steinchenanteil. Oberfläche grob verstrichen. Gewölbter Querschnitt mit tiefem Fingerkuppenabdruck. O. u., erh. Maße 2,7 × 3,7 × 3,9.
- Taf. 16/6 [21687]: Webgewichtbruchstück aus außen hellhellorangefarbenem und im Bruch zusätzlich noch hellgrauem Ton mit geringem, grobem, teils rötlichem Steinchenanteil. Oberfläche verwittert. Gerundeter Querschnitt, knapp oberhalb der Durchlochung nach hinten zurückgewölbtes Profil. Lochdm. ca. 0,6. O. u., erh. B. 3,3 × 3,2, erh. H. 5,3.
- Taf. 16/7 [21894]: Webgewichtbruchstück aus außen orange-rotem, im Bruch teils hellorangefarbenem, teils mittelgrauem Ton mit geringem Anteil z. T. sehr grober Steinchen (bis 0,9 cm). Oberfläche verstrichen. Gerundeter Querschnitt mit Durchlochung. Lochdm. ca. 0,7, erh. B. 4,7 × 6,0, erh. H. 4,0.
- Taf. 16/8 [21668]: Verkohltes Fragment einer dreifach gefachten Schnur aus Z-Garnen in S-Zwirnung. Rohmaterial und Datierung ins Neolithikum nicht gesichert! Erh. L. 2,7, D. 0,5–0,7.

## Zusammenfassung

Diese Arbeit bietet mit der Analyse eines repräsentativen Ausschnitts der bekanntgewordenen Sammelfunde von der Schweighofer Mauer (KG Ertl) einen Überblick über den von einer Landsiedlung der MSG im Grenzraum Niederösterreich/Oberösterreich zu erwartenden Siedlungsabfall. Bei den Kleinfunden sind ein punktverzierter, ehemals wahrscheinlich mit Birkenteer inkrustierter Bärenneckzahn sowie die Fragmente einer Flachhammer-Axt und eines Schuhleistenkeils erwähnenswert, bei der furchenstichverzierten Ware neben den allgemein Mondsee-typischen Formen scharf profilierte Gefäße mit tiefem, feinem Furchenstich sowie ein gerundeter Krug mit Furchenstich auf dem Standboden. Die auffällige Lage des Fundorts auf einer ausgesetzten Felsklippe zeigt eine frappante Übereinstimmung zu weiteren Plätzen in der Region und wird als Ausdruck einer aus eher kleinen Per-

sonengruppen bestehenden, möglicherweise verstärkt jagdlich orientierten Gesellschaft interpretiert. Die gleichfalls gut mit diesen Vergleichssiedlungen parallelsiedlung chronologische Entwicklung vom Ende der frühen bis in die fortgeschrittene Mondsee-Gruppe weist darauf hin, dass auch die am Ende der Besiedlung stehende Kerbleistenkeramik noch zur Mondsee-Gruppe gezählt werden kann. Sie zeigt bereits deutliche Anklänge zur Chamber Gruppe und dürfte sich durch einen Einfluss der Boleráz-Gruppe herausgebildet haben, der sich auf der Schweighofer Mauer auch durch mindestens einen wahrscheinlichen „echten“ Import fassen lässt. Am Umbruch vom Jung- zum Endneolithikum wurde diese Gruppe von besonders kleinflächigen Höhensiedlungen dann im Gefolge von wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Veränderungen verlassen.

## Late Neolithic waste material from the “Schweighofer Mauer”, Ertl, Lower Austria (Jakob Maurer)

This article offers an overview of the settlement waste material to be expected from a rural settlement of the Mondsee group in the Lower/Upper Austrian border area on the basis of an analysis of a representative sample of the known finds from the so-called “Schweighofer Mauer” (“Schweighof wall”, Ertl village). Worthy of mention among the small finds are a bear canine decorated with stab marks and probably formerly encrusted with birch pitch and fragments of a thin-sectioned hammer/axe and a shoe-last axe. Among the pottery with channelled decoration are not only the typical Mondsee forms, but also strongly contoured vessels with deep, delicate furrows and a rounded jug with channelled decoration on its base. The striking location of the finds site on an exposed cliff is remarkably similar to other sites in the region and is seen to indicate a society, which consisted of generally small

groups of individuals and probably had an intensified focus on hunting. The chronological development from the end of the early stage to the advanced stage of the Mondsee group, which corresponds to the settlements mentioned, indicates that the notched edged pottery of the last settlement phase can also be seen as part of the Mondsee group. This pottery already echoes that of the Chamber group and probably developed under the influence of the Boleráz group, which in its turn is recognisable at the Schweighofer Mauer by at least one probably “genuine” import. This group of small-scale, high-lying settlements was abandoned in the course of economic or societal changes during the transition from the Late to the Final Neolithic periods.

Translation: Paul Mitchell

## Literaturverzeichnis

- Aberer 1951: F. Aberer, Beiträge zur Stratigraphie und Tektonik der Randzonen der nördlichen Kalkalpen zwischen Neustift und Konradshaim, Mitt. der Geol. Ges. in Wien 39–41, 1946/48, 1 ff.
- Aczél 2008: E.-K. Aczél, Grünsteingeräte der Jevišovice-Kultur in Österreich am Beispiel von Meidling im Thale/Kleiner Anzingerberg und Krems/Hundssteig, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2008.
- Aitchison u. a. 1987: S. Aitchison, B. Engelhardt und P. Moore, Neue Ausgrabungen in einer Feuchtbodensiedlung der jungneolithischen Altheimer Gruppe in Ergolding, Das archäologische Jahr in Bayern, 1987, 43 ff.
- Antl-Weiser und Holzer 1995: W. Antl-Weiser und V. Holzer, Neue Ergebnisse der Pfahlbauforschung in Österreich, Plattform 4, 1995, 8 ff.
- Bachner 2002: M. Bachner, Die Keramik der Seeuferstation See/Mondsee – Sammlung Much, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2002.
- Beninger 1961: E. Beninger, Die Paura an der Traun. Eine Landsiedlung der Pfahlbaukultur in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Schr. OÖ Landesbaudirektion 17, Wels 1961.
- Bernhart 1968: R. Bernhart, Die Pfahlbausammlung des Heimathauses Vöcklabruck, Beilage MPK 11/12, 1963/68.
- Binsteiner 2006: A. Binsteiner, Das Silexinventar der Pfahlbausiedlung See am Mondsee. In: A. Binsteiner und E. Ruprechtsberger, Mondsee-Kultur und Analyse der Silexartefakte von See am Mondsee, LAF, Sonderh. XXXV, 2006, 23 ff.
- Blank 1905: H. Blank, Wo lagen Hertwigstain und Hertwigesparg? Mittbl. für Landeskd. von NÖ. 4, 1905, 193 ff.
- Bonzon 2005: J. Bonzon, Archaeometrical study (petrography, mineralogy and chemistry) of the ceramics. In: S. Jacomet u. a., Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon/Bleiche 3. Umwelt und Wirtschaft, Archäologie im Thurgau 12, Frauenfeld 2005, 294 ff.
- Bruckschweiger 1879: G. Bruckschweiger, Die uralte Hagenoder Heidenau, deren erste Ansiedlungen und Gründung der namhaften Orte in derselben, dem heutigen Gerichts-Bezirk St. Peter in der Au [...]. Steyr 1879.
- Burger 1988: I. Burger, Die Siedlung der Chamer Gruppe von Dobl, Gem. Prutting, Landkreis Rosenheim, und ihre Stellung im Endneolithikum Mitteleuropas, Math. zur bayerischen Vorgesch. A 56, Fürth 1988.
- De Capitani 2002: A. de Capitani, Gefässkeramik. In: U. Leuzinger u. a., Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon/Bleiche 3. Funde, Archäologie im Thurgau 11, Frauenfeld 2002.
- De Capitani und Schaeren 2004: A. de Capitani und G. F. Schaeren, Zu den dendrochronologischen Daten von Thayngen SH-Weier, Jahrb. der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- u. Frühgesch. 87, 2004, 278 ff.
- Deschler-Erb u. a. 2002: S. Deschler-Erb, E. Marti-Grädel und J. Schibler, Die Knochen-, Zahn- und Geweihartefakte. In: U. Leuzinger u. a., Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon/Bleiche 3. Funde, Archäologie im Thurgau 11, Frauenfeld 2002, 277 ff.
- Engelhardt 1994: B. Engelhardt, Die Altheimer Feuchtbodensiedlung Ergolding-Fischergasse bei Landshut und ihr Hinterland. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 12. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 1994, 41 ff.
- Franz und Weninger 1927: L. Franz und J. Weninger, Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee, Mat. zur Urgeschichte Österreichs 3, Wien 1927.
- Gleirscher 2006: P. Gleirscher, Frühe Bauern in Kärnten und in der Steiermark. In: Ch. Gutjahr, M. Roscher und G. P. Obersteiner (Hrsg.), Homo effodiens – der Grabende, Hengist-Stud. 1, Wildon 2006, 10 ff.
- Grisse 2006: A. Grisse, Früh- und mittelkupferzeitliche Streitäxte im westlichen Mitteleuropa, Saarbrücker Beitr. zur Altertumskde. 82, Bonn 2006.
- Grömer und Schmitsberger 1999: K. Grömer und O. Schmitsberger, Frühe Chamer Kultur in Oberösterreich, AÖ 10/2, 1999, 36 ff.
- Grömer 2001: K. Grömer, Jungsteinzeit im Großraum Linz, Siedlungs- und Grabfunde aus Leonding, LAF 33, 2001.
- Grömer 2002: K. Grömer, Das Neolithikum im oberösterreichischen Mühlviertel (Neolitické a eneolitické osídlení hornorakouského Mühlviertelu), Arch. výzkumy v jižních Čechách 15, 2002, 7 ff.
- Grömer 2006: K. Grömer, Vom Spinnen und Weben, Flechten und Zwirnen. Hinweise zur neolithischen Textiltechnik an österreichischen Fundstellen, AÖ 17/2, 2006, 177 ff.
- Hahnel 1992: B. Hahnel, Spätneolithische Gräber in Österreich, FÖ 31, 1992, 79 ff.
- Hasenfratz 2006: A. Hasenfratz, Rekapitulation der bereits vorgelegten Ergebnisse. In: A. Hasenfratz und D. C. M. Raemaekers, Niederwil, eine Siedlung der Pfyn-Kultur. Anorganische Funde, Palynologie und Synthese, Archäologie im Thurgau 13, Frauenfeld 2006, 23 ff.
- Hofer u. a. 1997: N. Hofer, M. Krenn und A. Krenn-Leeb, Das Fundmaterial aus der Grabung Obergrünburg in Oberösterreich, FÖ 36, 1997, 597 ff.
- Kaus 1984: M. Kaus, Ein jungneolithisches Gefäßdepot von Donnerskirchen-Kreutberg, Wiss. Arb. aus dem Bgld. 69, Eisenstadt 1984, 7 ff.
- Krenn-Leeb 1998: A. Krenn-Leeb, Die jung- und endneolithische Besiedlung von Spielberg-Pielamünd, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1998.
- Krenn-Leeb 2008: A. Krenn-Leeb, Wohnen am Wasser. In: Schätze – Gräber – Opferplätze, Katalog zur Ausstellung Traunkirchen 2008, FÖMat A, Sonderh. 6, 2008, 114 ff.
- Kunze 1981: W. Kunze, Keramik der Pfahlbauern. Berichte über Untersuchungen der jungsteinzeitlichen Töpferei am Mondsee, Schr. des OÖ. Musver. 11, Linz 1981, 9 ff.
- Leuzinger 2002: U. Leuzinger, Steinartefakte, Holzartefakte, Textilherstellung. In: U. Leuzinger u. a., Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon/Bleiche 3. Funde, Archäologie im Thurgau 11, Frauenfeld 2002, 22 ff.
- Lippert 1992: A. Lippert, Der Götschenberg bei Bischofshofen, MPK 27, 1992.
- Lochner 1997: M. Lochner, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien I. Die Pfahlbaustationen des Mondsees. Keramik, MPK 32, 1997.
- Maier 1961: R. A. Maier, Neolithische Tierknochen-Idole und Tierknochen-Anhänger Europas, Ber. RGK 42, 1961, 171 ff.
- Matuschik 1992: I. Matuschik, Die Chamer Kultur Bayerns und ihre Synchronisation mit den östlich und südöstlich benachbarten Kulturen, Stud. Praehist. 11/12, Sofia 1992, 200 ff.
- Matuschik 2001: I. Matuschik, Boleráz und Baden aus Sicht des südbayerischen Spätneolithikums, zugleich ein Beitrag zur Genese der Chamer Kultur. In: P. Roman und S. Diamandi (Hrsg.), Cernavodă III - Boleráz, ein vorgeschichtliches Phänomen zwischen dem Oberrhein und der unteren Donau, Stud. Danubiana, Ser. Symposia II, Bukarest 2001, 673 ff.
- Maurer 2010: J. Maurer, Eine Schutthalde mit Funden der Mondsee-Gruppe im Mostviertel, AÖ 21/1, 2010, 26 ff.
- Medunová-Benešová 1981: A. Medunová-Benešová, Jevišovice - Starý Zámek, Schicht C2, C1, C. Katalog der Funde, Fontes Arch. Moraviae 13, Brno 1981.

- Mitterkalkgruber 1992: D. Mitterkalkgruber, Die Jungsteinzeit im oberösterreichischen Ennstal und ihre Stellung im ostalpinen Raum, LAF, Sonderbd. IX, 1992.
- Much 1876: M. Much, Dritter Bericht über die Pfahlbau-Forschungen im Mondsee (1875–1876), MAG 6, 1876, 161 ff.
- Nagel 2001: A. Nagel, Die Siedlung der Chamer Kultur von Köfering-„Kelleräcker II“, Lkr. Regensburg. In: H. Gohlisch und L. Reisch, Die Stellung der endneolithischen Chamer Kultur in ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext, Kolloquien des Inst. für Ur- u. Frühgesch. Erlangen 1, 2001, 3 ff.
- Němejcová-Pavúková 1984: V. Němejcová-Pavúková, Zur Problematik von Dauer und Ende der Boleráz-Gruppe in der Slowakei, Slovenská Arch. 32/1, 1984, 75 ff (140 ff).
- Němejcová-Pavúková 1991: V. Němejcová-Pavúková, Typologische Fragen der relativen und absoluten Chronologie der Badener Kultur, Slovenská Arch. 39, 1991, 59 ff.
- Němejcová-Pavúková 1998: V. Němejcová-Pavúková (†), Die Badener Kultur. In: J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa, Bd. 1, Weissbach 1998, 383 ff.
- Neumann 1961: A. Neumann, Der Raum von Wien in Ur- und Frühgeschichtlicher Zeit, Wien 1961.
- NÖLA: Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten
- Obereder u. a. 1993: J. Obereder, E. Pernicka und E. Ruttkay, Die Metallfunde und die Metallurgie der kupferzeitlichen Mondseegruppe. Ein Vorbericht, AÖ 4/2, 1993, 5 ff.
- Offenberger 1981: J. Offenberger, Die „Pfahlbauten“ der Salzkammergutseen. In: D. Straub (Hrsg.), Das Mondseeland. Ausstellungskatalog 1981, Linz 1981, 295 ff.
- Offenberger 1997: J. Offenberger, Eine Rettungsgrabung in der Pfarrkirche von Obergrünburg in Oberösterreich, FÖ 36, 1997, 583 ff.
- Pucher und Engl 1997: E. Pucher und K. Engl, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien I. Die Pfahlbau-Stationen des Mondsees. Tierknochenfunde, MPK 33, 1997.
- Ruttkay 1971: E. Ruttkay, Neolithische und frühbronzezeitliche Siedlungsreste aus Schwechat, p. B. Wien Umgebung, ArchA 50, 1071, 21 ff.
- Ruttkay 1981: E. Ruttkay, Typologie und Chronologie der Mondseegruppe. In: D. Straub (Hrsg.), Das Mondseeland. Ausstellungskatalog 1981, Linz 1981, 269 ff.
- Ruttkay 1990: E. Ruttkay, Beiträge zu Typologie und Chronologie der Siedlungen in den Salzkammergutseen. In: Die ersten Bauern, Bd. 2, Zürich 1990, 111 ff.
- Ruttkay 1995: E. Ruttkay, Spätneolithikum. In: J.-W. Neugebauer (Red.), Jungsteinzeit im Osten Österreichs, Wiss. Schr. NÖ., St. Pölten 1995, 108 ff.
- Ruttkay 1998: E. Ruttkay, Älteres Jungneolithikum im Gebiet der östlichen Ausläufer der Alpen. In: J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa, Bd. 1, Weissbach 1998, 339 ff.
- Ruttkay 1999: E. Ruttkay, Mondsee-Gruppe. In: J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa, Bd. 2, Weissbach 1999, 75 ff.
- Ruttkay 2001: E. Ruttkay, Jennyberg I. Eine Boleráz Siedlung in Mödling bei Wien. In: P. Roman und S. Diamandi (Hrsg.), Cernavodă III - Boleráz, ein vorgeschichtliches Phänomen zwischen dem Oberrhein und der unteren Donau, Stud. Danubiana, Ser. Symposia II, Bukarest 2001, 516 ff.
- Ruttkay 2001b: E. Ruttkay, Wachberg bei Melk – eine Siedlung der frühen Jevišovice-Kultur. Überlegungen zur Chronologie des älteren Endneolithikums in Ostösterreich. In: H. Gohlisch und L. Reisch, Die Stellung der endneolithischen Chamer Kultur in ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext, Kolloquien des Inst. für Ur- u. Frühgesch. Erlangen 1, 2001, 56 ff.
- Ruttkay u. a. 2004: E. Ruttkay, O. Cichocki, E. Pernicka und E. Pucher, Prehistoric lacustrine villages on the Austrian lakes. Past and recent research developments. In: F. Menotti (Hrsg.), Living on the lake in prehistoric Europe, London 2004, 50 ff.
- Samonig 2003: B. Samonig, Studien zur Pfahlbauforschung in Österreich. Materialien II. Die Pfahlbaustation des Keutschacher Sees, MPK 51, 2003.
- Sauter und Rossmann 1967: F. Sauter und K. Rossmann, Chemische Untersuchungen von Inkrustationen in Mondsee-Keramik, ArchA 41, 1967, 1 ff.
- Schlögelhofer und Putz 1992: K. Schlögelhofer und A. Putz, Ertl Heimatbuch, Ertl 1992.
- Schmitsberger 1992: O. Schmitsberger, Ein fragmentierter Gürtelhaken sowie das Halbfabrikat eines solchen aus Ertl, VB Amstetten, NÖ, AÖ 3/2, 1992, 9 ff.
- Schmitsberger 1994: O. Schmitsberger, Ein jungneolithischer Kupferdolch aus Ertl, AÖ 5/1, 1994, 26 ff. [Korrektur in: AÖ 5/2, 1994, 67].
- Schmitsberger 1999: O. Schmitsberger, Hochmittelalterliche Metallobjekte aus Ertl, VB Amstetten, Niederösterreich, FÖ 37, 1998, 629 ff.
- Schmitsberger 2002: O. Schmitsberger, Keramik der späten Trichterbecherkultur von der Berglitzl bei Gusen, OÖ, JbOÖMV 147/1, 2002, 9 ff.
- Schmitsberger 2008: M. Schmitsberger, Die Tierknochen. In: P. Trebsche, Die Höhensiedlung „Burgwiese“ in Ansfelden (Oberösterreich), Bd. 2, LAF 38, 2008, 284 ff.
- Strahm 1982: Ch. Strahm, Deux types de boutons de parure du néolithique final. In: H. Camps-Fabrer (Red.), Industrie de l'os néolithique et de l'Age des Métaux 2, Paris 1982, 183 ff.
- Süß 1976: L. Süß, Zur Münchshöfener Gruppe in Bayern. In: H. Schwabedissen (Hrsg.), Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa, Fundamenta A 3/Vb, Köln-Wien 1976, 1 ff.
- Swart-Poelman und Hasenfratz 2006: J. M. Swart-Poelman und A. Hasenfratz, Lochhäxte. In: A. Hasenfratz und D. C. M. Raemaekers, Niederwil, eine Siedlung der Pfyner Kultur. Anorganische Funde, Palynologie und Synthese, Archäologie im Thurgau 13, Frauenfeld 2006, 116 ff.
- Torma 1969: I. Torma, Beiträge zur Verbreitung der Boleráz-Gruppe der Badener Kultur in Ungarn. In: Mitt. der Mus. des Komitates Veszprém 8, 1969, 91 ff. (107).
- Trebsche 2008: P. Trebsche, Die Höhensiedlung „Burgwiese“ in Ansfelden (Oberösterreich), LAF 38, 2008.
- Vogelsberger 1981: A. Vogelsberger, Zur Technik der Töpferei. In: W. Kunze, Keramik der Pfahlbauern. Berichte über Untersuchungen der jungsteinzeitlichen Töpferei am Mondsee, Schr. des OÖ. Musver. 11, 1981, 49 ff.
- Von Wurmbbrand 1871: G. von Wurmbbrand, Ergebnisse der Pfahlbau-Untersuchungen I, MAG 1, 12, 1871, 283 ff.
- Wähnert und Wiethold 2008: V. Wähnert und J. Wiethold, Die botanischen Makroreste. In: P. Trebsche, Die Höhensiedlung „Burgwiese“ in Ansfelden (Oberösterreich), Bd. 2, LAF 38, 2008, 316 ff.
- Willvonseder 1963/68: K. Willvonseder, Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich, MPK 11/12, 1963/68, 1 ff.
- Wolf 1973: H. Wolf, „Knöbling SSW“. Die eponyme Siedlung der endneolithischen Chamer Gruppe und die weiteren vorgeschichtlichen Fundstellen im Gebiet des Gradabteilungsblattes 6841-Roding, Bonn 1973.
- Zápotocký 1992: M. Zápotocký, Streitäxte des mitteleuropäischen Äneolithikums, Quellen u. Forsch. zur prähist. u. provinzialrömischen Arch. 6, Weinheim 1992.
- Zápotocký 2000: M. Zápotocký, Die Furchenstichkeramik und die Synchronisierung Böhmens, Mährens und des mittleren Donaugebietes im älteren Äneolithikum, Arch. roz. 52/4, 2000, 595 ff. (620 ff.).
- Zápotocký 2000b: M. Zápotocký, Cimburk und die Höhensiedlungen des frühen und älteren Äneolithikums in Böhmen, Pam. Arch., Suppl. 12, Prag 2000.

## **Abbildungsnachweis**

Abb. 1, 4: H. Blank (BDA, Ortsakten)

Abb. 2: Vorlage: Ausschnitt aus der ÖK 50, Blatt 70 (© BEV 2011, vervielfältigt mit Genehmigung des BEV – Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in Wien, T2011/79863);  
Bearbeitung: St. Schwarz

Abb. 3, 5–6, 8, 10–11, 13, 17–19: J. Maurer

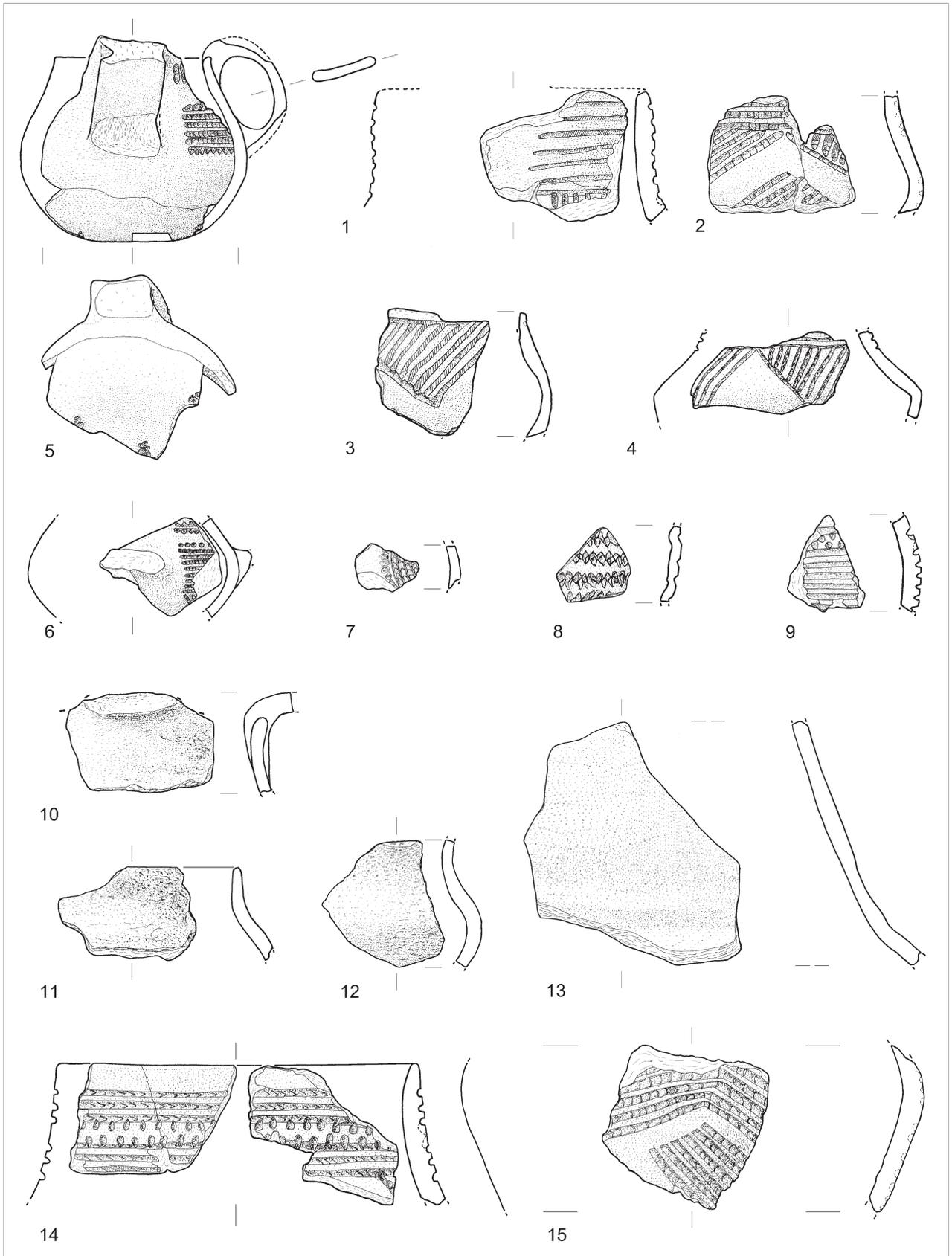
Abb. 7: P. Wächter

Abb. 9, 14–15: J. Maurer und G. Gattinger

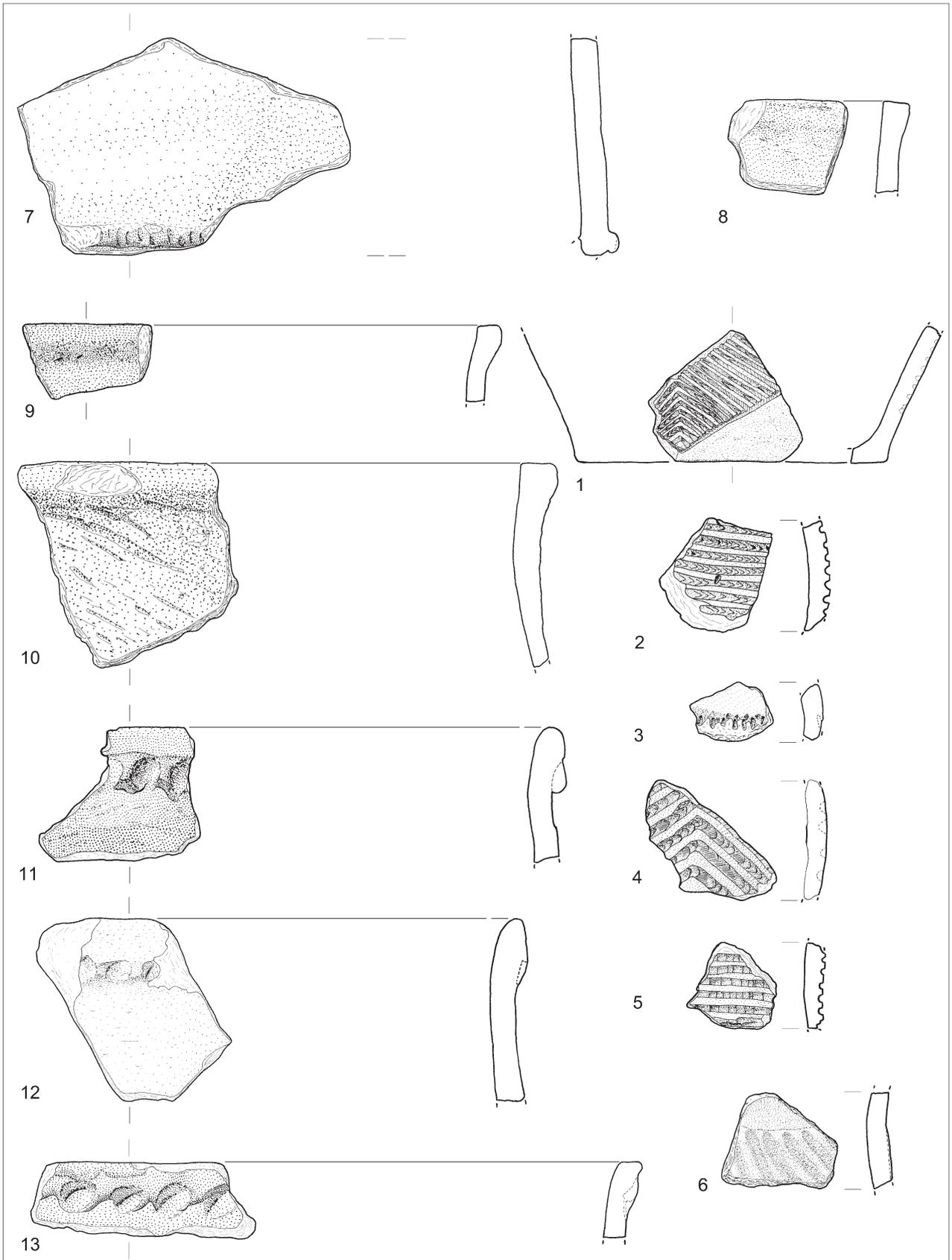
Abb. 12: H. Blank (NÖLA, N32)

Abb. 16: M. Much, Dritter Bericht über die Pfahlbau-Forschungen im Mondsee (1875-1876), MAG 6, 1876, Taf. 4/9

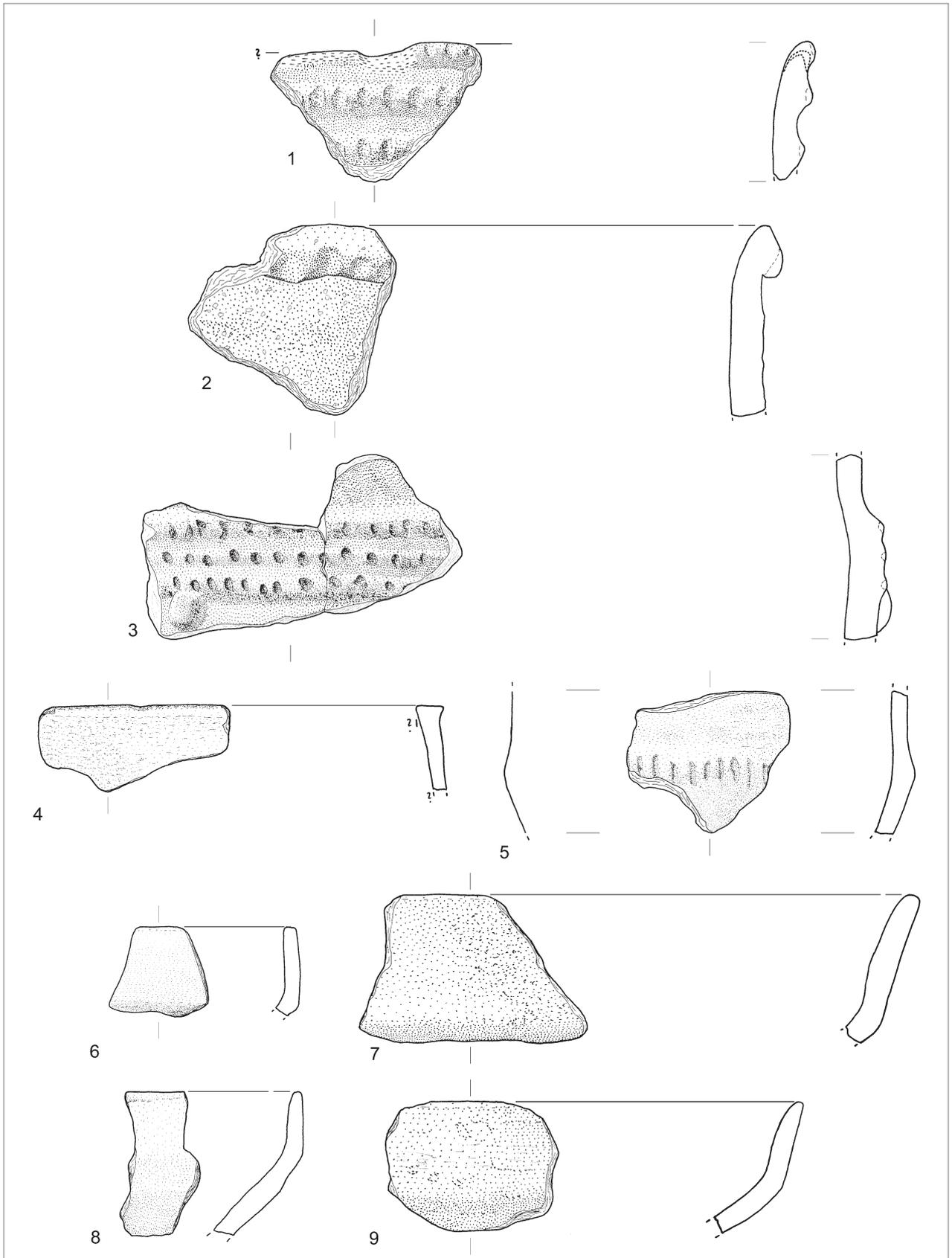
Taf. 1–16: J. Maurer



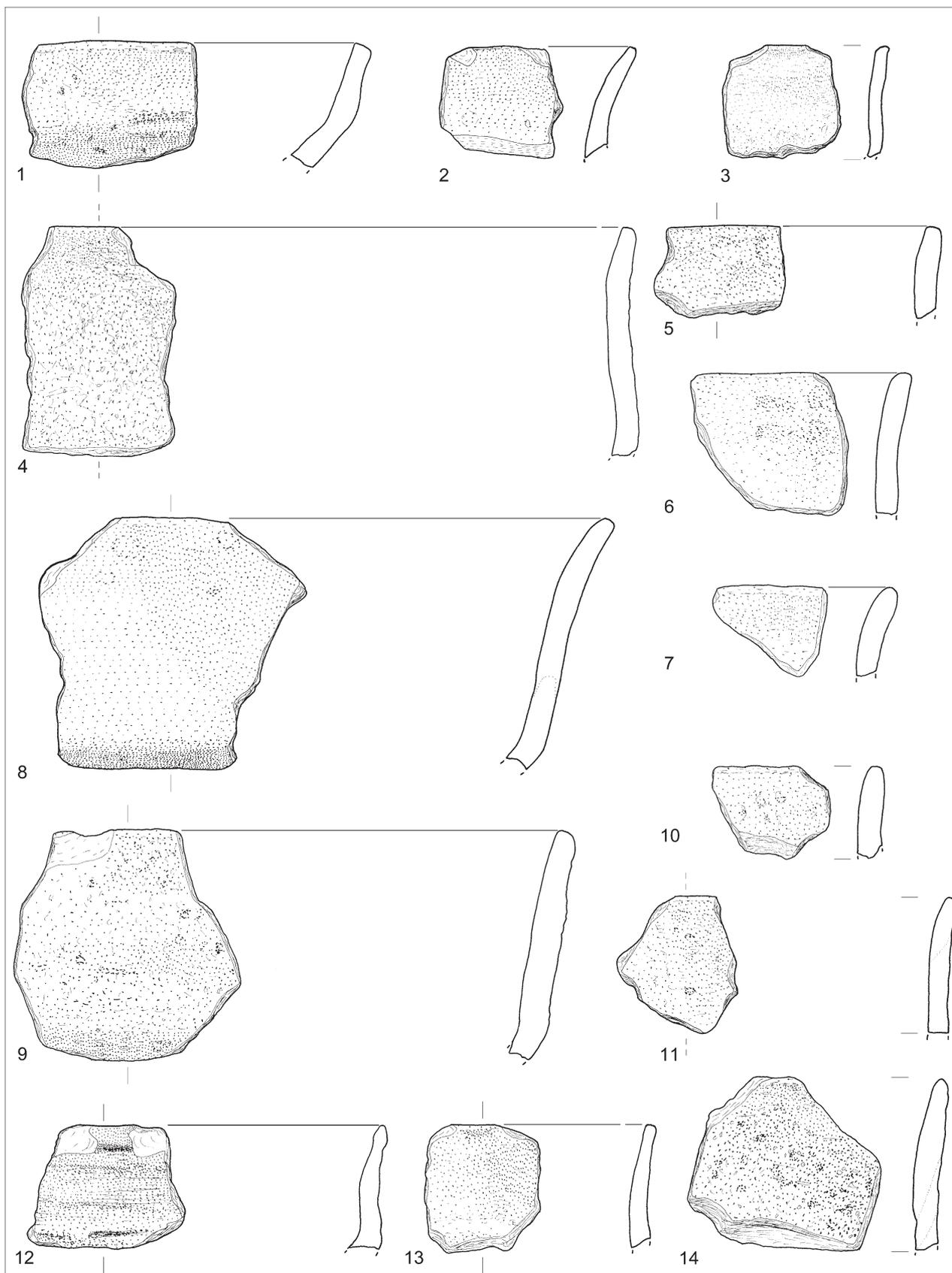
Tafel 1:  
 Ertl. 1–13 Krüge, 14–15 Krüge oder Doppelhenkelgefäße. Im Maßstab 1 : 2.



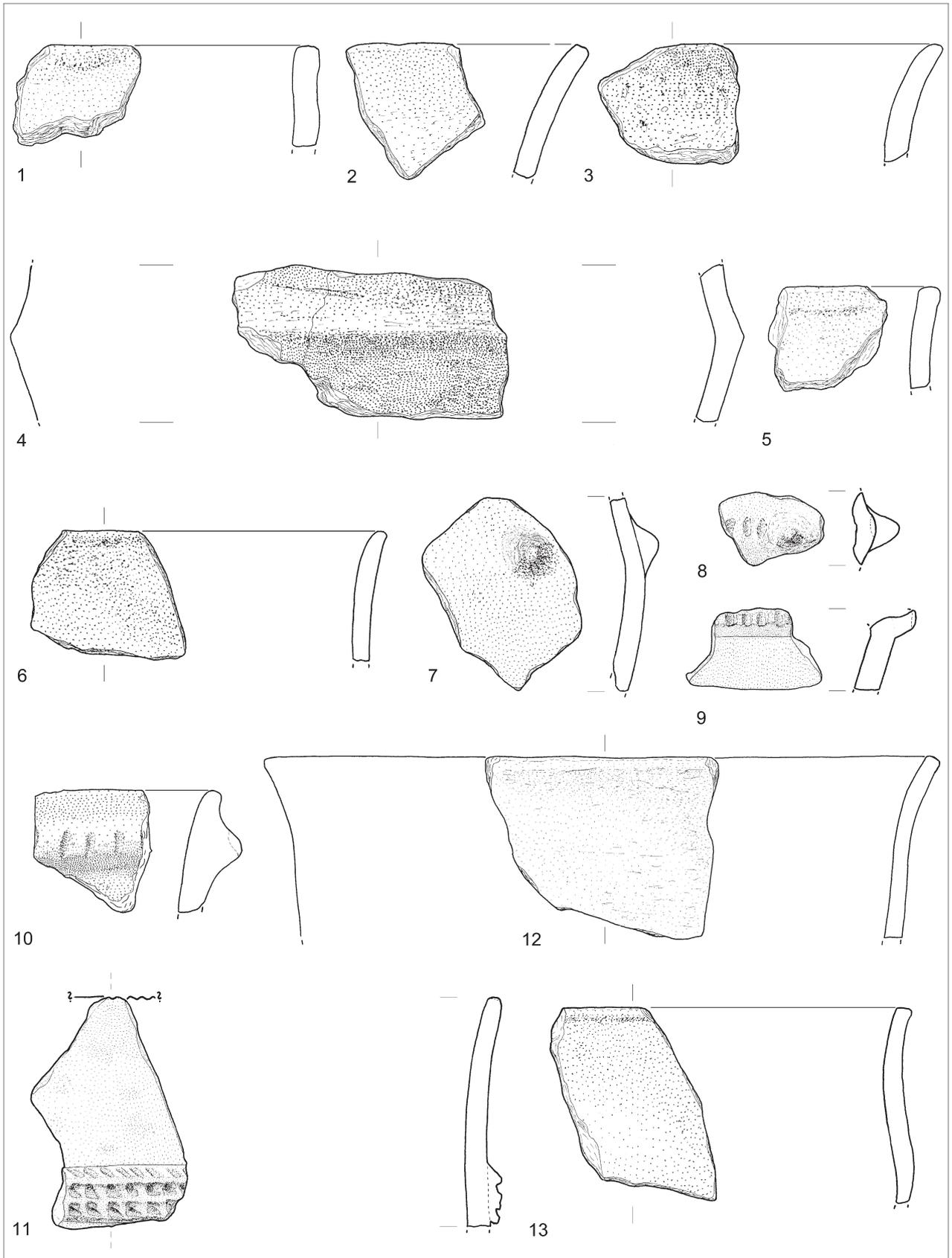
Tafel 2:  
 Ertl. 1–5 Krüge oder Doppelhenkelgefäße, 6 Tasse mit Kannelur, 7–13 Töpfe. Im Maßstab 1 : 2.



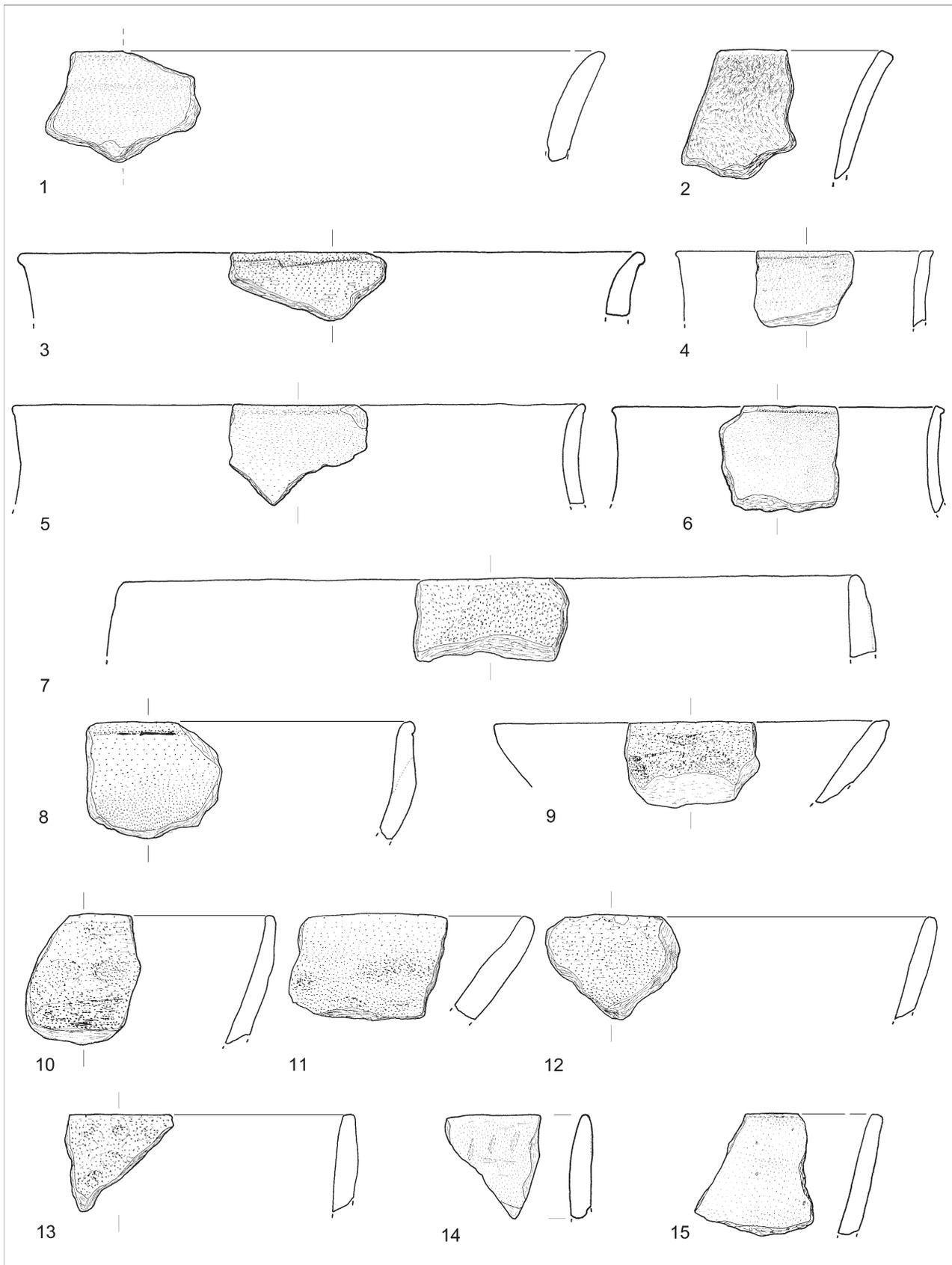
Tafel 3:  
 Ertl. 1-4 Töpfe, 5-9 Schüsseln. Im Maßstab 1 : 2.



Tafel 4:  
 Ertl. 1–3 Schüsseln, 4–14 Töpfe oder Schüsseln. Im Maßstab 1 : 2.



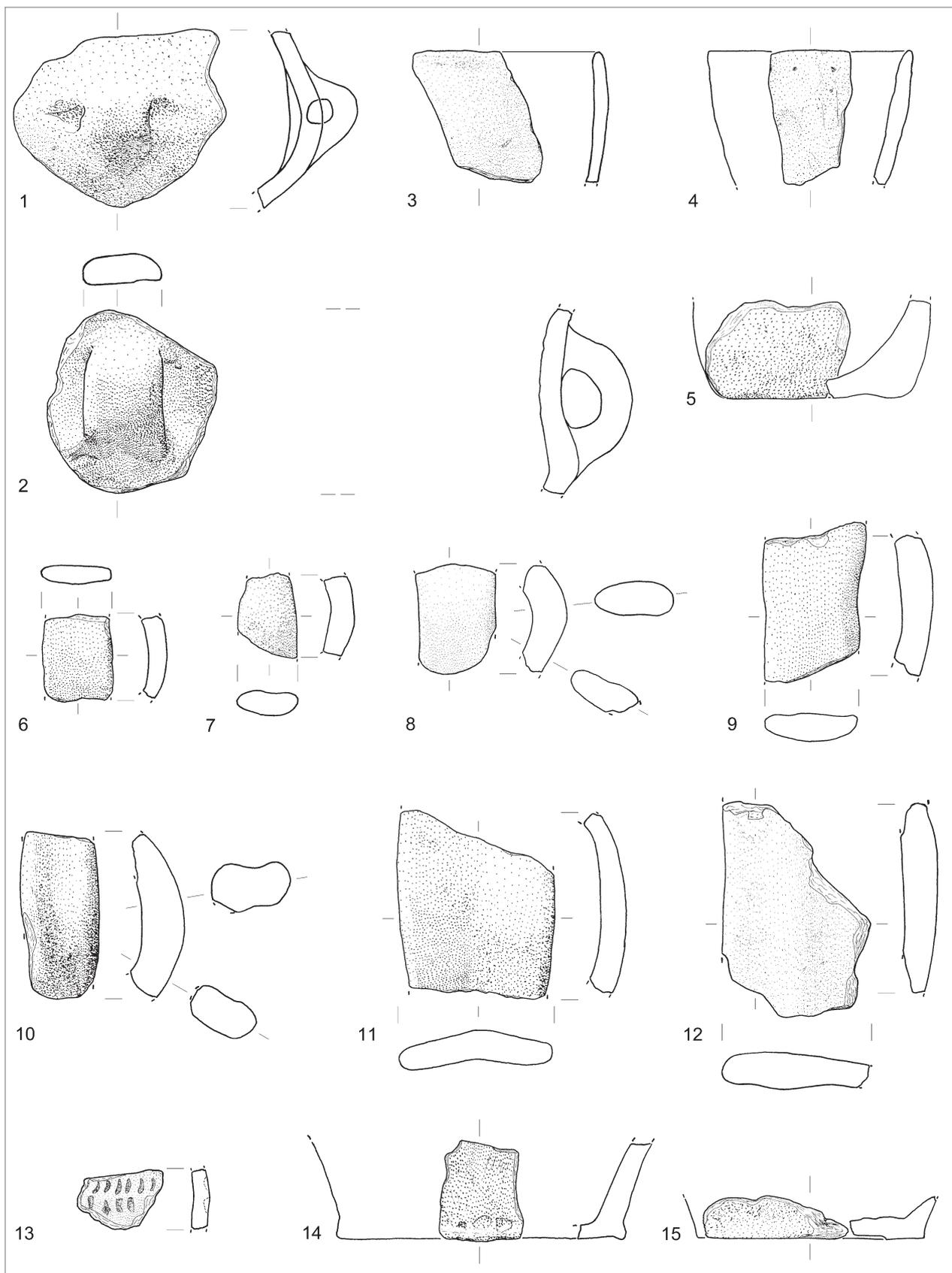
Tafel 5:  
 Ertl. 1–13 Töpfe oder Schüsseln. Im Maßstab 1 : 2.



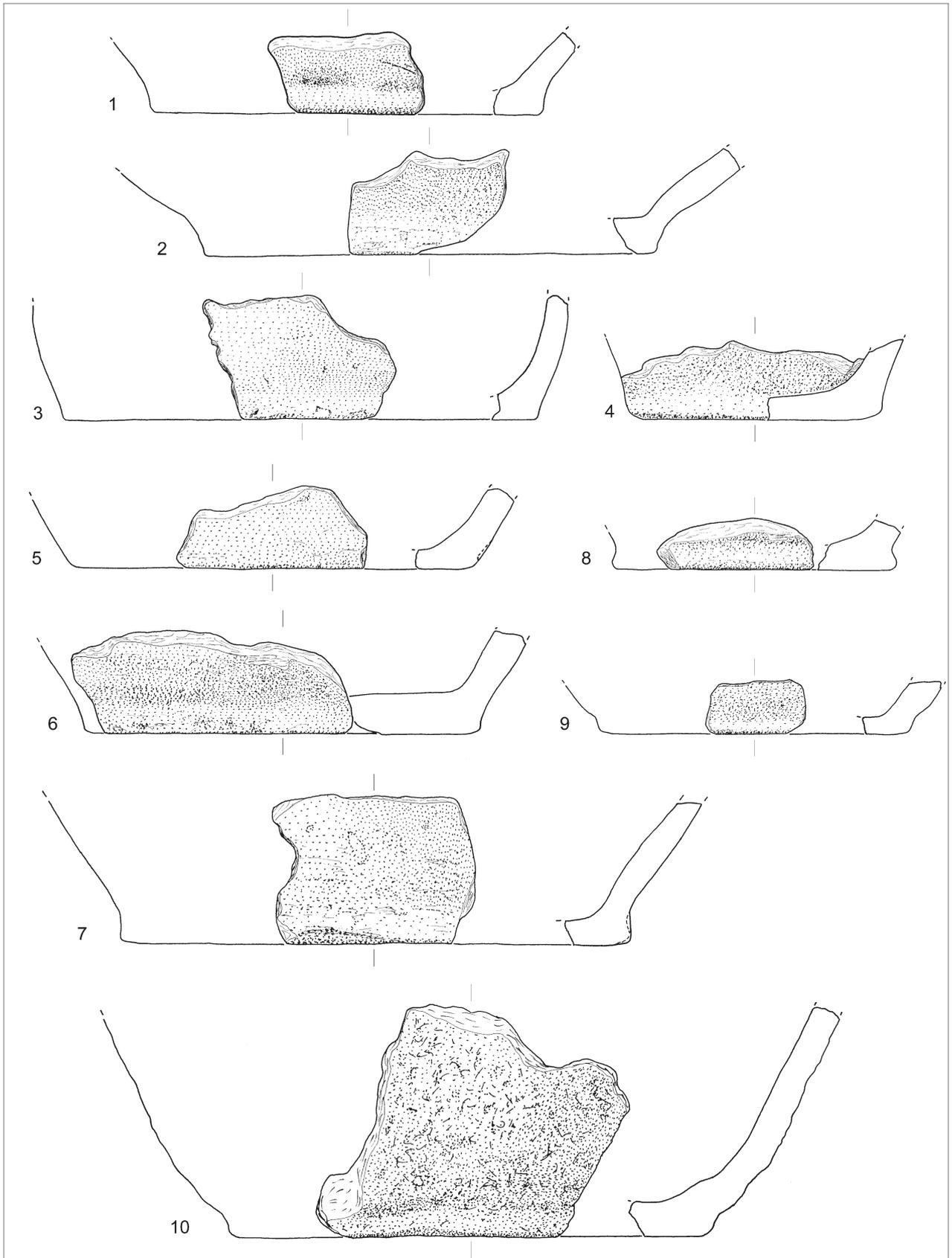
Tafel 6:  
 Ertl. 1–7 Töpfe oder Schüsseln, 8–13 Schalen, 14–15 Schalen, Schüsseln oder Töpfe. Im Maßstab 1 : 2.



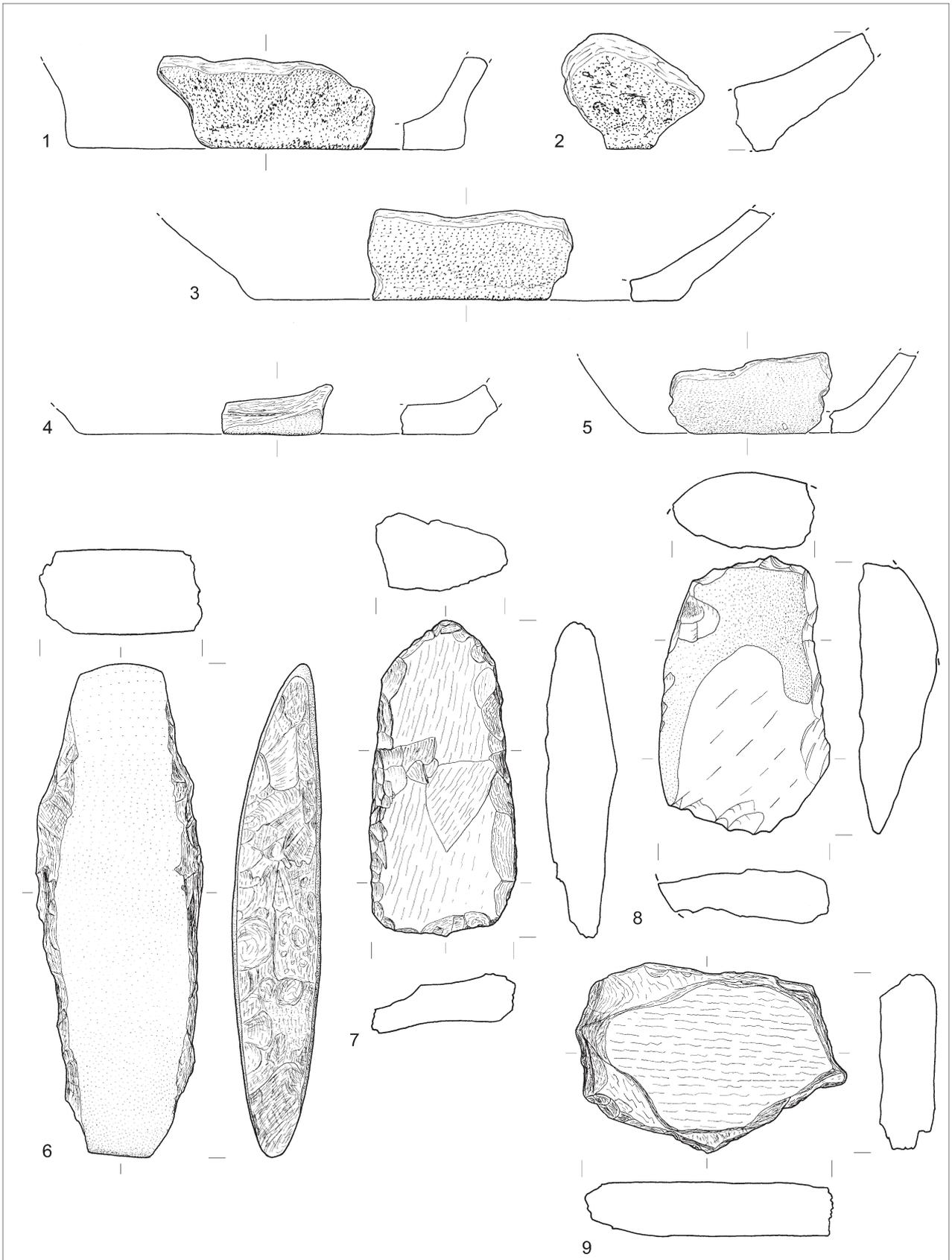
Tafel 7:  
 Ertl. 1–14 Schalen, Schüsseln oder Töpfe. Im Maßstab 1 : 2.



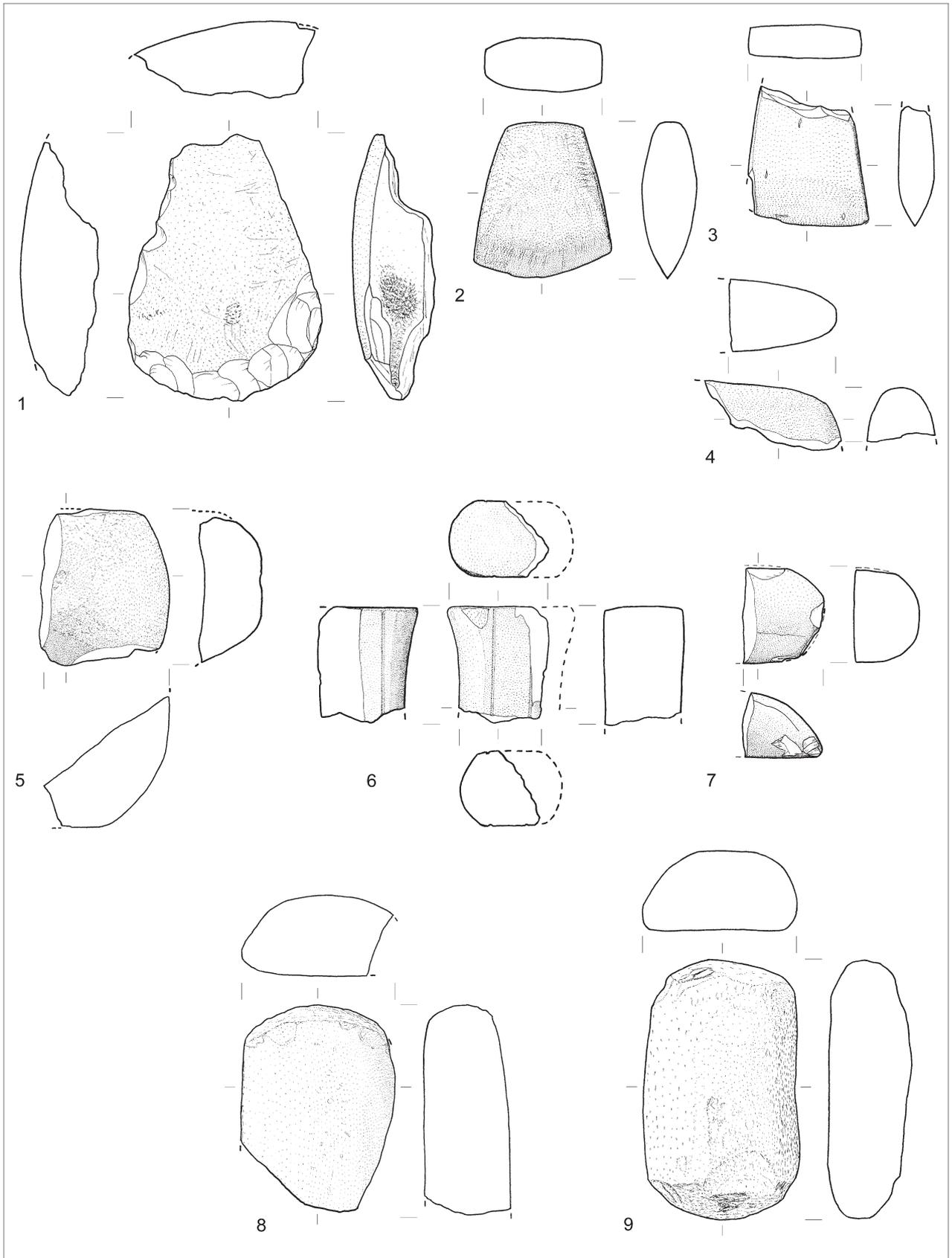
Tafel 8:  
 Ertl. 1–2 Hängegefäße, 3–5 Becher und Näpfe, 6–12 Handhaben, 13 Wandbruchstück, 14–15 Bodenbruchstücke.  
 Im Maßstab 1 : 2.



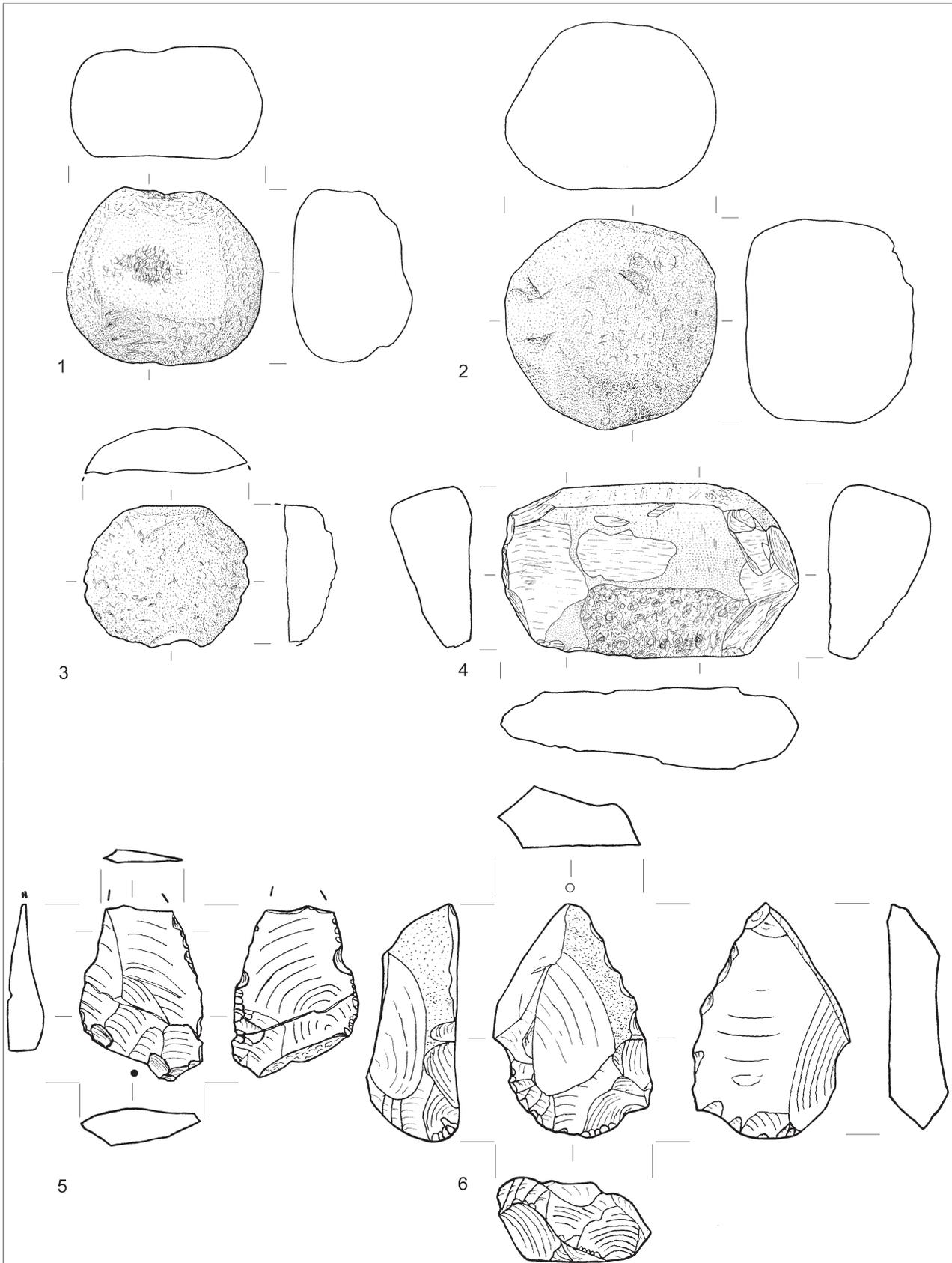
Tafel 9:  
Ertl. 1–10 Bodenbruchstücke. Im Maßstab 1 : 2.



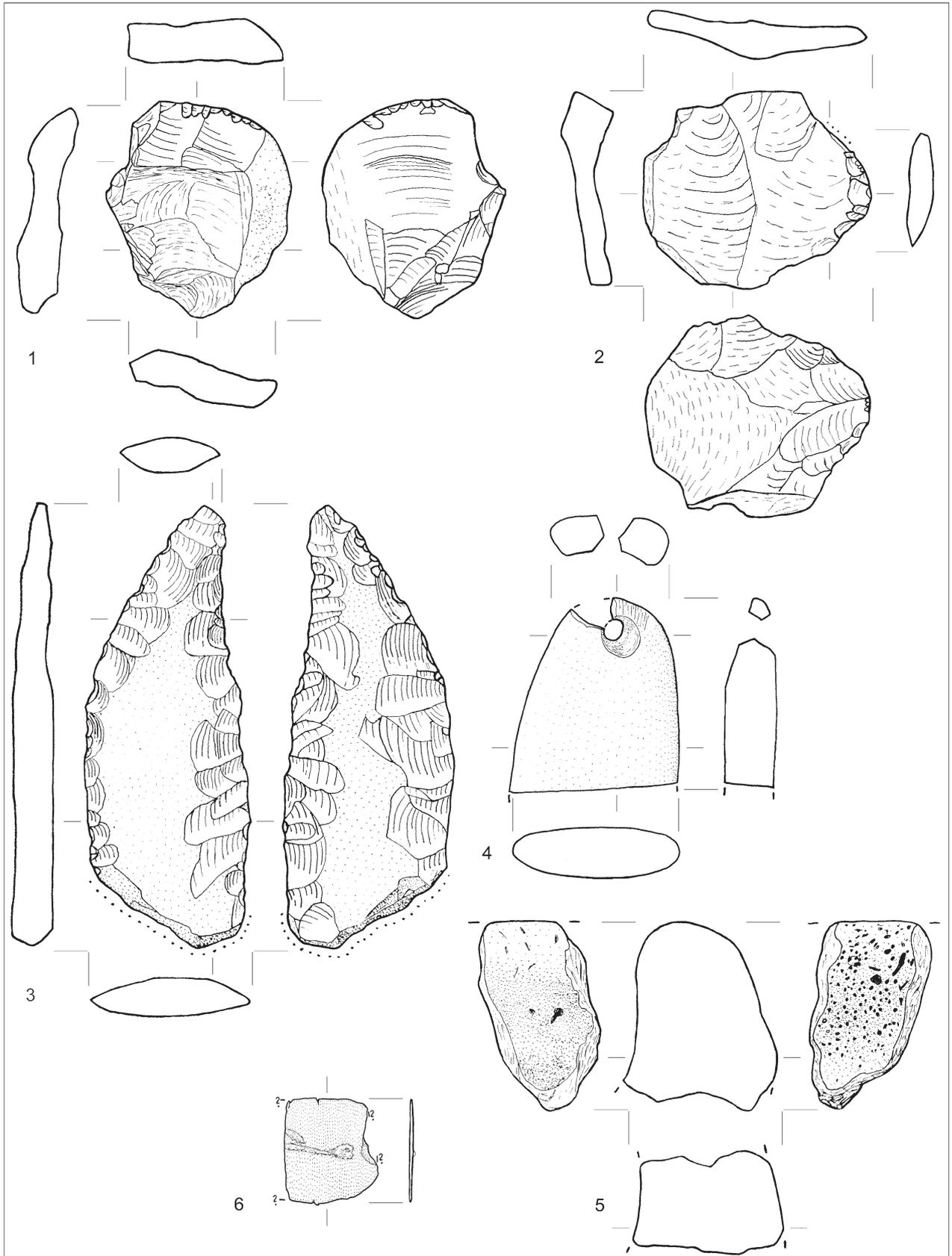
Tafel 10:  
 Ertl. 1–5 Bodenbruchstücke, 6–9 Beilrohlinge. Im Maßstab 1 : 2.



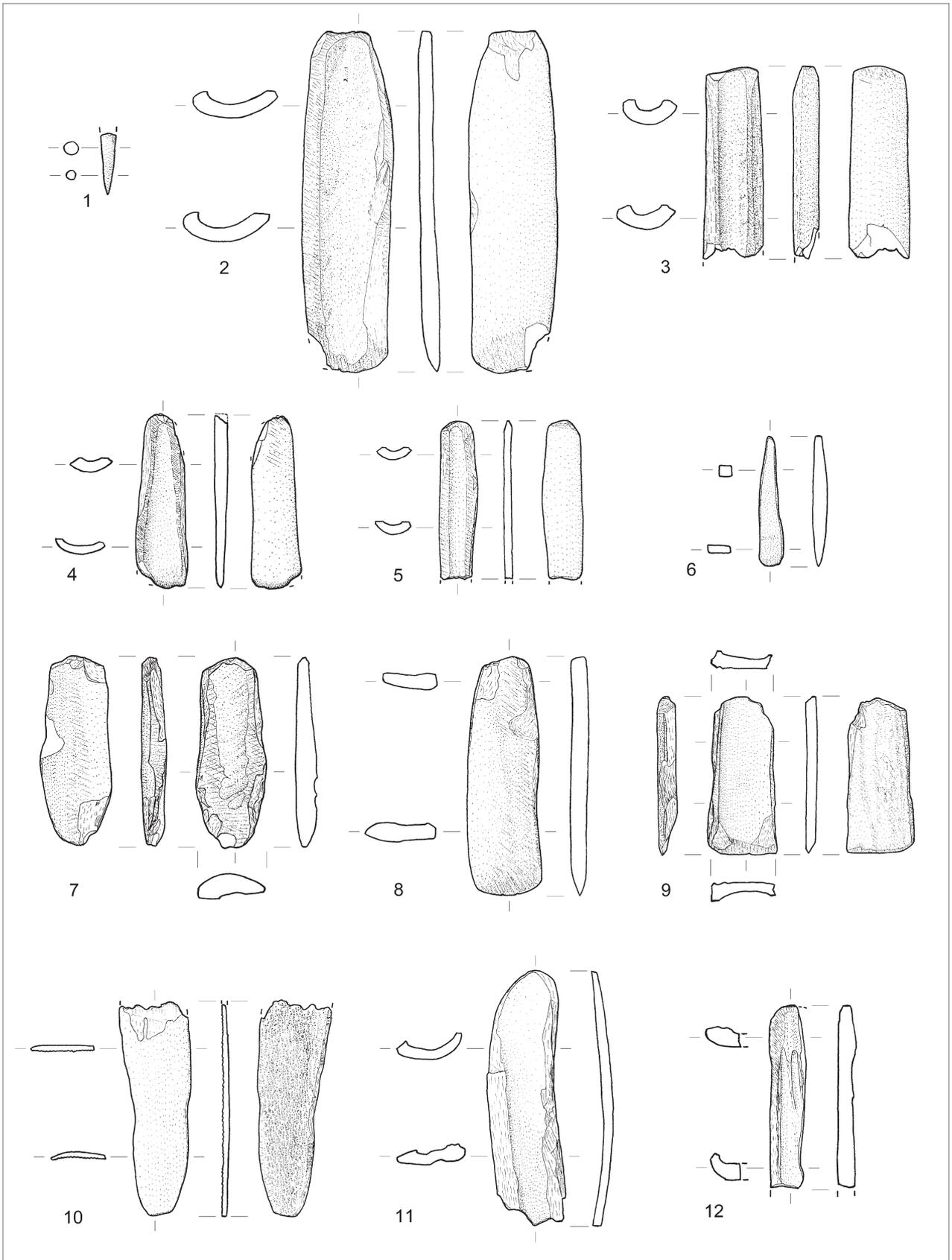
Tafel 11:  
 Ertl. 1 Beilrohling, 2-4 Beile, 5-6 Äxte, 7 Schuhleistenkeil, 8-9 Reib- und Klopffsteine. Im Maßstab 1 : 2.



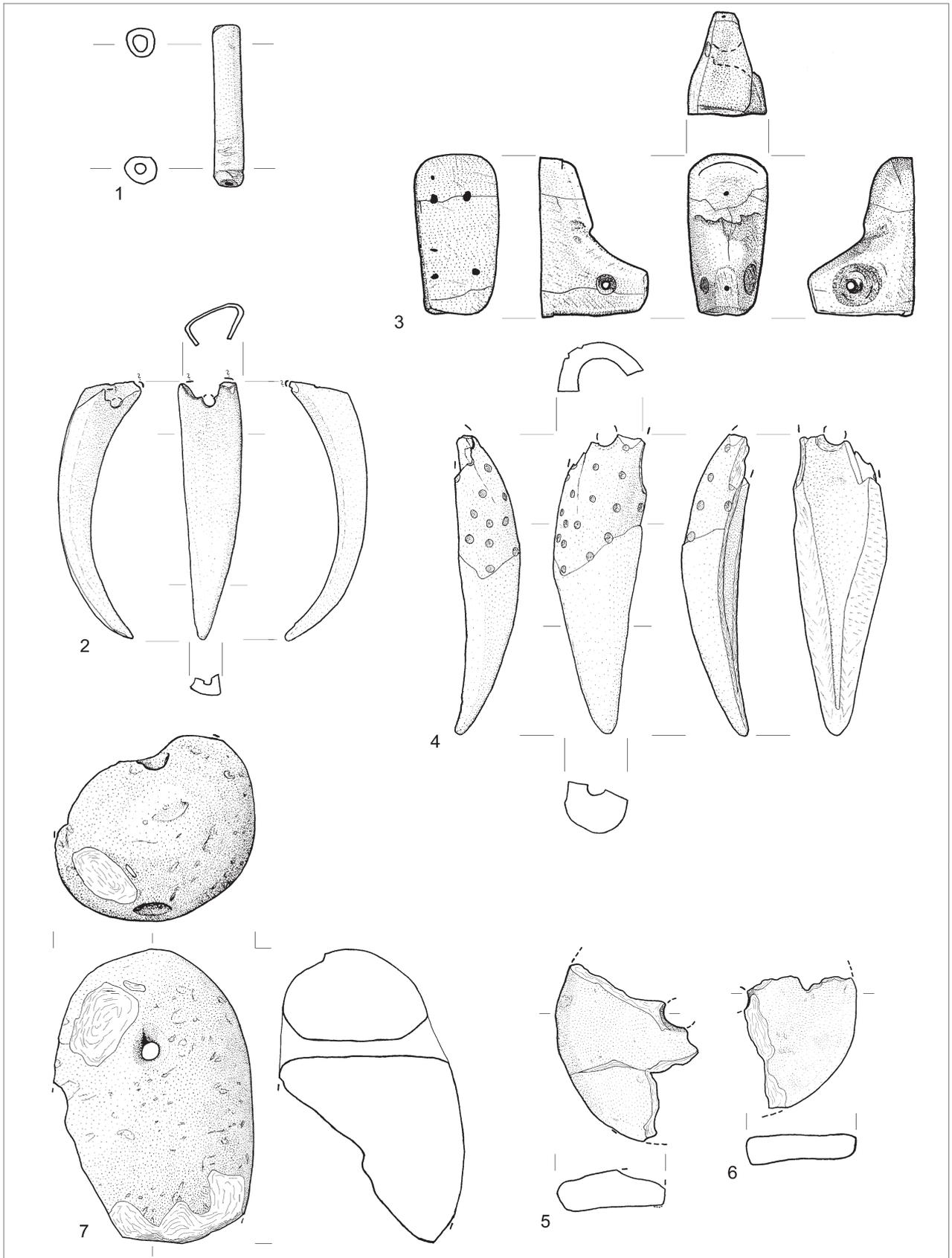
Tafel 12:  
 Ertl. 1-4 Reib- und Klopffsteine, 5-6 Silices. 5-6 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 . 2.



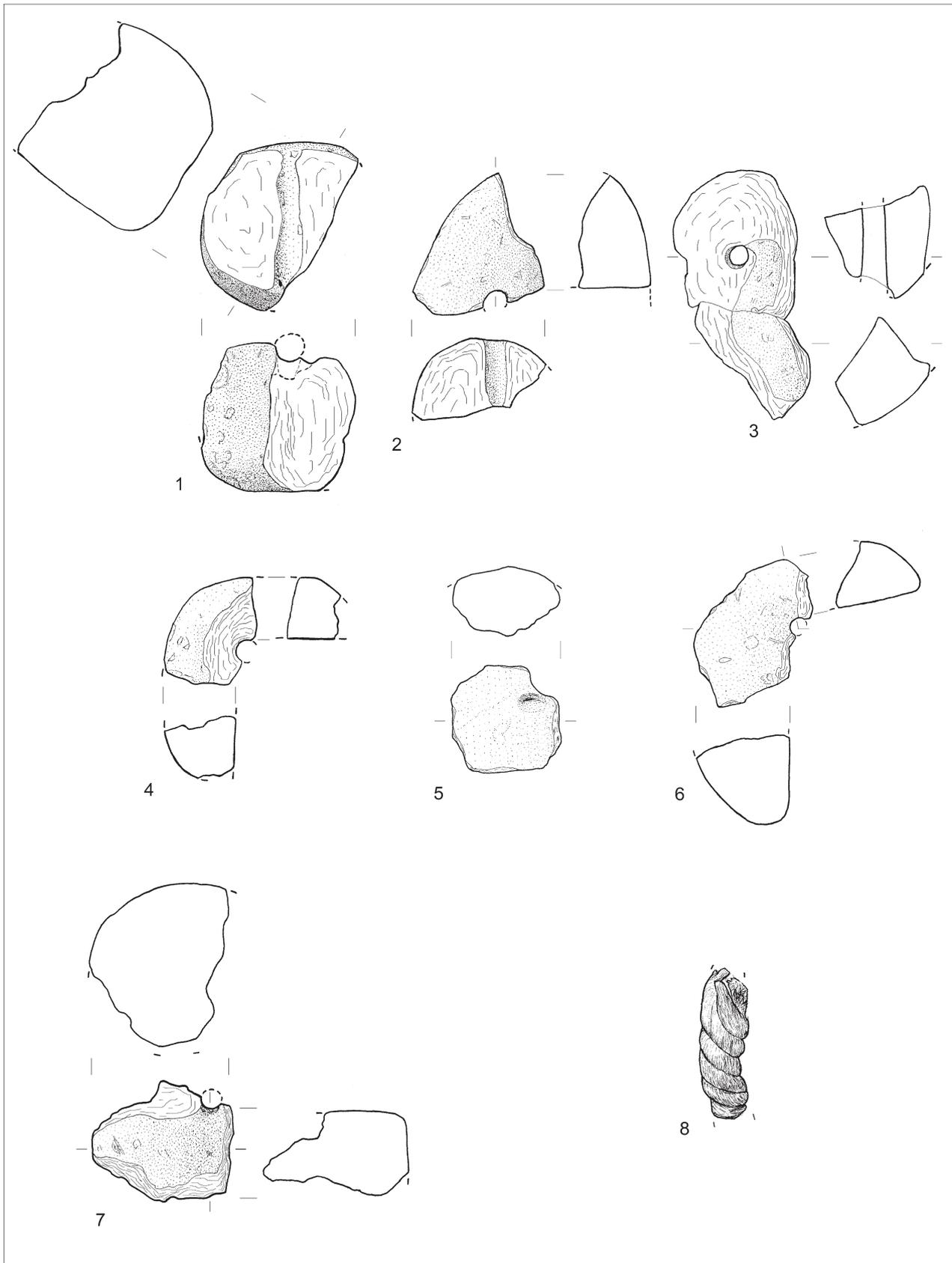
Tafel 13:  
 Ertl. 1–3 Silices, 4 Retuscheur, 5 Gusslöffelfragment, 6 Kupferplättchen. Im Maßstab 1 : 1.



Tafel 14:  
Ertl. 1–12 Knochenwerkzeuge. Im Maßstab 1 : 2.



Tafel 15:  
 Ertl. 1–4 Anhänger, 5–6 Spinnwirtel, 7 Webgewicht. 1–4 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.



Tafel 16:  
 Ertl. 1-7 Webgewichte, 8 Verkohltes Schnurstück. 8 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.